Heute auf Seite 3: Wieder neigen die Deutschen zum Extrem

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 29 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. Juli 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Türkei-Besuch:

Warum Freizügigkeit nicht möglich ist

Weiterer Gastarbeiterzuzug wäre katastrophal

„Beim Zuzug von Gastarbeiter-Angehörigen ist die zulässige Grenze inzwischen erreicht und in manchen Fällen sogar überschritten. Ich warne vor einem Nationalitätenproblem in der Bundesrepublik Deutschland." Dieses Wort des Ex-Bundeskanzlers Helmut Schmidt ist schon mehr als 10 Jahre alt und stammt aus dem Februar 1975. Die Situation hat sich seit jener Zeit noch verschärft, auch wenn 1984 dank des Rückkehrförderungsgesetzes die Zahl ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland um 8,3 Prozent zurückging. Dennoch arbeiten heute bei uns noch rund 1,6 Millionen Ausländer, darunter stellen mit nahezu 500 000 die Türken den weitaus größten Prozentsatz (30,9 Prozent). Insgesamt wohnen gegenwärtig etwa 4,52 Millionen registrierte Ausländer auf Bundesgebiet (die Dunkelziffer dürfte noch erheblich größer sein), davon sind 1,39 Millionen (32,1 Prozent) türkischer Nationalität. Türkische Arbeitnehmer transferierten 1984 ebenso wie 1983 rund 3 Milliarden DM in ihre Heimat. In der Statistik des Außenhandels der Türkei stehen daher seit Jahren als wichtigster Einnahmeposten die Überweisungen türkischer Arbeiter im Ausland auf Platz 1.

Diese Zahlen verdienen vor dem Hintergrund des Besuchs von Bundeskanzler Kohl in der Türkei Beachtung. Die Resultate seiner Gespräche mit Staatspräsident Evren und Ministerpräsident Özal in der vergangenen Woche sind umstritten. Während Kohl seine dreitägige Visite als „großen außenpolitischen Erfolg" verbuchte, äußerten sich Özal und zahlreiche türkische Medien enttäuscht über die Resultate der Gespräche. Im Klartext: Ankara ist verbittert über den bundesdeutschen Widerstand, die sich aus dem Assoziierungsvertrag der EG mit der Türkei ab 1. Dezember 1986 ergebende Freizügigkeit für türkische Arbeitnehmer innerhalb der EG zeitgerecht zu verwirklichen. Aus türkischer Sicht eine verständliche Position: Der für den Westen unverzichtbare Partner am Bosporus ist — trotz eines wirtschaftlichen Aufwärtstrends — entgegen anderslautender Höflichkeitsformeln des Kanzlers auch heute noch der „kranke Mann am Bosporus". Eine Arbeitslosenquote von etwa 15 Prozent macht dies deutlich.

Bei allem Verständnis für die Probleme der Türkei darf es jedoch nicht als bundesdeutsche Fremdfeindlichkeit ausgelegt werden, wenn Bonn der Forderung nach Freizügigkeit für türkische Arbeitnehmer das nationale Eigeninteresse entgegensetzt. Die eigene Arbeitslosigkeit, die sich auf absehbare Zeit kaum spürbar verbessern wird, und der Hinweis darauf, daß bereits heute jeder fünfte türkische Gastarbeiter ohne Beschäftigung dasteht (dennoch ist das Arbeitslosengeld hier nicht selten höher als der mögliche Verdienst im Heimatland), lassen einen weiteren Zuzug von Türken als äußerst unvernünftig, wenn nicht katastrophal, erscheinen.

Der daher von Kohl eingeschlagene Weg, nicht die Menschen zu den Maschinen, sondern die Maschinen zu den Menschen zu bringen, ist aus diesem Grund unbedingt zu begrüßen. Wirtschaftliche Kompensation in Form verstärkter Investitionen ist sicher nicht falsch angelegt angesichts der hohen Bedeutung der Türkei für die NATO und des Umstandes, daß ein unerwünschter und nicht zu verkraftender weitere Zustrom von Ausländern dadurch aufgefangen werden kann.

Allerdings darf es nicht bei dem vom Kanzler bekundeten Willen bleiben, die Freizügigkeit lediglich zu „verzögern". Es geht in dieser Frage nicht um den Aufschub für einige wenige Jahre, sondern darum, Ausländerzuströme auch für die Zukunft zu verhindern, weil Rumpfdeutschland zu klein und ökologisch überfordert wäre, wollte es die Funktion eines Einwanderungslandes übernehmen. Ganz im Gegenteil muß die Union auch an ihr Wahlkampfversprechen erinnert werden, nicht nur eine Erhöhung der Ausländerzahl zu verhindern, sondern diese Zahl zu verringern. Die Rückkehr von Ausländern in ihre Heimat darf nicht Ausnahme bleiben, sondern muß die Regel werden. Nur so läßt sich ausländerfeindlichen Tendenzen wirksam begegnen.

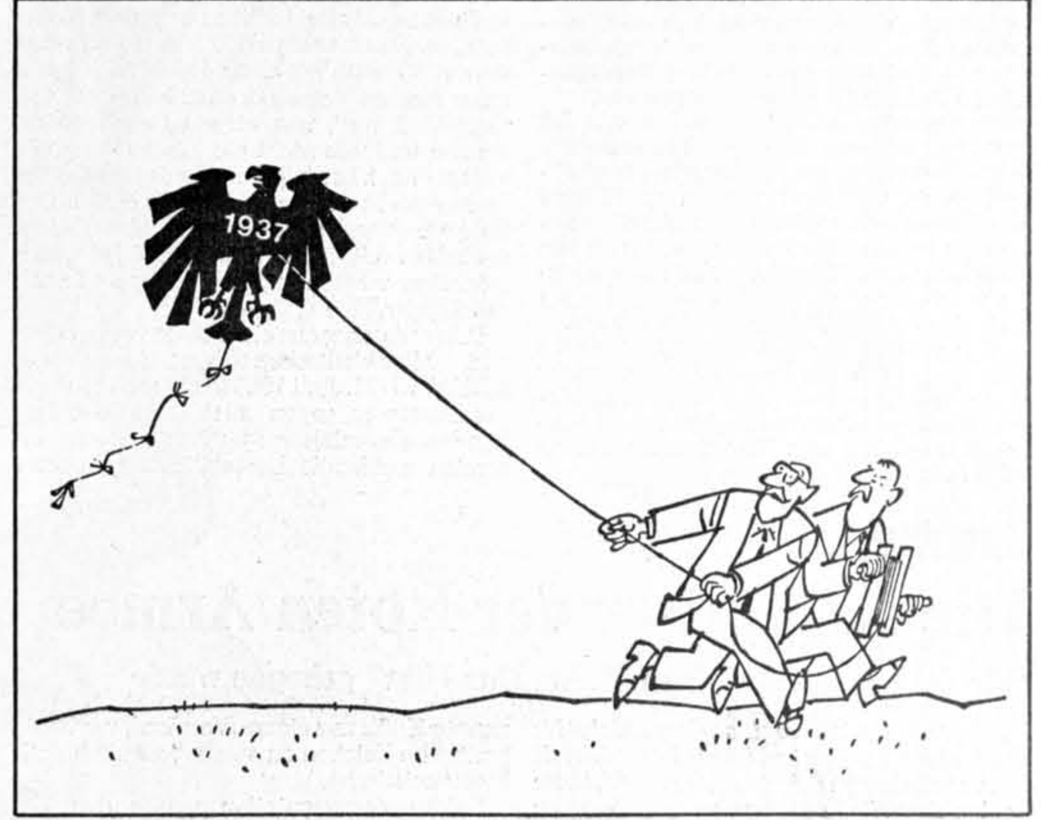
Alfred Dregger, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, wies bei der Ausländertagung der CDU im Oktober 1982 darauf hin, daß Westdeutschland nach dem Krieg rund 15 Millionen Vertriebene, Flüchtlinge und Übersiedler aus Ost- und Mitteldeutschland aufnehmen und sich dadurch einer starken Belastungsprobe aussetzen mußte. Dregger fügte an: „Es ist nicht unmoralisch zu fordern, daß der uns verbliebene Rest Deutschlands in erster Linie den Deutschen vorbehalten bleibt."

Ist die deutsch-türkische Freundschaft stark genug, auch solche deutlichen Worte und die daraus zu folgernden politischen Konsequenzen zu vertragen?

Ansgar Graw

Aus dem Inhalt

Seite



Wie andere es sehen: Sinnlose Kindheitserinnerungen? Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Geschichte nüchterner betrachten

H. W. — Irgendwer hat einmal persifliert: bei Kaiser Wilhelm habe der Mensch mit dem Leutnant, bei Hitler mit dem Kreisleiter begonnen, und in der Demokratie stehe der Professor an der Spitze derjenigen, die besonderen Respekt genießen. Professor, eine Bezeichnung (für Mann oder Frau anwendbar), die sich aus dem lateinischen „profiteri" ableitet und mit „öffentlich bekennen" deklariert wird, die mit Profit aber nichts zu tun hat.

Von einem Professor nimmt man an, daß er die durch Studium und Forschung gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse öffentlich bekennt, sei es als Hochschullehrer, als Dozent oder sonstwie in der Öffentlichkeit, in Wort und Schrift. So wirkt der Professor tatsächlich volksbildend, insbesondere auf jene Kräfte aus der jungen Generation, die in die Führungsaufgaben in Staat, Wirtschaft und Kultur hineinwachsen.

Jeder Professor mag zu anderen Erkenntnissen gelangen und niemand kann für sich einen Unfehlbarkeitsanspruch verlangen. Das wiederum hat zur Folge, daß gerade auch auf dem Gebiet der politischen Wissenschaft, oder der Politik schlechthin, sehr unterschiedliche Meinungen vorhanden sind.

So können wir z. B. eine große Anzahl hochqualifizierter Hochschullehrer, insbesondere solche, die des Völkerrechts kundig sind, vorweisen, die hinsichtlich der deutschen Frage exakt nachweisen, daß das Deutsche Reich — völkerrechtlich gesehen — nicht untergegangen ist. Sie weisen darauf hin, daß den deutschen Unterhändlern am 6. Mai 1945 in Reims eine Urkunde mit der Überschrift „Urkunde über die militärische Kapitulation" (Act of military surrender) vorgelegt und hier ausdrücklich bereits eine Beschränkung auf eine rein militärische Unterwerfung ausgedrückt wurde. So arbeitete nach dieser militärischen Kapitulation die Reichsregierung unter Karl Dönitz in Flensburg weiter; die alliierte Kommission nahm mit ihr Amtsverbindung auf und erwies ihr militärische und protokollarische Ehren.

Nachdem dann die Regierung Dönitz am 23. Mai 1945 unter ebenso entehrenden wie entwürdigenden Umständen verhaftet und an der Weiterarbeit gehindert wurde, übernahmen die Alliierten mit der „Berliner Erklärung" vom 5. Juni 1945 amtlich die Verwaltung und Regierungsbefugnis in Deutschland. Unter Hinweis auf das Völkerrecht protestierte Dönitz hiergegen aus der Gefangenschaft gegen diese völkerrechtlich unzulässige Form der Amtsübernahme.

Alle Absichtserklärungen der Alliierten, die auf der Potsdamer Konferenz ausgesprochen wurden, können keine völkerrechtliche Gültigkeit beanspruchen. Die vor allem betroffenen Deutschen waren an dem Zustandekommen nicht beteiligt. Ausdrücklich haben die Westalliierten in Potsdam erklärt, Deutschland werde nicht annektiert, es solle vielmehr in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 bestehen bleiben und endgültige Regelungen sollten einer Friedenskonferenz vorbehalten bleiben. Diese jedoch steht bis heute aus...

Vierzig Jahre später erweist sich, daß es für ein Volk keinen Ausstieg aus der Geschichte gibt und was heute gerne als „nostalgische Schwärmerei" einer „abtretenden Generation" (siehe Zeichnung) belächelt wird, erweist sich als ein Nachholbedarf der jungen Generation, die sich nicht mehr mit moralischen Pauschalurteilen

Polen:

Läßt die Kirche das Volk im Stich?

Deutsche Volksgruppe erstes Opfer einer Annäherung an den Staat

Die katholische Kirche in der Volksrepublik Polen, jahrzehntelang Träger der Hoffnung des Volkes auf Freiheit und Menschenrechte, hat offen vor den kommunistischen Machthabern kapituliert. Anders sind die jüngsten Verlautbarungen der Bischöfe nicht zu werten, mit denen sie den Gläubigen verbieten, bei Wallfahrten nicht-religiöse Embleme mitzuführen oder politische Parolen zu verbreiten — eine deutliche Distanzierung von der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität". Wer in Zukunft an einer Wallfahrt teilnimmt, muß dafür die schriftliche Bescheinigung seines zuständigen Pfarrers vorweisen können. Damit öffnet die Kirche dem Staat die Möglichkeit, Regimegegner aus der Masse der Gläubigen zu eliminieren.

Was dieser Umfall der Kirche bedeutet, welche Gefühle er in der überwiegend streng gläubigen Masse der Bevölkerung auslösen muß, geht allein daraus hervor, daß auch nach 40 Jahren kommunistischer Herrschaft und atheistischer Propaganda mehr als 90 Prozent der Polen sich zum katholischen Glauben bekennen und ihn zum überwiegenden Teil auch aktiv praktizieren.

Polens Kirche hat mit dieser Unterwerfung unter die kommunistische Obrigkeit einen weiteren Schritt auf einem Weg getan, der sich seit einiger Zeit abzeichnete. So hatte Kardinal Jozef Glemp bereits im August 1984 den Standpunkt des offiziellen Warschau eingenommen, als er die Existenz einer deutschen Volksgruppe in Polen bestritt und Gottesdienste in deutscher Sprache ablehnte. Er verwahrte sich dagegen, den im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen einen Minderheitenstatus einzuräumen. Ein Standpunkt, der selbst bei den katholischen Bischöfen in der Bundesrepublik Deutschland „starke Betroffenheit" auslöste.

Immerhin sind es mindestens noch 1,1 Millionen (nach anderen Quellen 1,5 Mill.) Deutsche, die in der VR Polen und den ihr zur Verwaltung übertragenen deutschen Ostgebiete leben. Etwa 80 Prozent davon bekennen sich zum katholischen Glauben; sie dürften durch die Entwicklung der letzten Monate stark verunsichert sein. Die evangelischen Deutschen haben sich längst daran gewöhnt, daß man ihnen von polnischer Seite mit besonderer Härte begegnet. Das zeigte sich z. B. deutlich bei den Paketaktionen, die zur Linderung der Not in Polen von der Bundesrepublik aus stattfanden: Die Verteilung der Spenden erfolgte überwiegend durch die katholische Kirche. Dies bedeutet, daß zumindest evangelische Deutsche, wenn nicht Deutsche überhaupt, unberücksichtigt blieben.

Die Unwilligkeit des polnischen Militärregimes, Deutsche in die Bundesrepublik aussiedeln zu lassen (mindestens 200 000 bemühen sich darum), ist bekannt. 1984 erhielten lediglich 3130 die behördliche Genehmigung (über 14 000 kamen als „Touristen"); 1881 durften noch etwa 50 000 mit Erlaubnis aussiedeln.

H.O.L.

begnügen, sondern die Geschichte ehrlich aufgearbeitet wissen will.

Das heißt: die Jugend will die Geschichte nüchterner betrachten. Wenn nun in Lüneburg ein Professor, gebeten im übrigen von einem von Bonn gesponserten Institut, davon sprach, er halte den Verlust Ost- und Westpreußens nicht für zwangsläufig, sehe ihn aber als Folge der von den Deutschen bewiesenen Unfähigkeit, sich nach dem Ersten Weltkrieg mit den neuen Grenzen abzufinden, dann meinen wir: zwar hat man einen Akademiker zum Professor gemacht, aber es fragt sich, ob man nicht hier gleichzeitig den Bock zum Gärtner gemacht hat.

Denn ein Professor hätte doch die Möglichkeit, sich dahingehend kundig zu machen, daß der Zweite Weltkrieg gerade im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg und den darin Deutschland auferlegten Grenzen steht. Auf die 1939 eingetretene Entwicklung hat der französische Marschall Foch mit Hinweis auf die Stadt Danzig bereits im Jahre 1919 aufmerksam gemacht.

Dem Herrn Professor könnte bekannt sein, daß deutschen Widerstandskämpfern gegenüber in London geäußert wurde, ein erstarktes Deutschland werde vernichtet werden, unabhängig davon, ob an seiner Spitze Hitler oder ein Jesuitenpater stünde. Wäre es den Alliierten nur darum gegangen, Hitler zu vernichten, dann hätten wir weder den Verlust deutschen Landes noch die deutsche Teilung erleiden müssen.

Aber, wie die Entwicklung gezeigt hat, ging es keineswegs allein um Hitler. Es ging vielmehr darum, und das sollte der Herr Professor nachlesen, zu vollenden, was seit Beginn unseres Jahrhunderts geplant war: Deutschland als Herzstück Europas auszuschalten.

Deutsche Frage:

„Wir sollen eingeschläfert werden"

Mahnung zu mehr deutschlandpolitischem Interesse — Von Dr. Herbert Hupka

„Im Verhältnis zur DDR, aber auch zu den anderen vom Kommunismus beherrschten Staaten wird über Stabilisierung und Destabilisierung diskutiert. Die SPD und auch teilweise die FDP plädieren für die strikte Stabilisierung der heutigen Situation, in der sich Deutschland und Osteuropa befinden. Unsere Auffassung zielt auf eine Destabilisierung, allerdings selbstverständlich nur verbal, moralisch, rechtlich und politisch gemeint, nicht etwa mit Gewalt. Wir können nicht noch durch unser eigenes Verhalten dazu beitragen, daß zementiert wird, was wir ein Gewaltregime nennen und was nicht die Zustimmung der Völker findet. Es muß vielmehr der Zustand in Frage gestellt werden, in dem sich Mittel- und Ostdeutschland befinden. Wir dürfen nicht noch dazu beitragen, daß die Mächtigen noch mächtiger werden und die Ohnmacht noch drückender."

Dieser Auszug aus einer Rede vor der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU (21. Juni 1985 in Eichholz) hat ein Trommelfeuer gegen mich ausgelöst. Der Bundesaußenminister sprach von „Traumtänzereien" und las die „Destabilisierung anderer Länder" heraus, obwohl von einer Destabilisierung des Kommunismus und seiner Diktatur gesprochen worden war. Die SPD trat geschlossen mit Lanze und Schwert an, ein Bundestagsabgeordneter der SPD verstieg sich sogar zu der Behauptung, hier habe sich ein Mitglied des Deutschen Bundestages als „Kriegstreiber und Kriegshetzer" entpuppt. Selbstverständlich las man es dann auch in den Kommentaren unserer Medien nicht viel anders.

Jedermann weiß, daß wir nicht einen einzigen Stein von der Mauer mitten in Berlin entfernen können. Welche Konsequenz ist daraus zu ziehen? Erstens: Sollen wir uns darum mit der Mauer abfinden, sie vielleicht obendrein noch als Realität anerkennen? Zweitens: Sollen wir die Mauer als das bezeichnen, was sie ist, als ein Schandmal brutaler Gewalt, weshalb wir uns mit ihr nicht abfinden können, sondern die Pflicht haben, sie ständig in Frage zu stellen? Die zweite Frage wird eindeutig mit „Ja" zu beantworten sein.

Aber das darf heute im Verhältnis der freiheitlich-rechtlichen Bundesrepublik Deutschland zu den vom sowjetischen Imperialismus beherrschten Teilen Deutschlands sowie Mittel- und Osteuropas nicht mehr gelten. „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht", dieses Wort, das 1806 nach der verlorenen Schlacht von Jena verbreitet wurde, mag einmal berechtigt gewesen sein, aber heute würde diese Ruhe als erste Bürgerpflicht nichts anderes denn Zustimmung zu Unmenschlichkeit und Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts bedeuten. Das Gegenteil wird von uns gefordert, die Beunruhigung, durch das, was unserem Volk und anderen Völkern durch den Kommunismus widerfährt.

Die „friedliche Koexistenz", ein trügerisches Propagandawort der Kommunisten, geistert auch hierzulande durch die Gehirne. Wir haben uns doch längst so harmonisch aufeinander eingespielt, warum dann all das, was Realität ist, erst in Frage stellen! Wir können doch ohnehin an dem, was ist, nichts ändern, also passen wir uns an! Vielleicht kann man den Menschen ein wenig helfen, und das reicht! Nein, hier lügen sich demokratische Politiker in die Tasche.

Selbstverständlich kann von uns nichts erzwungen werden, auch jede Anwendung oder Androhung von Gewalt scheiden aus. Aber das darf doch nicht gleichzeitig zur Folge haben, daß wir zur Stabilisierung der herrschenden Gewaltsysteme beitragen, sei es durch eigene Handlungen oder bereits durch Nichtstun.

Heute wird zu Recht die einstige Appeasementpolitik eines Neville Chamberlain in den dreißiger Jahren, als sich Großbritannien mit der Diktatur Hitlers nicht nur abfand, sondern ihr auch schrittweise entgegenkam, verurteilt, weil dadurch der Diktator nur noch mächtiger wurde als er bereits war. Aber wiederholt sich Gleiches nicht da und dort, indem erneut ein Kurs der Anpassung gefahren wird? Man preist diesen Kurs auf die Weise, daß man mit dem Schreckbild droht, was sich dann ereignen würde, wenn die kommunistische Diktatur erschüttert würde. Laßt doch bitte alles auf sich beruhen, so wird es zwar nicht lauthals verkündet, aber es wird dementsprechend gehandelt. Wir sollen eingeschläfert werden.

Wer zum gegenwärtigen Zustand der kommunistischen Gewaltherrschaft über Teile von Deutschland sowie Mittel- und Osteuropas „Ja" sagt, vergeht sich an seinem demokratischen Auftrag, für die Freiheit zu streiten, und an den Menschen, die unter dieser Gewaltherrschaft leben müssen. Mit Hamburgs früherem Bürgermeister Professor Herbert Weichmann (Rede am 17. Juni 1982 im Deutschen Bundestag) ist zu fragen: „Können wir das im Westen vorherrschende Rechtsprinzip so weit relativieren, daß es für das östliche Machtprinzip nicht mehr als Störfaktor vorhanden ist?" Die Antwort lautete „Nein", denn sonst wird „auch zugleich die Hoffnung der Menschen im östlichen Einflußbereich dauerhaft zerstört, daß es eine bessere Welt für sie mit garantierten Menschenrechten geben kann und könnte".

Heute ist man von dieser Pflicht aus der Freiheit sehr weit entfernt. Selbstverständlich müssen wir verbal, moralisch, rechtlich und politisch in Frage stellen und mit friedlichen Mitteln zu verändern versuchen, ausgestattet mit einem langen Atem, was sich als Macht und Diktatur des Kommunismus stabilisiert hat. Das ist nicht „Traumtänzerei", sondern nüchterne Realpolitik, allerdings meilenweit entfernt von jeglicher Anpassungspolitik.

Fernsehkritik:

Die Samariter der Roten Armee

Wie die historische Wahrheit in „Das Ufer" gebogen wurde

Schon vor der Ausstrahlung des zunächst für den 8. Mai eingeplanten, dann aber auf den 7. Juli verschobenen Spielfilms „Das Ufer", hatte es bundesweit Kontroversen gegeben, zu denen auch wir in Folge 18 Stellung nahmen. Nachdem wir anschließend den Programmdirektor des WDR-Fernsehens, Heinz Werner Hübner, in einer Entgegnung zu unserem Artikel zu Wort kommen ließen (Folge 23), möchten wir nun, nach der Ausstrahlung, die in der Tageszeitung „Die Welt" unter dem Titel „Jenseits der Roten Armee" veröffentlichte Kritik des Chefredakteurs der Kulturpolitischen Korrespondenz, Jörg Bernhard Bilke, wiedergeben:

Nach 132 Minuten vor dem Bildschirm durfte sich auch der gutwilligste Zuschauer endlich die Frage stellen: Was war eigentlich ärgerlicher an diesem langatmigen Sowjetepos aus dem Zweiten Weltkrieg, die oft unglaubwürdige Handlung oder das salbungsvolle Vorwort des WDR-Programmdirektors Heinz Werner Hübner?

Für Aufregung nämlich hatte schon ein halbes Jahr vor der Ausstrahlung des Films **Das Ufer** (ARD) eine Szene gesorgt, in der eine versuchte und dann von einem Sowjetoffizier verhinderte Vergewaltigung an einer 17jährigen Deutschen gezeigt wird. Die Flut von Protestbriefen, die wegen dieser einen Szene in Köln eingegangen sind, ist durchaus verständlich, denn schließlich sind Zehntausende deutscher Frauen und Mädchen 1945 von vorrückenden Rotarmisten vergewaltigt worden, wobei das nur selten so glimpflich verlief wie in diesem Film. Hübner, 1921 in Potsdam geboren, hätte das eigentlich wissen müssen, doch er sprach in seinem Vorwort zum Film nur von Frieden und Versöhnung, vom „hoffnungsvollen Gespräch zwischen den Völkern" und nannte Kritik nur einen „Vorwand, um heute politische Zeichen zu setzen", nämlich antikommunistische.

Solche Argumentation mußte den Zuschauer verbittern, bevor der Film überhaupt begann. Der 1975 erschienene Roman gleichen Titels von Juri Bondarjew und auch der Film spielen auf drei Zeitebenen: In der Jugend des Sowjetoffiziers Wadim Nikitin am Wolgastrand, in den letzten Kriegstagen 1945, als er die Deutsche Emma Herbert rettet und sich in sie verliebt, und vierzig Jahre später in Hamburg, wo er nun als gefeierter Sowjetautor aus seinen Romanen liest. Eingeladen hatte ihn, was er nicht weiß, die einstige Geliebte, die inzwischen reich geworden ist und ihr Leben im „Kapitalismus" genießt.

Daß er als geschichtsbewußter Russe im Hotel „Fürst Bismarck" abgestiegen ist, mag als aufdringliche Symbolik noch durchgehen. Unerträglich aber sind die Kriegsszenen, die dem ahnungslosen Zuschauer weismachen sollen, mit der „Roten Armee" sei eine selbstlose Truppe von Humanisten und Samaritern im Einsatz gewesen. Da werden einbeinige Passanten aus der Schußlinie geführt, ein wertvolles Gemälde aus dem Schlachtgetümmel gerettet und besiegten Deutschen die besetzten Häuser zurückgegeben, weil es „so Vorschrift ist". Man greift sich an den Kopf vor soviel Unsinn.

Wie weit die Geschichtsklitterung getrieben wird, sieht man an dem eroberten Ort Königsdorf, der bei Hamburg liegen soll. Großsprecherisch heißt es, man überlasse ihn jetzt „den Verbündeten". Nur standen die tief in Mecklenburg und Sachsen. Herrn Hübner ist das alles nicht aufgefallen.

Jörg Bernhard Bilke

Polen:

Wo mischt sich Warschau nicht ein?

Protest gegen die Briefmarke zur Eingliederung der Vertriebenen

„Einmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten", lautet das Schlagwort der Ostblockländer, wenn die Bundesregierung ihre Stimme gegen die eklatanten Menschenrechtsverletzungen im Sowjetsystem erhebt.

Nun erlaubt sich ein Staat hinter dem Eisernen Vorhang, nämlich Polen, lautstark gegen eine bundesdeutsche Briefmarke zu protestieren. Niemals hat ein Bonner Kabinett auch nur ein Wort darüber verloren, daß uns von russischen Postwertzeichen beispielsweise Lenin grimmig entgegenschaut. Briefmarken spiegeln das Selbstverständnis, die Geschichte und die Regierungsform eines Staates wider und ihre Gestaltung ist alleinige Angelegenheit des jeweiligen Herausgebers. Zur deutschen Geschichte gehört die Vertreibung Millionen Deutscher aus den Ostgebieten. Diesem nationalen Schicksal auch in Form von Briefmarken zu gedenken, ist die Pflicht einer jeden Bundesregierung. Noch 1955 und 1965 waren Marken erschienen, die an 10 bzw. 20 Jahre Vertreibung erinnerten. Schon damals hatte es Schwierigkeiten mit der polnischen Post gegeben.

Offenbar wollte man in diesem Jahr mit Rücksicht auf Warschau moderatere Töne anschlagen und lediglich an „30 Jahre Integration der aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen" erinnern, also das Hauptaugenmerk auf die soziale Leistung der Eingliederung von Millionen Ostdeutscher richten. Die Vertriebenenverbände, die hierin ein ängstliches Zurückweichen sahen, äußerten sehr deutlich ihren Unmut über diese Entscheidung. Der Protest Warschaus gegen die geplante Briefmarke ist jedoch heftiger als in den Vorjahren. Es würden revisionistische Schlagworte gebraucht, so die Volksrepublik, die sich gegen die territoriale Integrität Polens richteten. Es habe keine Vertreibung, sondern eine Umsiedlung Deutscher gegeben. Dem Auswärtigen Amt in Bonn wurde ein Schreiben überreicht, in dem der polnische Staat die Erwartung äußert, die Bundespost würde auf den Druck der Briefmarke verzichten. Mit einer derartigen Marke frankierte Sendungen, heißt es in dem Schreiben, würden von der polnischen Post nicht befördert, sondern mit dem Vermerk „unzustellbar" zurückgeschickt. Die Bundespost hingegen leitet schon seit vielen Jahren Postsendungen aus Polen weiter, deren Wertzeichen vom „urpolnischen Charakter der Oder-Neiße-Gebiete" sprechen.

Vor nicht langer Zeit sandten die Bundesbürger den notleidenden Polen ungezählte Lebensmittelpakete. Es ist kein Fall bekannt, wo der polnische Staat die Hilfe ablehnte, weil die Briefmarken nicht gefielen. Auch sei daran erinnert, daß die Bundespost monatelang Sendungen in die Volksrepublik portofrei beförderte, um die Hilfsaktion zu unterstützen.

Bei Briefen, die größtenteils für die in den Ostgebieten verbliebenen Deutschen bestimmt sein werden, soll nun die Wahl des Postwertzeichens über die Zustellung entscheiden.

Mit dem erheblich abgeschwächten Slogan hat man die Vertriebenen verärgert und zugleich viel schärfere Reaktionen als in den Vorjahren aus Polen empfangen. Merke: Wer allen Seiten gefallen möchte, macht es schließlich niemandem Recht.

Gaby Allendorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Werner Marx †

Der Bundestagsabgeordnete Dr. Werner Marx, Vorsitzender des Verteidigungspolitischen Ausschusses des Deutschen Bundestages, ist am 12. Juni nach langer Krankheit verstorben. Werner Marx, unseren Lesern als Referent unserer Vortragsveranstaltungen bekannt, gehörte zu jenen Persönlichkeiten des Bundestages, die sich besonders intensiv für die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit einsetzen.

Identität:

Wieder neigen die Deutschen zum Extrem

Gedanken zur bundesrepublikanischen Geistesverwirrung

VON FRITZ RAGGE

Vor der Geistesverwirrung dieses Jahres 1985 muß wohl ausdrücklich gesagt werden, daß unser deutsches Volk durch tausend Jahre Geschichte hindurch gelebt, gelitten, geleistet und sich zu behaupten versucht hat. Ohne diesen Zusammenhang mit einer großen deutschen Geschichte ist gar nichts lösbar. Oft schon verwirrte sich dieses Volk und irrte es an Wahrheit und an Sinn für Wirklichkeit und das Machbare. Bedrückend muß es daher einem besorgten Deutschen erscheinen, daß in den vergangenen Wochen und Monaten allein der amerikanische Präsident es gewesen ist, der im Zusammenhang mit dem 8. Mai von den Deutschen als dem schöpferischen Volk sprach, von Goethe und von Beethoven. Deutsche fanden solche Worte nicht. Es gab bloß Zeitgeschichte.

Ich konnte im Mai die Rede des österreichischen Bundespräsidenten Kirchschläger hören, als Österreich mit dem Jahrestag des Staatsvertrages seine Freiheit feierte. Das war eine würdige Rede, denn die Freiheit, die dieser Bundespräsident pries, war die Freiheit der Österreicher von der Fremdbestimmung durch vier Besatzungsmächte, die nach dem Staatsvertrag das Land verließen. Die Frage drängt sich auf: Gibt es zweierlei Freiheitsbewußtsein? Der eine „sagt Befreiung und meint das Ende der Fremdbestimmung durch ausländische Truppen, der andere sagt Befreiung und meint den Beginn der Fremdbestimmung und Besatzung".

Volk in Not, das heißt Volk in Verwirrung, Volk in Verstrickung, Volk im Dunst von Lügen und durch eine Mauer geteilt. Volk in Not, das kennzeichnet freilich auch ein Volk, daß sich ein Gewissen daraus macht, wo, wann und in welchem Umfang aus seiner Mitte heraus anderen Unrecht getan worden ist, und dieses Gewissen zeichnet dieses Volk vor anderen aus, die sich ihrer Missetaten nicht schämen. Über die notwendige Scham hinaus aber bietet dieses Volk in seinen Mediengewaltigen und vielen, allzu-



Der Deutsche in der sowjetischen Karikatur: Doch ähnlich zeichnen auch der Westen und einige unserer bundesdeutschen Medien

Glücklich darüber, sich in Schuldgefühlen suhlen zu können

vielen Politikern der Welt das Schauspiel jener mittelalterlichen Flagellanten und Geißelbrüder, die meinten, die Pest besiegen zu können, wenn sie sich eigener Schuld wegen blutige Striemen schlugen.

Doch was damals die Pest war, das ist heute die Heuchelei, die mit jener Lüge beginnt, Besatzung, Teilung, Heimatvertreibung und Niederlage könnten auch nur andeutungsweise in irgendeinem Sinne Befreiung genannt werden. Aber jedesmal — und schon damit beginnt das Elend —, wenn irgendwo ein der Objektivität verpflichteter deutscher oder ausländischer Historiker auftritt, der etwa die erhebliche Mitschuld von Männern wie Roosevelt, Churchill und Stalin am Zweiten Weltkrieg aus den Dokumenten unwiderlegbar nachweist, heißt es gleich: „Nein, nein, was schert uns die Wahrheit", etwa so, als seien wir glücklich, wenn wir uns in Schuldgefühlen suhlen können.

Ein zentrales Beispiel für diesen Vorgang mag genügen. Der 1941 in Kiel geborene deutsche Historiker Professor Dirk Kunert, der insbesondere die verhängnisvolle Rolle Roosevelts schildert, eines Mannes, der bereits 1933 zum Krieg gegen das Deutsche Reich aufzustacheln begann, vermag gleichzeitig erneut nachzuweisen, daß es sich bei dem sogenannten Hoßbach-Protokoll um eine dubiose Kopie einer Kopie handelt. Das aber heißt, daß jenes Zentraldokument des Nürnberger Schauprozesses, das angeblich deutsche Welteroberungspläne beweisen sollte, eine Fälschung ist. Dies aber ist das deutsche Flagellanten-Elend, das solche Beweise weder zur Kenntnis genommen noch argumentativ widerlegt, sondern mit scheinheiliger Empörung niedergezischt werden (Dirk Kunert, Ein Weltkrieg wird programmiert. Arndt-Verlag, Kiel, 378 Seiten, 38 DM).

Doch die Verwirrung reicht viel tiefer, und dazu muß an Tatbestände erinnert werden: In der seinerzeitigen Roosevelt-Administration saßen in einflußreichen Schlüsselstellungen zwei später als Sowjet-Agenten entlarvte Männer verhängnisvollen Wirkens (Alger Hiss und H. D. White). Sie vor allem verhinderten, daß die USA damals die wirkliche Weltbedrohung durch den weltrevolutionären Bolschewismus noch rechtzeitig begriffen und bewirkten so, daß die Westmächte erst nach einem blutigen und sinnlosen Krieg nach dem makabren Wort Churchills erkannten, daß sie „das falsche Schwein geschlachtet hätten". Das heißt, es war möglich, in einem freien, unbesetzten Land Agenten einer feindlichen Macht in höchste Regierungsstellen einzuschleusen. Wer die Entwicklungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland — beginnend mit den Linzenzbestimmungen für Politiker und Publizisten — kennt, der kommt um die besorgte Frage nicht herum, ob es unter den so viel günstigeren Bedingungen eines besetzten Landes nicht viel intensiver gelungen sein könnte, Agenten einer feindlichen Macht in wichtige Ämter einzuschleusen. An den Fall Otto John, einst oberster Verfassungsschützer, darf wohl erinnert werden.

Denn in all den ständigen Diskussionen und Selbstbezichtigungsübungen fällt besonders auf, daß manche Leute zu jener Gewohnheit der Besatzungszeit zurückkehren, die zunächst mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes über die Verfassungswidrigkeit der KPD vorübergehend beendet wurde, nämlich die Kommunisten für den positiven Kampf um Demokratie und Freiheit zu reklamieren, anstatt sie, wie unter Adenauer, dem Totalitarismus zuzurechnen. Das Urteil über die Verfassungsfeindlichkeit der KPD ist nicht aufgehoben und also nach rechtsstaatlichen Begriffen geltendes Recht. Aus diesem Tatbestand ergibt sich zwingend, daß auch die weltrevolutionären Aufstands- und Umsturzbemühungen der Kommunisten in der Weimarer Republik ein Kampf für die Rote Diktatur des Proletariats und jedenfalls kein Widerstand gegen Unrecht gewesen sind. Wenn sich zwei Räuber schlagen, ist der besiegte Räuber noch lange kein Gentleman. Die Kommunisten — anders als die Demokraten aus den Gewerkschaften, der SPD, den Kirchen usw. — kämpften nicht gegen Hitler als Nationalsozialisten, sondern deshalb, weil er ihnen bei ihrem Ziel, die deutsche Sowjet-Diktatur zu errichten, massiv im Wege stand.

Man vermag also keineswegs die Freunde Ulbrichts neben Stauffenberg zu stellen. Jede Kommunistenbelobigung stellt daher geradezu zwangsläufig den Sinn jeden Kampfes für die freiheitliche Grundordnung in Frage.

Rund um den 8. Mai bemühte sich indessen auch das Fernsehen. Dabei bleibt die Fernsehserie „Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg" insoweit in positiver Erinnerung, als man ihr doch zumindest überwiegend eine Sachlichkeit bescheinigen muß, die im deutschen Fernsehen sonst zu vermissen ist. Sogar Nemmersdorf und andere Schandtaten der Roten Armee im Osten Deutschlands wurden erwähnt und gezeigt. Auch hier war freilich das österreichische Fernsehen mutiger und unterrichtender, selbst die Verbrechen der Engländer bei der Auslieferung der antibolschewistischen Kosaken, der Kroaten usw. kamen ins Bild.

Hierzulande schien ganz Deutschland auf jene wenigen Örtlichkeiten geschrumpft zu sein, die da heißen Dachau, Flossenburg, Bergen-Belsen. An jenen Orten geschah — vor allem in den letzten Kriegsmonaten — sehr viel Schlimmes. Deutsche haben gewiß Anlaß, sich jener Ereignisse zu schämen. Es fragt sich, ob nicht Professor Thielecke zugestimmt werden muß, wenn er in „Welt" schrieb: „Die deutsche Neigung zum Extrem feierte wieder einmal Triumpfe. Sie war zugleich mit politischer Instinktlosigkeit gepaart. Was der Besinnung dienen sollte, blockierte sie... Was bestimmt war, der Unfähigkeit zu Trauern abzuhelfen, setzte an die Stelle von Gleichgültigkeit den Widerwillen." Was damit gemeint ist, hat wohl am besten Professor Helmut Diwald in seiner großen „Geschichte des deutschen Volkes" so gesagt: „Man bedeutete eines der grauenhaftesten Geschehnisse der Moderne durch bewußte Irreführung, Täuschung und Übertreibung für den Zweck der totalen Disqualifikation eines Volkes aus. So nannten die alliierten Sieger Vernichtungslager, von denen es in Deutschland kein einziges gegeben hat. Oder es wurden jahrelang im KZ Dachau den Besuchern Gaskammern gezeigt, in denen angeblich die SS 25 000 Juden täglich umgebracht haben soll, obschon es sich bei diesen Räumen um Attrappen handelte, zu deren Bau das amerikanische Militär nach der Kapitulation inhaftierte SS-Angehörige gezwungen hatte. Ähnlich verhielt es sich mit dem berüchtigten KZ-Bergen-Belsen, in dem 50 000 Häftlinge ermordet worden seien. In Wirklichkeit starben in der Zeit, in der das Lager existierte, von 1943—1945, rund 7000 Insassen, und zwar vorwiegend aufgrund von Seuchen und Unterernährung, da im Zuge des Bombenkrieges die medikamentöse Versorgung und Verpflegung zusammengebrochen war. Der britische Kommandant, der nach der Kapitulation das Lager übernahm, stellte fest, daß in Bergen-Belsen Verbrechen größeren Ausmaßes nicht vorgekommen waren."

Das Deutsche Fernsehen setzte freilich auf die alliierten Propagandabehauptungen noch eins drauf, es wurde von 100 000 Ermordeten berichtet. Und wieder kommt die Frage hoch, in wessen Auftrag berichten solche Leute zum Schaden des deutschen Volkes?

Wollte man die Vertreibungsverbrechen mit dem 30. Januar 1933 zu verharmlosen versuchen, wo doch jene, die angeblich eine bessere, als die Naziverbrecherwelt als Befreier bringen wollten, so eben nicht bewiesen haben, daß sie eine bessere

Versöhnung nur einseitig?

Welt vertreten, würde von moralischer Kurzsichtigkeit ebenso zeugen, wie von offenbar mangelnden Geschichtskenntnissen. Eine solche Kurzsichtigkeit könnte ihre Ursache freilich auch in der Verdrängung jener Tatsachen haben, die zum 30. Januar 1933 geführt haben, zu jenem Stoßseufzer etwa des um Versöhnung bemühten Stresemann, der vor seinem Tode bekundete, die Sieger hätten ihm nichts gegeben, so daß er mit leeren Händen vor das deutsche Volk treten mußte, das er deshalb nicht mehr hinter sich bringen könne. Stresemann scheiterte an der Intransigenz der damaligen Siegermächte, und dieses Scheitern markiert die Zeit, wo ein leidendes, ungeduldiger werdendes Volk in immer größerer Zahl Adolf Hitler zuzujubeln begann.

Zuletzt aber scheint es so zu sein, daß in den auch in diesem Monat und wohl im ganzen Jahr noch nicht abgeschlossenen Betrachtungen rund um den 8. Mai dem Wort Versöhnung — außer in Bitburg und in Hambach — ein völlig verzerrter Sinn unterlegt wurde. Nehmen wir einmal die Versöhnungsgebärde Willy Brandts an, als er in Warschau niederkniete, als die ehrenwerte Geste eines Mannes, der mit Versöhnung beginnen wollte. Doch die Gegengeste der Versöhnung blieb bis heute aus — daß ein polnischer Ministerpräsident an den Gräbern der Mordopfer des Bromberger Blutsonntags ebenfalls niedergekniet wäre. Die Versöhnungsgeste blieb aus, daß z. B. Vertreter der Sowjetunion in Nemmersdorf Kränze an den Gräbern der ermordeten und geschändeten Deutschen niedergelegt hätten, ganz besonders an dem Grab jenes kleinen Kindes, das ein vertierter Sowjet-Armist mit dem Kopf an die Wand geschlagen hatte. Die Gegengeste blieb aus an der Elbbrücke von Aussig und sie blieb aus, weil kein Luftmarschall Bomber-Harries auf dem Bombenopfer-Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf oder auf den Elbwiesen in Dresden Verzeihung erbittend niederkniete.

Versöhnung heißt nach dem eigentlichen Sprachgebrauch, daß beide sich die Hand geben wie Mitterrand und Kohl in Verdun und Ridgeway und Steinhoff in Bitburg. Man kann daher nicht deutlich genug sagen, daß es eine große Tat des amerikanischen Präsidenten gewesen ist, auf einen Friedhof zu gehen, der neben anderen deutschen Soldatengräbern auch einige Waffen-SS-Gräber umschließt. Das war nach der Hetze der Haßerfüllten in den USA eine standhafte und große staatsmännische Tat der echten Versöhnung.

Unsere verantwortlichen Politiker hätten ebenso staatsmännisch zu der Weisheit des ansonsten für das Deutsche Reich schrecklichen Westfälischen Friedens hinfinden können: Allgemeine wechselseitige Amnestie, endlich ein Ende der ewigen wechselseitigen Vorwürfe und Anklagen. Denn immer neue, oft dazu falsche Selbstanklagen provozieren zwangsläufig immer intensivere Gegenbemühungen einer revisionistischen Geschichtsschreibung. Aber die Wahrheit ist unteilbar, und Versöhnung ist ganz gewiß das Gegenteil von Unterwerfung. Nur Generalamnestie für hüben und drüben, für Deutsche und für Deutschlands Kriegsgegner nach dem Vorbild des Westfälischen Friedens würde endlich Frieden schaffen, jenen Frieden und jene echte Aussöhnung, die wir alle so wünschen, eine Aussöhnung, bei der die Vertriebenen mit der Stuttgarter Charta bereits 1950 so vorbildlich den Anfang machten.

Boris Becker:

Er arbeitet nicht mehr für Deutschland

Die Kunde vom Wimbledon-Sieg des 17jährigen Boris Becker ist selbst in die Zirkel eingedrungen, die ansonsten dem Sportgeschehen im allgemeinen und dem Tennis im besonderen fernstehen. Verständlich, daß derzeit viel darüber gesprochen und diskutiert wird, wie dieser 17jährige durch das Fegefeuer der über dreistündigen Nervenschlacht auf dem Center Court gegangen ist und alle Schwierigkeiten letztlich gemeistert hat. In aller Regel kommt in den Gesprächen — wenn auch nur beiläufig — auch die Rede auf die über 500 000 DM Siegprämie, die dieser junge Mann sich erkämpft hat. Das Geld gehört eben zum Profi-Sport dazu! Na und? Auch hier soll nicht das „große" Geld der Sport-Profis im Mittelpunkt stehen, sondern vielmehr die Tatsache, daß die hohen Einkommen der Spitzensportler kein gesellschaftspolitisches Ärgernis darstellen; sie sind weithin unbestritten und müssen in der Öffentlichkeit nicht legitimiert werden. Sie verstehen sich, so scheint es, von selbst. Doch diese Selbstverständlichkeit erscheint in einer Gesellschaft, die so hohen Wert auf Gleichheit und soziale Gerechtigkeit legt, die Besserverdiener, allein weil sie mehr als andere verdienen, ins Gerede bringt und sie beinahe zu Bürgern zweiter Klasse degradiert, selber als große Ausnahme. Wie aber kommt es, daß das Leistungsprinzip auf der einen Seite mit dem Wort von der Ellenbogengesellschaft diskreditiert, auf der anderen Seite in der Person des jugendlichen Siegers bejubelt wird? Sind wir eine Leistungsgesellschaft nur noch bei Sport und Unterhaltung?

Den Grund, warum die hohen Einkommen von vielen Sportlern und auch Künstlern öffentlich weitgehend unbeanstandet bleiben, sieht der Philosoph Hermann Lübbe in der „Evidenz der Könnerschaft" des Akteurs. Für den Zuschauer liegt dessen große Leistung gleichsam auf der Hand, weil er sofort im Vergleich mit seinem eigenen Können die Überlegenheit und Perfektion des anderen, an der er seine Freude hat, wahrnimmt. Der Zuschauer erkennt die gebotene Leistung in der Regel selbst dann an, wenn ihn die Person oder das Auftreten des Akteurs nicht sonderlich sympathisch ist. Und sogar die Entscheidung eines solchen Spitzenverdieners, aus steuerlichen Gründen seinen Wohnsitz z. B. nach Monaco zu verlegen, wird kaum als ein moralisch verwerflicher Akt, sondern mehr als ein rationaler Vorgang verstanden. In gleicher Lage handelte man vielleicht genauso.

Was der Wimbledon-Sieg von Boris Becker beispielhaft vor Augen führt, ist die Tatsache, daß es in Deutschland, jenseits aller öffentlichen Aufgeregtheit, um „Besserverdienende" und „Umverteilung von unten nach oben" nach wie vor noch genügend Gelassenheit gibt, um Leistung zu würdigen und ein entsprechendes Honorar anzuerkennen. Woran es gebricht, ist die Klarheit der Systeme, um Leistungen deutlich zu machen. Häufig wird die Findigkeit im Steuerrecht besser belohnt als zusätzliche Anstrengungen bei der Arbeit.

Wir verzichten damit weitgehend auf ein Orientierungspunkt, der für eine Leistungsgesellschaft beispielgebend wirkt: Die Schaffung eines Vermögens aus eigener Leistungskraft. Der Self-Made-Man hat bei uns keine richtige Heimat. Boris Becker „arbeitet" nicht mehr für Deutschland.

Ottheinrich Freiherr v. Weitershausen

Weltjugendfestspiele:

Nach Moskau auf eigene Kosten

Auf eigene Kosten werden westdeutsche Jugendverbände ihre Delegierten zu den Festspielen nach Moskau schicken müssen. Denn die zunächst geplanten Zuschüsse in Höhe von mindestens 100 000 DM aus Steuergeldern wurden von Heiner Geißler, Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, kurzfristig gestrichen.

Grund für diese Streichung Bonner Zuschüsse ist die offensichtliche Einseitigkeit der Veranstaltung, die zu einem Propagandaspektakel für die Sowjetunion werden dürfte, und sicher auch die Dominanz kommunistischer Gruppen in der westdeutschen Delegation (siehe auch unser ausführlichen Bericht in Folge 27, Seite 10).

Während beispielsweise die Junge Union und die Jungen Liberalen schon zuvor — unter anderem deswegen, weil getreu der östlichen Drei-Staaten-Theorie K-Gruppen aus West-Berlin unabhängig von der bundesdeutschen Delegation unter eigenem Banner antreten wollen — ihre Teilnahme abgesagt hatten, ist die Empörung unter den — bislang — reisewilligen Organisationen groß. Die Jusos etwa sprechen von einem „Sieg der Kalte-Kriegs-Fraktion in der Kohl-Koalition", die Jungdemokraten machen gar einen „Generalangriff auf die gesamteuropäischen Jugendbeziehungen" aus. Geißlers kühler Konter: „Jeder Jugendliche kann zu den Weltjugendfestspielen nach Moskau reisen, aber nicht jede Reise muß aus Steuermitteln gefördert werden", und: „Ich bin nicht der Meinung, daß die Frage der Teilnahme an den 12. Weltjugendfestspielen zu jenen Problemen gehört, die junge Menschen in Deutschland im Jahr 1985 am meisten bewegen."

A. G.

Partei:

Schweizer Bedenken zur Bonner Szene

Gibt es tatsächlich ein Aktionsprogramm zum Sturz der Regierung Kohl?

Führende Funktionäre der SPD und des DGB sollen zusammen mit linken Journalisten aus Presse, Funk und Fernsehen den Sturz des Kanzlers vorbereiten. Dabei werde mit generalstabsmäßiger Logistik vorgegangen, wenn es um die Arbeitsverteilung geht zwischen SPD, DGB und Medien. Diese Meldung verbreitet ein in der Schweiz erscheinender Informationsdienst, der in diesem Zusammenhang feststellt, es sei eine bedrückende Tatsache, feststellen zu müssen, daß „die Deutschen", sobald es ihnen wieder gut gehe, sich den Luxus leisten, sich selbst zu zerfleischen. Man werde den Eindruck nicht los, daß der deutschen Politik die angelsächsische Fairneß fehle und die Reife. „Wir denken dabei an die schreckliche Entgleisung im Fernseh-Interview Willy Brandts mit Kanzler Kohl um die Person Geißlers. Wir denken aber ebenso an die destruktive Oppositionspolitik des SPD-Oppositionsführers Vogel. Man vermißt zusehends das Format ‚großer Politiker', welche



Saurer Regen — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

das Wohl des deutschen Volkes und die vitalen Anliegen der ganzen Nation im Auge behalten, wie das noch der Fall war unter Theodor Heuss, Konrad Adenauer, Kurt Schumacher, Carlo Schmid, Ernst Reuter, um nur ein paar Namen beider politischer Lager zu nennen. Es ist höchste Zeit, daß endlich eine ‚Wende' kommt in Deutschland, eine Wende zur deutschen Tradition, eine Bestimmung auf die altherkömmlichen Werte, die Deutschland zu einer führenden Nation im Herzen Europas gemacht haben und die im Bewußtsein ihrer Verantwortung für sich und die anderen Staaten Europas, diese mit Würde zu tragen verstehen."

Es sei wirklich bedrückend zu sehen, mit welchen Mitteln die Opposition versuche, die Autorität des Kanzlers zu zerstören. Das habe mit echter Politik wenig zu tun! Nach diesen Schweizer Informationen sieht das Aktionskomitee in seinem Destruktionsprogramm folgende Arbeitsverteilung vor:

1. Medien: Alle CDU/CSU-Politiker, die dafür infrage kommen, sollen in Interviews und vertraulichen Gesprächen zu Kritik an der Regierung Kohl/Genscher und an der Person des Kanzler „provoziert" werden; alle so gesammelten Kritiken sollen über die SPD-Zentrale an alle SPD-nahen Journalisten weitergeleitet werden, so daß sie „je nach Bedarf in allen Medien gleichzeitig oder über einen längeren Zeitraum hin von einem Medium nach dem anderen verbreitet werden können", auf allen politischen Sachgebieten sollen „beim Bürger so hohe Erwartungshorizonte hergestellt werden, daß jedes politische Ergebnis schließlich unter diesen Erwartungshorizonten liegen muß und somit als politischer Fehlschlag dargestellt werden kann"; die Person des Bundeskanzlers soll „schonungslos hinsichtlich der privaten Lebensführung und der Verwirklichung in Geldschiebereien durchleuchtet werden", da es niemanden gebe, „der wirklich so unangreifbar sein kann, wie Kohl auf diesen Gebieten zur Zeit noch dasteht".

2. Gewerkschaften: Die von der DGB-Führung angekündigte „Aktionswoche gegen die Tatenlosigkeit der Bundesregierung in der Beschäftigungspolitik" (14. bis 20. Oktober) wird in den Betrieben als „thematisch breit angelegte Anti-Regierungs-Kampagne vorbereitet." Schwerpunkte: Regierung „wirtschaftet in die Taschen der Millionäre", für die Arbeiter entsteht „neue Armut" — Regierung macht die Bundesrepublik „zum Vasallen Amerikas", aber die Zukunft der Bundesrepublik „heißt Europa einschließlich Sowjetunion" — Regierung verwendet „alles Geld für immer mehr Rüstung" und beteiligt sich damit an der „aktiven Verarmung der Dritten Welt" und „der jeder Waffenanhäufung innewohnenden Logik entsprechend an direkter Kriegsvorbereitung" — Kohl ist „als Person und Politiker zu schwach, um sich dieser Politik, die er persönlich gar nicht will, die ihm aber von anderen aufgezwungen wird, zu widersetzen, er ist ein Spielball der Rüstungsindustrie und des Großkapitals".

3. Die SPD: Die durch das Ergebnis der NRW-Wahl „neu motivierten" Orts-, Bezirks- und die Regionalgliederungen der Partei werden nach der Parlamentarischen Sommerpause mit besonderem „Informationsmaterial" und durch einen „wahlkampfähnlichen Einsatz der Bundes- und Landesprominenz" befähigt, „die Anti-Regierungs-Woche der Gewerkschaften mitzutragen und ihr in den Städten und Gemeinden stimmungsmäßig einen fruchtbaren Nährboden zu bereiten". In allen Gemeinden- und Landesparlamenten sowie im Bundestag werden geeignete „parlamentarische Schritte" unternommen, um Informationen „mit parlamentarischen oder regierungsamtlichem Gewicht" zusammenzutragen, die „sich gegen die Politik der Bundesregierung verwerten lassen".

Sondersynode:

Kirchenleitung ohne Friedenswillen?

Entschiedenes Durchgreifen gegen politisierende Pastoren gefordert

Ein entschiedenes Durchgreifen gegen Pastoren, die extreme politische Ansichten auf der Kanzel verbreiten, hat der Eutiner Propst Dr. Horst Dreyer gefordert. In einer Pressekonferenz während einer Sondersynode der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche am 5. und 6. Juli in Rendsburg wies er darauf hin, daß die evangelische Christenheit weithin verunsichert sei, weil Pastoren ihr Amt ungehindert zur Propagierung und Durchsetzung politischer Ziele mißbrauchen könnten, ohne zur Ordnung gerufen zu werden. So werde etwa der Pazifismus als einzige christliche Lebensweise proklamiert. Das eigentliche Problem in der nordelbischen Kirche sei die Frage nach der Macht in der Kirche, meinte Dreyer. Angesichts der herrschenden Spannungen nütze weiteres Reden nicht; es müsse gehandelt werden.

Der Vorsitzende der nordelbischen Kirchenleitung, Bischof D. Karlheinz Stoll (Schleswig), hielt dagegen, daß dies nicht dem evangelischen Kirchenverständnis entspreche. Er forderte mehr „gediegene theologische Auseinandersetzung". Der Sprecher der im April entstandenen konservativen „Bekennenden Gemeinschaft", Pastor Jens Motschmann (Itzehoe), wandte sich gegen die kurz vor der Synode von 16 Hamburger Theologieprofessoren und Dozenten veröffentlichte Ansicht, die Wehrdienstverweigerung sei gegenüber dem Wehrdienst „relativ christlicher". Diese Formulierung habe „kirchenspaltenden Charakter". Der Hamburger Bischof D. Peter Krusche widersprach Motschmann: Die Ansicht der Professoren sei zwar „sehr schwierig", aber nicht kirchentrennend.

In einer weiteren Pressekonferenz von Gästen der Synode wurde der nordelbischen Kirchenleitung vorgeworfen, sie gebe ihren konservativen Kritikern nach. Dies reiche bis hinein in die Personalpolitik. Bei der Kirchenleitung herrsche überdies, so hieß es, „kein echter Friedenswillen".

Deutsche Sprache:

Das Interesse im Ausland verstärken

Auswärtiges Amt erhöht Etat zur Förderung deutschen Kulturgutes

Mehr Beachtung soll weltweit die Pflege der deutschen Sprache erhalten. Nach dem im vergangenen Monat vorgelegten „Sprachbericht" des Auswärtigen Amtes lernten 1979 noch 16 bis 17 Millionen Ausländer Deutsch. Heute hingegen sind es nur noch 15 Millionen.

Obwohl sich Barthold Witte, Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, während seiner Warschau-Besuche für den Ausbau des Deutschunterrichts an polnischen Schulen und für seine Einführung an Schulen in Oberschlesien, wo es ihn bisher gar nicht gibt, eingesetzt hat, sind die Aussichten dafür wohl denkbar gering.

Doch trotz dieser Perspektive läßt sich die Bundesregierung nicht von ihren Vorstellungen zur Verbesserung der auswärtigen Kulturpolitik im Jahr 1986 abbringen. Denn das Auswärtige Amt will mit einer Erhöhung des Etats den Wünschen des Bundeskanzlers nachkommen und sich intensiv für die Förderung der deutschen Sprache sowie deutscher Auslandsschulen einsetzen. So hält der Koordinator für deutsch-amerikanische Zusammenarbeit, Staatssekretär a. D. Berndt von Staden, u. a. die Errichtung eines Goethe-Instituts in Washington für eine Bereicherung der Beziehungen zwischen Amerikanern und Deutschen. Zumal das Institut nicht nur die deutsche Sprache lehre, sondern — laut von Staden — der Gefahr irreführender Klischees und Mißverständnissen entgegenwirke. Kann diese Hoffnung aber trotz der mehrfach auch in dieser Wochenzeitung dokumentierten Linkspropaganda des Goethe-Instituts erfüllt werden?

Um nun diese und ähnliche Einrichtungen finanzieren zu können, erhöht sich der Kulturetat um 40 Millionen Mark auf insgesamt 820 Millionen. Von den zusätzlichen Geldern sollen 26,8 Millionen größtenteils der Sprachförderung zukommen, 10,5 Millionen dem Schulfond und drei Millionen Mark dem Baufond zufließen. Mit Hilfe dieser Gelder kann nun einerseits der Deutschunterricht u. a. in der Türkei, in China, Südkorea, wo derzeit 600 000 Schüler und Studenten deutsch lernen, sowie Teilen Westafrikas gefördert und andererseits in sonstigen Ländern das Erlernen der deutschen Sprache wieder auf den Lehrplan gesetzt werden. So ist in Holland eine Kommission zur Förderung der deutschen Sprache gebildet worden und in England erhalten Deutschlehrer Aus- und Fortbildungsbeihilfen, damit das Zweitsprachenstudium gefördert wird.

Durch diese Maßnahmen erwartet die Bundesregierung eine Trendwende auf dem Sprachengebiet und hofft, daß die deutsche Sprache im Ausland wieder mehr Freunde gewinnt. Dieses Engagement begrüßt auch der Bundestagsabgeordnete Professor Karl-Heinz Hornhues (CDU), der den Einsatz von Bundeskanzler Kohl und Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher in der auswärtigen Kulturpolitik als wichtige Dimension der Bonner Außenpolitik bezeichnet.

Susanne Kollmitt

Interview auch im Deutschland-Archiv

Der volle Wortlaut des Interviews, das unser Mitarbeiter Bardo Faßbender mit dem Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, geführt hat (siehe Folge 28, Seite 13), ist im Deutschland-Archiv, Ausgabe Juni 1985, wiedergegeben.

Deutscher Bundestag:

Parlaments-Hearing über Afghanistan

Trotz des brisanten Themas waren nur vier Journalisten auf der Pressetribüne

„Der Junge lief zu dem Schmetterling hin, nahm ihn vorsichtig in die Hand, und die Augen des Jungen strahlen vor Glück, daß grad er diesen Schmetterling fand. Er streichelte seinen Schmetterling sanft, hätt' der Junge das nur nicht gemacht; ein Schlag und ein grauenhafter Schmerz, um den Jungen herum wurd' es Nacht... Die Schmetterlinge für Kinder erdacht, kommen aus der Sowjetunion aus dem Land des Friedens, der Freundschaft, jeder menschlichen Regung zum Hohn."

Im Bundestag herrscht betroffenes Schweigen, als der CDU-Abgeordnete Jürgen Todenhöfer dieses Gedicht eines Liedermachers in der „Aktuellen Stunde" vorträgt, die sich mit Afghanistan beschäftigt. Dann zeigt er die Reste einer solchen „Schmetterlingsbombe" und das Foto eines afghanischen Jungen, dem das Bein durch die hinterhältige Sprengstoffladung abgerissen worden ist.

Aber noch etwas geschieht in dieser „Aktuellen Stunde": Als der grüne Abgeordnete Milan Horacek die sowjetischen „Kriegsverbrechen", die „Politik der verbrannten Erde" geißelt und Solidarität mit den Opfern der brutalen russischen Besatzungsmacht fordert, erhält er einmütigen Beifall des gesamten Parlaments.

Eine Sternstunde der Menschlichkeit des Bundestages: Da Bonn keine anderen Mittel hat als die des Protestes und der Hilfe, will der Bundestag vor der Öffentlichkeit deutlich machen, daß man sich mit der sowjetischen Invasion in dem unschuldigen Afghanistan nicht abfindet. Der SPD-Abgeordnete Peter Neumann: „Wir müssen den Überfall auf Afghanistan jeden Tag neu anprangern."

Das Parlament kennt plötzlich keine Parteien mehr. Die Abgeordneten sprechen für das gesamte Parlament, geben Anregungen für mehr Hilfe, die die Bundesregierung zusagt, danken den Ärzten, Schwestern für ihren freiwilligen Einsatz im besetzten Afghanistan oder in den Flüchtlingslagern Pakistans.

Für die Bundesregierung verurteilt Staatsminister Jürgen Möllemann „die hemmungslose Brutalität" der Sowjetunion, fordert er den „sofortigen und bedingungslosen Abzug der Truppen". Parlamentarischer Staatssekretär Volkmar Köhler dankt Pakistan für seine Hilfe gegenüber den Millionen Flüchtlingen und sichert weiterhin materielle Hilfe zu. Seit 1981 hat Bonn rund 120 Mio Mark allein für die afghanische Flüchtlingshilfe gewährt.

Michaela Geiger von der CSU über die freiwilligen Helfer: „Ich halte diese Menschen für die eigentlichen Helden unserer Zeit." Aber auch die sowjetischen Soldaten tun ihr leid, die diesen mörderischen Krieg — er dauert nun schon länger als der Zweite Weltkrieg — führen müssen: „Sie gehen in dieses Land vollgestopft mit Propaganda und meinen, sie würden dort nur Heldentaten vollbringen. Im Land selbst müssen sie dann feststellen, daß sie oft genug gegen wehrlose Greise, Frauen und Kinder eingesetzt werden."

Der Sozialdemokrat Georg Schlaga: „Die Sowjetunion rechnet mit Gewöhnung und Vergeßlichkeit der Welt. Wir müssen dafür sorgen, daß sie in der Kritik der Welt und in der ständigen Aufforderung, Afghanistan zu verlassen, verbleibt."

Journalisten-Schelte im Parlament gibt es diesmal nicht, wohl aber die Bitte an alle Massenmedien, mehr und ausführlicher über Afghanistan zu berichten. Schlaga: „Sie müssen mehr als bisher in das geschundene Land gehen und die Welt tagtäglich unterrichten. In Vietnam taten sie es in großer Zahl. Viele zahlten ihr Berufsethos mit dem Leben. Manche aber genossen sicher auch die Annehmlichkeiten der Etappe in Saigon. In Peshawar gibt es keine Etappe." Peshawar ist die pakistanische Grenzstadt, von der aus die Freiheitskämpfer nach Afghanistan gehen, aber auch die Helfer der unterdrückten Bevölkerung.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Norbert Gansel wendet sich an die Friedensbewegung, die Jungsozialisten, die Studenten: „Es gibt ein Defizit an Information und Solidarität mit den Leiden des afghanischen Volkes. In dem Mangel an praktischer und öffentlicher Solidarität liegt unser Teil der Verantwortung für das, was in Afghanistan geschieht."

Es bedarf schließlich noch nicht einmal mehr einer Abstimmung, als Jürgen Todenhöfer vorschlägt, der Bundestag solle im Herbst ein Afghanistan-Hearing durchführen. Alle Redner sind dafür. Übrigens: Auf der Pressetribüne saßen vier Journalisten...



Unschuldige Opfer eines grausamen Krieges: Afghanische Flüchtlingskinder in einem pakistanischen Lager Foto BfH

Andere Meinungen

Donau Kurier

Was Sozialdemokraten verdrängen

Ingolstadt — „Man kann sich inzwischen des Eindrucks nicht mehr erwehren, auf seiten bestimmter SPD-Politiker gebe es so etwas wie eine Faszination der sozialistischen Macht — auch in ihrer brutal diktatorischen Ausgestaltung jenseits von Magdeburg. Daß dieser Macht vor gar nicht so langer Zeit Tausende deutscher Sozialdemokraten zum Opfer fielen, die Freiheit, Gesundheit und Leben in sowjetzonalen Zuchthäusern verloren, wird verdrängt. Brandt hat für den Fall eines SPD-Sieges 1987 angekündet, die von Helmut Schmidt betriebene und von Helmut Kohl vollzogene NATO-Nachrüstung werde rückgängig gemacht. Dies wäre ein erster konkreter Schritt gegen die Einbindung der Bundesrepublik in den Westen. Der letzte wäre es gewiß nicht. Am Ende eines solchen Weges stünde ein Gebilde Bundesrepublik, freischwebend ‚europäisiert' zwischen Ost und West und nur so lange nicht sowjetisches Besatzungsland, wie es auch ohne Gewalt parierte."

Die Presse

Terror im Fernsehen

Wien — „Die beiden jungen Menschen, die im Libanon sich selbst und viele Unschuldige in die Luft sprengten, haben vor der Selbstmordaktion Fernsehstatements abgegeben — und der staatliche libanesische Rundfunk hat sie ausgestrahlt. Der ORF wußte nicht recht: Soll man, soll man nicht? Also zeigte man kurz Filmausschnitte, um sich dann sofort zu distanzieren. In den USA hat die öffentliche Meinung schon umgeschlagen: Dort bricht sich jetzt die Erkenntnis Bahn, daß Terror ohne Medien nicht existieren kann. Die Schuldkomplexe der Fernsehstationen wachsen, die Wogen gehen hoch: Terror plus Medien gleich Medienterror gleich Terrormedien? Eine teuflische Gleichung, die mit dem Schlüssel ‚Informationspflicht' aufzulösen nicht möglich ist. Am Ende kommt — man kann es drehen, wie man will — so etwas wie Mitschuld heraus. Wir alle werden darüber noch viel nachzudenken haben."

BERLINER MORGENPOST

Weltenbummler

Berlin — „Längst hat sich die Satire der ominösen Reisewut Hans-Dietrich Genschers bemächtigt. So will ein weitverbreitetes Ondit wissen, daß mittlerweile nicht nur überforderte Regierungschefs, sondern auch Stammesälteste und Kaziken in den entlegensten Erdwinkeln jeden Morgen an den nächsten Flughafen die bange Anfrage richten, ob sich etwa die Maschine des deutschen Außenministers auf Annäherungskurs befinde. Tatsächlich fällt es Korrespondenten und Begleitjournalisten immer schwerer, den wahllosen Ausflügen Sinn und Bedeutung zu verleihen. Welchen Reim sollte man sich beispielsweise auf die Verlautbarung machen, Genscher habe bei seinem letzten Stundenabstecher nach Sofia mit bulgarischen Funktionären die Probleme Mittelamerikas erörtert? Und das war beileibe keine boshafte Diplomatensottise, so stand es in der offiziellen Erklärung."

Mitteldeutschland:

DDR erlaubt polnische Schulen

Verbesserung des gespannten Verhältnisses dennoch nicht in Sicht

Nach jahrelangem Tauziehen haben die DDR-Behörden dem polnischen Kultusministerium erlaubt, je eine Volksschule bei den polnischen Kultur- und Info-Zentren in Ost-Berlin und Leipzig zu eröffnen. Sie soll den rund 6000 DDR-Bewohnern mit polnischem Paß dienen. Die meisten dieser Polen leben in Mischehen mit DDR-Bürgern in Ost-Berlin, Sachsen und Thüringen, berichtet der Warschauer „Kurier Polski".

Hier muß ergänzt werden, daß diese Regelung nicht für die rund 20 000 polnischen Gastarbeiter in der DDR sowie für die vielen Polen (Zahlen werden nicht genannt) mit DDR-Paß gilt, die hier teilweise schon seit dem 19. Jahrhundert leben.

Was die Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter anbelangt, wozu auch hochqualifizierte Akademiker gehören, so dürfen deren Familien sie zwar besuchen, wozu sie eine Genehmigung der Behörden beantragen müssen. Allerdings dürfen sie seit 1983 religiös betreut werden: Die polnische Bischofskonferenz hat dafür 14 Geistliche abgestellt. Die beiden Kirchen in der DDR stellen bereitwillig ihre Gotteshäuser zur Verfügung.

Nach 1945 durften die Polen in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone wieder Organisationen gründen. Polenzentren waren Ost-Berlin, Dresden und Sachsen. Die DDR hob diese Genehmigung 1950 stillschweigend auf, sogar die polnische katholische Mission in Meißen mußte schließen. Schulen gab es nicht. Seit den 60er Jahren besteht jedoch eine Möglichkeit, an den genannten Kultur- und Info-Zentren ein Abitur abzulegen, das zum Studium in Polen berechtigt — bei besonderer Berücksichtigung des Faches Polnisch.

Es gibt zahlreiche polnisch-deutsche Mischehen in der DDR, die aber maximal wohl nur ein Zehntel deutsch-polnischer Mischehen in der Bundesrepublik ausmachen. Ein Hindernis dürfte dabei die Kirchenverbundenheit der Polen sein, während ein Großteil der DDR-Bürger gegenüber den Konfessionen eher indifferent ist.

Mischehen werden von der DDR als problematisch angesehen: Die DDR sieht es nicht gern, wenn die Paare dann nach Polen verziehen. Inoffiziell machte man öfter die Ehegenehmigung davon abhängig, ob die Betroffenen in der DDR bleiben wollen oder nicht. Da standen Fragen des Arbeitsmarktes und der Ideologie im Vordergrund: Ein Kind aus einer Mischehe ging in Polen mit Sicherheit der atheistischen Erziehung verloren.

Überhaupt sind die Beziehungen zwischen der DDR und Polen seit der „Solidarnosc"-Ära problematischer geworden. Zwar schickt Polen schon seit zwei Jahren Tausende Jugendliche zum ideologischen Drill mit Arbeitseinsatz in DDR-Sommerferienlager, aber ansonsten sind polnische Touristen zwischen Oder und Elbe wenig erwünscht. Die Beziehungen zwischen den Schriftstellern beiderseits sind auf Eis gelegt, die Zahl der übersetzten Bücher aus dem Polnischen ist in der DDR von 1982 mit 47 auf 20 dieses Jahr zurückgegangen. Deutschsprachige Polen-Publikationen, die hierzulande vertrieben werden, sind in der DDR nicht zugelassen.

In der Bundesrepublik hingegen sind Polenverbände aller politischer Schattierungen, auch der Warschauer Orientierung erlaubt. Die 40 Geistlichen der Polnischen Katholischen Mission in Freising betreuen im gesamten Bundesgebiet alle Polen: Mit oder ohne polnischen Paß, polnische Gastarbeiter, Asylanten und Ruhr-Polen. Seit 1945 haben die Polen Sprachergänzungsschulen. Wenn es weder eine polnische Hauptschule noch ein polnisches Gymnasium gibt, so liegt das an der politischen Zerstrittenheit der Polen. Warschau hat seinen Anhängern hierzulande befohlen, eine solche Einrichtung abzulehnen. Der Grund: Bonn könnte ja dann auf die Idee kommen, ein deutsches Gymnasium in Ostpreußen oder Oberschlesien zu fordern.

Joachim G. Görlich

Mexiko:

Sowjet-Botschaft ein Spionagenest

Von dort operieren die Geheimdienstler vor allem in Amerika

Die sowjetische Botschaft in Mexiko ist nach Meinung amerikanischer Experten in erster Linie ein Spionagezentrum mit dem erstrangigen Ziel, hochwertige westliche Technologie in die Hand zu bekommen. Wie die „New York Times" unter Berufung auf den amerikanischen Botschafter in der mexikanischen Hauptstadt, John Gavin, schrieb, hätten die sowjetischen Geheimdienstler in dem südlichen Nachbarland der USA „einen sicheren Hafen".

Hohe mexikanische Beamte räumten die Sowjetspionage in ihrem Land durchaus ein. Aber Mexiko sei schließlich „ein offenes Land" und jedes Land könne dort so viele Mitarbeiter bei seiner Botschaft beschäftigen, wie es wünsche.

Nach amerikanischen Ermittlungen hat die Sowjet-Botschaft in Mexiko auch bei dem Spionagefall Walker mitgespielt, dessen Auswirkungen für die amerikanische Marine noch nicht abzusehen sind. Mexiko-Stadt sei ein „äußerst beliebter Treffpunkt" für in Amerika tätige Spione und ihre sowjetischen Führungsoffiziere. Nach amerikanischen Berechnungen gibt es davon dort „etwa 150".

Auffällig sei dabei, daß in letzter Zeit immer mehr KGB-Offiziere nach Mexiko versetzt würden, bei denen es sich um hervorragend ausgebildete Techniker und sogar Wissenschaftler handele. Darüber könne auch nicht hinwegtäuschen, daß viele von ihnen offiziell als Fahrer, Boten, Journalisten aufträten.

Die mexikanischen Behörden schritten gegen diese Spionagezentrale der Sowjets in Mittelamerika praktisch nie ein. Nur wenn die Sowjets mexikanische Interessen verletzten, geschehe dies. Das zu tun, seien die KGB-Offiziere aber zu klug.

wona

„Dunkle Gründe"

SiS — Auch wenn in diesen Tagen der Sommer wohl doch in unseren Landen Einzug halten wollte — zumindest blinzelte die Sonne vorübergehend einmal durch die dicken Wolken über Hamburg —, so gibt es doch immer wieder Augenblicke, in denen man den Mut sinken lassen will, in denen Trübsinn den Menschen ergreift. Allein die abendliche Tagesschau ist dazu angetan, die Stimmung auf den Nullpunkt sinken zu lassen, sind doch die Meldungen aus aller Welt keineswegs geeignet, Frohsinn zu verbreiten. Flugzeugentführung hie, Bombenterror da, Geiselnahme, Mord und Totschlag gehören zur Tagesordnung unserer ach so zivilisierten Welt.

So mancher beginnt in eben diesen Augenblicken von der guten alten Zeit zu träumen, einer Zeit, die, blickt man genauer hin, nun doch so gut nicht war. Man denke nur an die Zeiten der Napoleonischen Besetzung, an die Befreiungskriege, an den Dreißigjährigen Krieg gar oder auch an die Zeit der großen Inflation, der Weltwirtschaftskrise. In diesen Tagen nun fielen mir zwei Poesiealben in die Hand, die aus der Zeit nach den Befreiungskriegen stammen. Sie befinden sich heute in Privatbesitz, wo sie sorgsam und liebevoll gehütet werden. Wenn auch die Handschriften für unsere heutigen Augen ein wenig schwer zu entziffern sind, so gelingt es doch nach einigem Studieren und mit der Hilfe geübterer Augen, die Sätze und Sequenzen zu verstehen.

Am 15. Dezember 1815 schrieb in Königsberg der „stets liebende Neffe C. G. F.":
„Hoffnung und Vertrauen
sind des Lebens Leiter,
Unter ihrem Schutz
gehen wir stets nur weiter!
In den dunklen Gründen
lacht ihr schönes Licht
und den Ausgang finden
wir durch Zuversicht!"

Fünf Jahre später schrieb eine Freundin Leopoldiene am 26. August 1820 in Gumbinnen:
„Ein süßer Wahn, der uns beglückt,
Wiegt eine Wahrheit auf,
die uns zu Boden drückt."

Eine andere Freundin der Familie, Eleonore K., verewigte sich am 5. Mai 1817 mit folgenden Zeilen:
„Wenn Dich die Nebel
des Trübsinns umgrauen,
Heb zu den Sternen
den sinkenden Muth,
Hege nur festes und wahres Vertrauen,
Guten ergeht es am Ende doch gut!"

Wieviel Zuversicht und guter Mut sprechen doch aus diesen Sinnsprüchen und Wünschen, Charaktereigenschaften, die wir Heutige und vor allem die „Null-Bock-Generation" uns erst einmal wieder erobern müssen. Bei den erwähnten Poesiealben handelt es sich übrigens um kunstvoll gebundene Bücher aus dem Besitz der Ida von Briesen, geborene Holtzendorff, und ihres Sohnes Robert. Christian Jochen Albrecht von Briesen, Groß- bzw. Schwiegervater der beiden, war Justizbürgermeister und Stadtrichter von Gumbinnen nach den Freiheitskriegen.

Träume und Sehnsucht

Oder: Von der Lust, in ferne Länder zu reisen



Die Reise beginnt: Koffer künden vom Fernweh — Foto Zimmermann

Ein lebhafter Wind läßt Wolkenschiffe über das Meerblau des Himmels fahren — weiß und schön. Die Luft ist mild, sonnendurchwebt, so sehnsuchtsvoll. „Ich schau den weißen Wolken nach und fange an zu träumen" — eine Schlagermelodie, ziemlich verführerisch. Mit den Wolken ziehen, wandern — wohin auch immer. Nordische Helle und imposante Berggipfel locken. Oder das ostpreußische Heimatdorf mit den alten Kastanienbäumen ruft unüberhörbar. Oder die Geheimnisse des Orients sind unvermutet ganz nah. Oleander- und Hibiskusblüten leuchten vor grau-gelben Mauern schmaler Gassen. Der melancholische Schrei eines Esels unterm Olivenbaum ist zu hören — Reiseträume, die Wirklichkeit werden können.

Warum also reisen wir? Es ist die Erfüllung dieser Träume, zunächst. Wir stillen darüber hinaus unsere Sehnsucht nach Ferne, nach Fremde, dem ganz anderen. Obwohl das Leben fast überall sich den modernen Technologien anpassen muß, gibt es das Unvertraute, das nie Gesehene und Gehörte immer noch zu entdecken. Insbesondere abseits der ausgetretenen Pfade wird der Reisende es finden. Natürlich spielt auch die Flucht aus dem Alltag mit seinen wiederkehrenden Pflichten, so notwendig sie für die Stabilität unseres Daseins auch sind, eine große Rolle. Von einem Tag zum anderen eintauchen in einen ungewohnten Lebensrhythmus, in eine farbenprächtige, heitere Welt ohne Sorgen — das ist schon eine Reiseanstrengung wert.

Eine Reise in andere Gegenden unseres schönen Landes oder in fremde Länder kann ein Erlebnis und eine Erfahrung im wahrsten Sinne des Wortes werden, die lange noch nachwirkt. Aber die Faszination des Fremdartigen wird nur Wirklichkeit, wenn der Reisende entschlossen ist, sich draußen verwandeln zu lassen, ein paar Wochen lang ein Fremder zu werden vor sich selbst. Erst dann erweitert das Reisen unser Bewußtsein, schärft unser Sehen, erhellt in neuen Farbspektren das Ich. Der Wissensdrang des Menschen, seine Neugierde und Anteilnahme an ähnlichen oder so ganz andersartigen Kulturen sind unerschöpflich. Sicher wird man unterwegs auch um manche Illusion ärmer, entzaubert, nicht selten sogar enttäuscht. Aber was wiegt das gegen den Zuwachs an frischer Lebendigkeit, gegen ein klareres Bewußtsein unserer Existenz?

Das Maß an menschlichem Glück und Wissen, das wir unterwegs erfahren — wir bringen es mit nach Haus. In der gewohnten Alltäglichkeit, die dann wieder unser Leben bestimmt, sehen wir vieles mit anderen Augen an, ändern vielleicht sogar die eine oder andere Gewohnheit. Die Heimkehr ist der Beginn einer langen Erinnerung, die Bezauberung der Fremde wetterleuchtet in unserem Herzen. Bis uns das tägliche Pensum wieder zur Last zu werden beginnt. Bis Reiseträume ein farbenfrohes, klingendes Karussell in Bewegung setzen: windbewegte Palmen am Meer, eine Sommernacht in südlichen Gärten, der kühle Morgen am Ostseestrand mit dem Glück, ein Stück Bernstein zu finden, Zikadengesänge und Gitarrenmusik — unsere Sehnsucht treibt uns hinaus in die Welt, immer wieder.

Wolfgang Scheffler

Neuerscheinungen

Ein afrikanischer Traum

Getarnt als deutsche Forschungsreisende kommen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die ersten Angehörigen der Deutschen Schutztruppe auf einem englischen Frachtschiff nach Südwestafrika. Hier setzt der Roman von A. E. Johann ein, die Saga von Südwest und von den Menschen, die das weite Land in Besitz nahmen und es in härtester Arbeit zu einem blühenden Stück Afrika machten. Der norddeutsche Bauernsohn Wilhelm Korthinrichs dient fünf Jahre bei der Truppe, erwirbt dann ein großes Stück Steppenland und beginnt mit dem Aufbau einer Farm, Otjikarare, der Ort, von dem man weit sehen kann. Nach seiner Ermordung durch die aufständigen Hereros übernimmt seine Tochter Martha, überall bekannt als „der Farmer", die Leitung des Besitzes und baut ihn mit unermüdlicher Tatkraft und klugem Weitblick aus. Der Erste Weltkrieg führt zur Enteignung, indem sie einen schottischen Offizier heiratet. Mit ihm führt sie den Betrieb bis in die 70er Jahre unseres Jahrhunderts. Sie wird von SWAPO-Leuten erschossen. Ihre Enkel geben den Besitz auf und verlassen das Land.

Der bekannte Reiseschriftsteller und Romancier A. E. Johann, am 3. September 1901 in Bromberg geboren, erhebt mit seinem neuen Roman nicht den Anspruch, den Kolonialismus aus der Sicht der Schwarzen beleuchten zu wollen. Im Nachwort formuliert er seine Intention in einem Satz: „Es kam mir auf die Darstellung des Schicksals von Menschen europäischer Herkunft, Willens- und Charakterprägung an, die die afrikanische Welt wesentlich verändert haben, wobei es offen bleiben muß, ob das gut oder schlecht war."

Mit viel Einfühlungsvermögen und als Kenner von Südwest hat er ein afrikanisches, kein deutsches Epos geschaffen, dessen Menschen aber mit unverkennbar deutschen Eigenschaften ausgestattet sind, allen voran Wilhelm Korthinrichs und seine Tochter Martha. „Südwest" ist aber nicht nur die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau, sondern auch eine leidenschaftliche Liebeserklärung an die weite Dornbuschsteppe.

Darüber hinaus bringt der Autor dem Leser die wechselvolle Geschichte Südwestafrikas nahe, fair und differenziert. Den Kolonialismus beurteilt er verhalten kritisch, nicht weil er den Weißen ihre Anmaßung vorwirft, sondern vielmehr ihre Naivität, die sie hat glauben lassen, daß die so ungeheuer verschiedenen Welten von Schwarz und Weiß sich annähern oder auch nur nebeneinander existieren könnten.

„Südwest" ist ein spannender Unterhaltungsroman, der viel Information bietet.

Inke Lukas

A. E. Johann, Südwest. Ein afrikanischer Traum. Roman. Herbig Verlag, München. 528 Seiten, Efalin, DM 38,—

Eine kleine Chronik

Vor dreihundert Jahren, am 21. März 1685, kam Johann Sebastian Bach in dem kleinen, thüringischen Städtchen Eisenach auf die Erdenwelt. Seine Musik, die er schuf, hat ihn unsterblich gemacht; als einer der größten Komponisten hat er ein Werk hinterlassen, das in der äußeren und inneren Vielgestaltigkeit noch heute als unerschöpflich gelten darf. Esther Meynell, eine Engländerin, hat es unternommen, sein Leben und Schaffen in der Rolle seiner Ehefrau, Anna Magdalena Bach, ungemein lebendig und glaubhaft nachzugestalten. Unter ihrer geschickten Feder ist die „kleine Chronik" zu einem Glanzstück in der schönen Literatur geworden. Vor den Augen des Lesers (der Leserin) entsteht ein Bild des großen Musikers und Menschen innerhalb jener Zeit, gesehen durch die Augen seiner glücklichen Lebensgefährtin; gelegentlich gibt er selbst sein Innerstes preis, wenn er sagt: „Wo die natürliche Musik durch Kunst erhöht und vergeistet wird, kann der Mensch in ihr mit größtem Staunen die tiefe und vollkommene Weisheit Gottes erkennen, die er in der Schöpfung niedergelegt hat." Aber auch das muß gesagt werden: Es ist ein Buch, in dem neben aller Ernsthaftigkeit und Tiefe eine aus der Natur des Menschen stammende Heiterkeit mitschwingt, eine Lektüre, die man immer zur Hand nehmen wird, ohne dessen müde zu werden.

Paul Brock

Esther Meynell, Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach. Aus dem Englischen von Esther Meynell. Koehlers Verlagsgesellschaft Herford, 303 Seiten, Efalin, DM 19,80

Die Rehfüßchen sind oft scheu wie Sonnenkringel

Allerlei über den Pfifferling — Ein Leckerbissen für den verwöhnten Gaumen — Kleine Pilzkunde

Wer an die ost- oder westpreußische Heimat zurückdenkt, der erinnert sich gern auch an ihren Pilzreichtum. Im Westen Deutschlands waren Wert und vielfältige Verwendungsmöglichkeit der Pilze weniger geschätzt als im Osten. Wahrscheinlich hing das auch mit ihrem reichen Vorkommen im Osten zusammen. Heute beschleicht uns Wehmut, wenn wir an diese reichen und wohlschmeckenden Pilzschätze in Wald und Wiese denken. Im Herbst verging bei uns kaum ein Tag, an dem nicht der Vater mit dem Sohne, die Mutter nicht mit der Tochter hinaus in Wald und Feld ging, um die Leckerbissen einfach vom Boden abzupflücken, als habe der liebe Gott selber sie eigens dafür hingestellt.

Wir wollen uns hier insbesondere mit einem Liebling jeder Köchin befassen, mit dem Rehfüßchen, das der Meisterin der Kochkunst jede Ehre bereitet. Rehfüßchen, was ist das aber? Der Dichter Christian Morgenstern fabelt wie folgt: „Im Walde die Rehlein, sie falten die Zehlein." Hier ist aber von Füßchen, nicht von Zehen die Rede. Und in der Tat hat unser Pilz, nämlich der Pfifferling, schlanke Füße von geringem Format, die man also mit Fug und Recht Füßchen nennen kann.

Bald kommt wieder die herbstliche Zeit der Pilze und damit auch der Rehfüßchen, über die man bei uns fast gestolpert ist, weil sie wie andernorts kleine Steine oder Kiesel den Boden bedeckten. Schon im Juni kommt der Pfifferling scheu wie Sonnenkringel aus dem ihn bedeckenden Fallaub oder der Fichtenstreu hervor und sieht, ob die Luft rein ist. Denn darauf kommt es auch den Pilzen wesentlich an; auch sie brauchen reine Luft wie die Bäume des Waldes und erkranken oder bleiben trotzig weg, wenn man ihnen durch schlechte Dünste die Lust zum Emportauchen aus der Versenkung nimmt.

Der eigentliche Pilz steckt übrigens im Wurzelbereich der Bäume und Wiesenpflanzen und verbreitet sich wie ein engmaschiges Adernetz unter der Erde. Er bringt erst dann Früchte hervor, eben die Pilze, wenn Wärme und Feuchtigkeit stimmen. Ist aber alles wohlgeordnet, so bleibt der Pfifferling seinem Standort im Nadelholz, im Jungbuchenwald oder im Altholz treu und ist seinen Freunden ein gefälliger Diener.

Obwohl der Bestand überall durch Raubbau etwas abgenommen hat, ist der Pilz aber nach der Roten Liste noch nicht gefährdet wie so viele andere Geschöpfe des Waldes. Überhaupt gibt es keinen geschätzten und bekannten Speisepilz in Deutschland, den die Rote Liste als gefährdet einstuft. Die Gefahren für die Pilze kommen nicht zuletzt durch Standortveränderungen der Land- und Forstwirtschaft. Ein Standortschutz ist darum für ihr Überleben wichtiger als Artenschutz oder ein völliges Pflückverbot, wie es manche Pilzforscher in ihrem Übereifer fordern.

Ulrich Strech

Schluß

Was vorher geschah: *Die Zeit in Holland ist nun auch bald zu Ende. Man trifft sich noch einmal zu einem Abschiedsabend auf der Insel Schiermonnikoog.*

„Meine Jüte, wat für'n Jlück — lauter lecker Mädche un' nit eine fiese Möpp", ertönte es da aus dem nächsten Trupp fröhlicher Soldaten von der Marine. „Das ist er", flüsterte Echen Riesemann, „der kommt von Köln nicht los und trägt bestimmt sein Tanzmariechen mit sich herum." Sie erkundigte sich auch sofort nach dem „fussig Julchen" und wie ihm der Fußmarsch nach Köln bekommen sei. „Aus Kölle biste also nicht", stellte er betrübt fest und genehmigte sich den nächsten „Daumenbreiten" aus seiner Flasche Genever. Wir erfuhren, daß sein letztes Mädchen rote Haare hatte, und „dat Fussige paßt överhaupt nit zu uns Schmitzens" war sein Kommentar. Die leere Flasche flog im hohen Bogen in die Nordsee, und mit seinem Lieblingssong „Wenn ich so an ming Heimat denke..." entschwand unser Kölner in Richtung Unterkunft, die mit viel Maschendraht und Strandhafer bestückt tief drunten lag.

Es gab reich gedeckte Tische in der festlich geschmückten Strandhalle von Schiermonnikoog. Der Akkordeonspieler war bestimmt ein „gelernter", denn sein Repertoire war hörenswert. Zarah Leanders „So bin ich und so bleibe ich, yes, Sir", Evelyn Künneckes „Sing, Nachtigall, sing", Willy Forsts „Gnädige Frau, wo war'n Sie gestern?" und Ilse Werners „Wir machen Musik" ließen die Stimmungswogen hoch schlagen. Sehr, sehr hoch schlugen sie, und auf einmal flogen die ersten Flaschen.

Luftwaffe und Marine, auf dieser Insel wohl nicht ganz einig, lieferten sich eine Schlacht, die wir zunächst in geduckter Haltung über uns ergehen lassen mußten, bevor wir dann endlich — immer noch gebückt gehend — auf unser Schiff flüchten konnten. In Harlingen stand für uns endgültig fest, daß es besser gewesen sei, gleich auf dem Festland zu bleiben, denn außer Heimweh hatte uns der Ausflug nichts eingebracht.

Mit der gleichen Fröhlichkeit wie einst Richtung Holland kehrten wir nun wieder heim, entdeckten das so lange entbehrte Modebewußtsein und steuerten dann nach zwei Tagen unsere bekannte Bastion an. Natürlich hatten wir keine Ahnung von einem Losungswort, und der Wachhabende verwehrte uns den Eintritt. Der hatte nur „Holland" verstanden und holte erst einmal die Bestätigung ein, ob „fünfzehn Meechens aus Preußisch Holland" der Zutritt gestattet sei.

„Na, ihr Meisjes", begrüßten uns die Altbekannten, „was macht die große weite Welt?" Und wir stellten fest, daß sich hier fast nichts geändert hatte und das Leben in Königsberg doch wesentlich ruhiger war als im Westen. „Was bringt ihr nur für Unruhe mit", war die Meinung der Daheimgebliebenen, „euch scheint die große weite Welt doch nicht so gut bekommen zu sein, wie wir dachten."

„Die müssen auch mal munter werden", lachte Lilo, „morgen geben wir unseren Einstand." Reste der heimgebrachten Köstlichkeiten, von denen wir uns schweren Herzens trennten, fanden reißend Absatz, ebenso etwas zerkleinerte „van Houten"-Schokolade, vermischt mit Laxat-Schokolade! Unsere Haferflockenplätzchen brachten wir erst nach gutem Zureden an den Mann.

Warum wir erst um Mitternacht dieses freizügige Schokolade-Angebot machten, erkundigte sich Gustav Helle mißtrauisch. Übrigens habe die eine Sorte nun wirklich einen eigenartigen Nachgeschmack. Damit reichte er die letzten zwei Stücke seinem Nachbarn weiter. „Was heißt hier Nachgeschmack?" mümmelte Arno Naujoks, „Schokolade ist Schokolade. Wenn wir nur reichlich davon hätten."

Über die bevorstehende Munterkeit der Laxatschokolade-Esser lachten wir noch am frühen Morgen bei unserer Verabschiedung am Kaiser-Wilhelm-Platz so laut, daß sich die Frühaufsteher mißbilligend nach uns umdrehten, ich meine Bahn verpaßte und im Laufschritt nachsauste. Sie verringerte bekanntlich bergan das Tempo, und man konnte ohne Rücksicht auf den schimpfenden Schaffner noch aufspringen.

Der Unterhaltung der nächsten Tage nach muß es schlimm gewesen sein. Die Apotheken im Umkreis der „Flitzenden" wurden ihre Kohletabletten reißend los. Man dachte bereits an auftretende Epidemien und war bemüht, die leeren Regale schnellstens aufzufüllen. „Kann sich nur um einen Bazillus in der Bastion gehandelt haben", war die einhellige Meinung, zumal die Familienangehörigen nicht erkrankt waren. Also wurde eine wassersprühende Pumpe mit einem Desinfektionsmittel versehen, das dem Bazillus den Garaus machen sollte.

„Scheint geholfen zu haben", meinte Arno Naujoks und erkundigte sich in Abständen, ob das nun der Restbestand an Schokolade gewesen sei oder ob man noch einmal in den Genuß selbiger kommen könne. Als Gegenleistung würde er einen Korb Äpfel spendieren von der frühen Sorte. Die Ernte sei reichlich ausgefallen, und seinem Magen bekomme diese Sorte ohnehin nicht, zumal er sich vor Dünnpfiff nicht retten könne. Der Bazillus habe ihn erbärmlich erwischt, und Kohletabletten könne er nun wirklich nicht mehr schlucken.

„Erbarmung", meinte er mit einem Blick auf den Kalender, „schon bald wieder September und fast fünf Jahre Krieg — wie wird dieser Schlamassel nur enden?" Darüber machte sich freilich jeder längst seine eigenen Gedanken.

Und noch vor Beginn des sechsten Kriegsjahres lag Königsberg in Schutt und Asche. Die feindlichen Bomberverbände hatten ganze Arbeit geleistet und konnten nach ihrer Heimkehr mit „Befehl ausgeführt" nun auch Königsberg geographisch von ihrer Karte streichen.

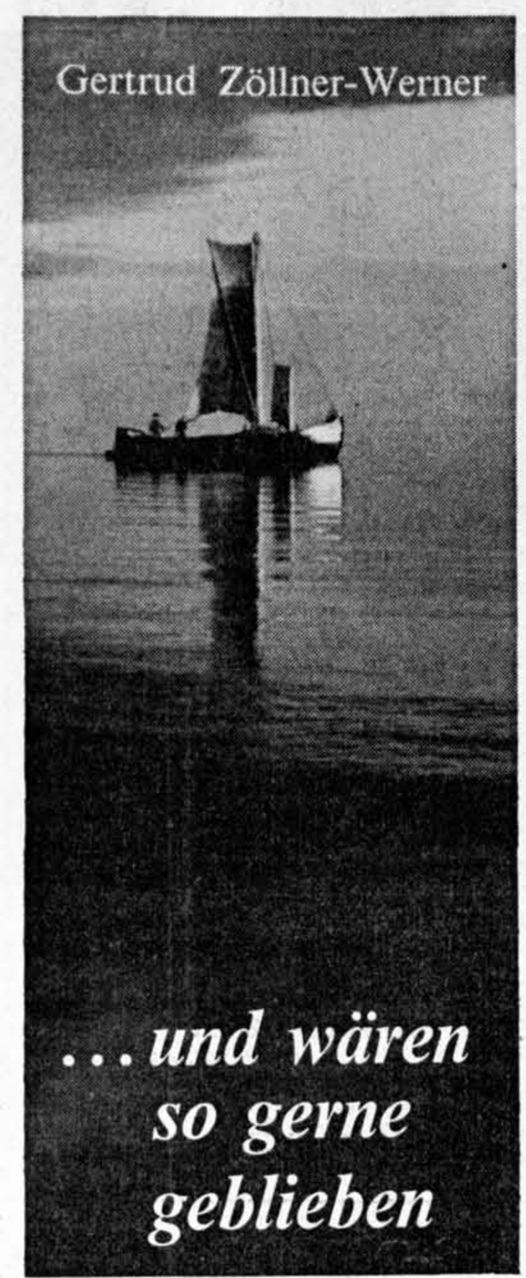
Im Januar 1945 traf die Mitteilung ein, die alle Hoffnung zunichte machte: der Russe war über Elbing hinaus bereits am Frischen Haff — die Verbindung nach dem Westen war unterbrochen und der Landweg versperrt. Innerhalb von 14 Tagen war Ostpreußen zu einer Insel geworden, gegen die von allen Seiten eine gepanzerte Flut anbrandete.

„Keiner verläßt die Bastion", donnerte der eintretende Offizier in das Durcheinander. „Ruhe bewahren! Es besteht durchaus Hoffnung, daß unsere Soldaten den Weg zur Ostsee noch einmal freikämpfen. Sobald ich die erhoffte Meldung erhalte, werden die zwei im Hof wartenden Lkw in Richtung Pillau in Marsch gesetzt." Er errechnete gewissenhaft die Lade- und Tragfähigkeit der Lkw und traf die Anordnung, daß nur die wirklich notwendigsten Dinge mitgenommen werden dürften — alles übrige Gepäck müsse an Ort und Stelle bleiben, und wer sich nicht trennen könne, bleibe ebenfalls hier.

Und das Wunder geschah. Weit vorne hatten unsere tapferen Soldaten unseren Fluchtweg noch einmal freigekämpft, und im Morgengrauen rückte Pillau, der rettende Hafen, in greifbare Nähe. Draußen auf See waren es deutsche Kreuzer und Zerstörer, hinter deren Schirm die Transportschiffe die aus Verwundeten, Frauen und Kindern bestehende Fracht aufnehmen konnten.

Es waren in erster Linie zivile Schiffe jeder Art und Größe, teils unter der Flagge ihrer Reedereien, teils von der Marine gechartert. Ozeandampfer, Fahrgastschiffe, große Frachter, kleinere Handelsschiffe, ja sogar Barkassen und Fähren befanden sich in dieser großen Armada, die in 115 Tagen Menschen in die Freiheit fuhr.

Es gab nur eine Devise für sie alle: Kämpfen! Fahren! Retten! Keinem war es zunächst bewußt, daß er an einer Rettungsaktion teilnahm, die es in der Geschichte bisher nicht gab, und daß er damit wertvolle Substanz unseres Volkes erhielt. Es waren Menschen in Not, und sie konnten nur mit Hilfe all dieser Schiffe entrinnen. — Das allein zählte!



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos aus dem Archiv des Verlages Rautenberg

Vor 60 Jahren...

... starb am 17. Juli 1925 der große Maler Lovis Corinth. Das Licht der Welt erblickte Corinth am 21. Juli 1858 in Tapiau, einem Städtchen östlich von Königsberg gelegen. Seine Gattin Charlotte Berend-Corinth, ebenfalls Malerin und Schülerin des großen Ostpreußen, hat in ihren Lebenserinnerungen so manche amüsante Begebenheit festgehalten, die unsere Leser sicher interessieren wird. Unter dem Titel „Atelier Lovis Corinth" veröffentlichen wir ab nächster Woche an dieser Stelle Fragmente aus diesen Erinnerungen.

Unser Kreuzworträtsel

Städtchen am Talter Gewässer (Masur.) — ostfriesische Insel — franz.: Straße — in ostpr. Mundart f.: Ziege — Soldatenunterkunft — Bedrängnis — im, in (Abk.) — Vorgebirge Rügens — Gattung — Sportruderboot — intern. Hilferuf (Abk.) — westpr. Gewässer — Naschwerk — nord. Name des Elchs — Autoz. Trier — Fehllos — Greisin — nieseln, pladdern — Lurchtier — Zeich. f. Chrom — Eilzug (Abk.) — ostpr. Komponist (Otto) + 1849 u.a. „Die lustigen Weiber von Windsor" — Autoz. Gelnhausen — Tonne (Abk.) — nimmer — Skatwort

Auflösung

```
 KS P  D
TAPIAU RG
 MADRID O
SENAT OIL
 LI INN D
AHE KENIA
 ANGERAPP
 U ALE
ISIS UP 28
  STUSS
```

BK 910-571

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Sommertag mit Bubi

Im Sommer kam Bubi, mein Spielgefährte vom Nachbarhof, meistens schon um neun. Ausgeschlafen, sauber angezogen, das Haar akkurat gescheitelt, stand er plötzlich in der Küche und sagte leicht dienernd freundlich: „Guten Morgen!"

Meine Zöpfe waren auch schon geflochten. Aber ich saß noch am Frühstückstisch, obwohl dieser längst abgeräumt war. In meiner Tasse mit Gänselieschenbild wurde nämlich die Milch nicht weniger, und Großmutters Androhung: „Erst austrinken — eher gibt nich raus!" galt es Ernst zu nehmen. Saftwasser, das schmeckte mir — Milch nicht!

Bubi drängte an jenem Morgen zur Eile. „Augen zu und in einem Zug runter! So mach ich immer mit Salbeitee!" riet er. Ich gehorchte.

Wir gingen nun zunächst unsere Beete gießen, die wir uns am Giebelende des Hauses angelegt hatten. Bubi hatte sein Beet in diesem Jahr auch bei uns. Wir hatten am selben Tag Astern gesät und waren gespannt, bei wem sie zuerst aufgehen würden. Wir gossen die kleinen Erdrücken mitunter dreimal am Tag — oft sogar wenn es geregnet hatte — und hielten jedes aus der Erde drängende Unkraut für eine erwartete Pflanze.

Dann kam Großmutter mit zwei emallierten Halbliterstippelchen heraus. Das bedeutete wieder einmal: Kamilleblüten pflücken! Eine lähmende Beschäftigung! Aber etwas Tröstliches war dabei: wenn wir die vollen Gefäße ablieferten, gab es eine Belohnung aus dem immer verschlossenen Glasschrank. An diesem Tag waren es lange Pfefferminzstangen. Wir setzten uns damit auf den Holzbock, obwohl dies ein äußerst unbequemer Platz war, und schauten beineschlänkernd, lutschend und knasternd den Störchen auf dem Dach des Hauses zu.

Bald darauf schickte meine Großmutter uns mit dem vollgepfropften Kleinmittagskorb aufs Feld, an dessen Inhalt auch wir beteiligt sein würden. Wenn wir auch noch nicht hungrig waren, bei diesem vormittäglichen Mahl am Feldrain zusammen mit den Feldarbeitern schmeckte es uns immer. Bubi liebte besonders den von meiner Oma gekochten Kümmelkäse. Ich aß lieber Rührei mit Spirgel. Beides war heute im Korb, davon hatten wir uns unterwegs schon überzeugt.

Auf dem Rückweg beschaffte sich Bubi einen etwas dickeren Weidenstock. In den schnitzte er später schachbrettartige Streifen, Ringe und Schlangenlinienmuster. Ich flocht mir inzwischen einen Kornblumenkranz. Als unsere Schöpfungen fertig waren, spielten wir Braut und Bräutigam, wobei mich neben dem Kornblumenkranz ein Gardinenschleier zierte, während Bubi seine Bräutigamswürde durch den geschnitzten Stock und einem mit Ruß aus dem Küchenherd gemalten Schnurrbart betonte.

Manchmal lagen wir auch gelangweilt im hohen Gras und kauten an frischgezupften Grashalmen herum. Dabei erzählten wir uns etwas von Riesen, Drachen, Elfen und Zwergen. Auch die dunkle Tiefe des Brunnens beschäftigte uns viel. Der Brunnen zog uns magisch an. Wir riefen oft hastig hineinschauend nach der Brunnenfrau, an deren Existenz wir nicht zweifelten und auch daran nicht, daß sie ganz schnell hochkommen und uns zu sich herunterziehen konnte. Daß man uns das erzählt hatte, schützte uns vor Leichtfertigkeiten an diesem gefährlichen Platz. Doch trotz aller Bangigkeit lockte uns der Brunnen immer wieder. Und mitunter erschraken wir beim Hineinsehen vor unserem eigenen Spiegelbild. Ja, und manchmal bemerkten wir hier am Brunnen auch erst, wie durstig wir waren. So auch am Nachmittag dieses Tages nach längerem Hoppschen-Spiel.

„Ich hab im Eckschrank in der kleinen Stube beim Bonbon-Suchen Natron gefunden. Wollen wir uns Brause machen?" schlug ich flüstern vor. „Au ja! — Hol her!" antwortete Bubi freudig.

Es gelang mir, ungesehen die Tüte herauszuholen. Auch zwei Tassen mit Zuckerwasser waren schnell beschafft. Nur an den dafür außerdem notwendigen Essig zu kommen, gab es für mich keine Möglichkeit. Oma saß in der Küche und entsteinte Kirschen, eine Dauerbeschäftigung, wie ich wußte. Der Essig mußte von Bubi geholt werden!

Wir versteckten das Natron und die Tassen mit dem Zuckerwasser unter einem großen Rhabarberblatt in der Fliederhecke und versuchten unser Glück in der Küche von Bubis Mutter auf dem Nachbarhof. Ehe ich mich versah, stopfte Bubi die Essenzflasche in das Steckkissen zu meiner Puppe, das ich samt Inhalt als Tarnungs- und Transportmittel mitgebracht hatte. Bald darauf brauste es unter dem Fliederbusch in unseren Tassen. Noch einmal und noch einmal holte ich Zuckerwasser.

Beim Abendbrot weigerte ich mich dann wieder, die Milch zu trinken, die neben meinem Teller stand. „Ich habe wirklich keinen Durst!" behauptete ich nicht zu Unrecht. Es war mir jetzt auch egal, was man dazu sagte. Ich war so müde, daß mir die Augen zufielen. Doch als Mutter mich zu Bett gebracht hatte und mit mir betete, fiel mir ein, daß ich unbedingt noch einmal in den Garten mußte, denn das Natron lag noch unter dem Rhabarberblatt. Leider erzählte mir Mutti an diesem Abend eine besonders lange Geschichte. Dabei schlief ich, ohne daß ich es verhindern konnte, ein.

Am nächsten Morgen war das Natron weg. Nur das welkgewordene Rhabarberblatt lag noch da. Und Bubi war mit der Essenzflasche auch erwischt worden...



Mauersee heute: Immer noch ein Anglerparadies

Einfahrt

VON BRUNO BREIT

Leise landwärts zieht ein Boot.
Schlaff am Maste schlägt das Segel.
Zeit steht stille. Licht verloht.
Nur im Schilfrohr huschen Vögel

lautlos fast und wie im Traum.
Dämmerung sinkt sacht hernieder,
füllt den ungeheuren Raum
drin der Tag stirbt. Nacht kehrt wieder.

Dunkel wartet schon der Fluß
auf das Boot, das zu ihm gleitet.
Blinkt ein Stern schon. Stiller Gruß
in das Dunkel, das sich weitet. (Mauersee)

Erika Rekewitz

Was bist du doch für 'ne dammliche Marjell

Ja, Claudia, wenn du noch eine Schwester oder Bruder hättest, dann wärst du nicht immer so alleine!" Claudia, die neunjährige Nachbarstochter, schob energisch ihre Malstifte fort, stützte die Arme auf und sah mich kritisch aus ihren großen, braunen Augen an. „Ich möcht' schon einen Bruder oder Schwester haben!" flüsterte sie und lehnte sich an mich. „Aber!" „Was aber?" fragte ich.

Claudia holte ihre Malstifte wieder zu sich und rollte sie hin und her. „Ja, weißt du", antwortete sie zögernd, „das geht nicht." Neugierig geworden, fragte ich: „Ja, warum geht das nicht?" „Weil, weil", wiederholte sie, „na, ja, weil ... weil meine Mami die Pille nimmt."

Stumm nickte ich und dachte an meine Kindheit zurück. Damals, als ich etwa neun Jahre war, hatte ich mir auch Geschwister gewünscht, denn immer nur mit den steifen Puppen zu spielen, fand ich langweilig. Aber das wußte ich, zu meiner Zeit brachte der Klapperstorch oder Adebar, wie man ihn bei uns nannte, die Babys. Eine Pille schluckte man, wenn man Kopf-, Hals- oder Bauchschmerzen hatte. Also freute ich mich in dem Jahr besonders auf die Schulferien bei meinen Großeltern, die auf dem Lande wohnten — auf ihrem Scheunendach nistete Familie Adebar.

Der Pferdewagen holte mich wie jedes Jahr ab. Nur flüchtig streichelte ich das weiche, warme Fell der Füchse. Diesmal liefen sie mir viel zu langsam. Die Dorfkinder, die mich schon erwarteten, quollen aus Türen, Fenstern und Ställen. Einige warfen mir eilig gepflückte Kornblumen oder Maßliebchensträuße zu und kletterten zu mir in den Kutschwagen.

Dieser Kindersegen, so überlegte ich, als ich die vielen Dorfkinder sah, ist nur möglich... — und meine Blicke gingen zum Scheunendach. Vater Adebar stand gerade klappernd in seinem Nest. Frau Adebar putzte ihr Gefieder, und drei winzige kahle Storchenköpfe lagen auf dem Nestrand.

Beim Begrüßungskaffee rutschte ich unruhig hin und her, stibitze mir dann das größte Stück Streuselkuchen und lief zur Scheune. Ich stellte mich so, daß mich Familie Adebar auch gut sehen konnte, und sang so laut ich konnte:

„Storch, Storch, Bester, bring mir eine Schwester,
Storch, Storch, Guter, bring mir einen Bruder."

Meine Blicke, Wünsche und Sehnsüchte hingen in diesen Ferien nur am Storchennest. Ich lauerte hinter Beifuß und Klettenbüschen, bei Regen im Häuschen mit Herz, von morgens bis abends immer nur Familie Adebar beobachtend. Ich wollte nicht den Augenblick verpassen, wenn er mit einem Baby angeflogen kam. So hatte ich es doch auf Postkarten und Bilderbüchern gesehen. Zwar hatte ich auch so meine Zweifel: Wo holte er die Babys her, konnte er es überhaupt halten? Meine größte Sorge aber war, er würde es wieder im Dorf abwerfen.

Manchmal versuchte ich eine alte Tante auszuhorchen, aber sie war in Aufklärung sehr einsilbig. „Der Storch", sagte sie, „ist ein Glücksbringer" und sang mir dann mit ihrer dünnen Stimme vor:

„Storch, Storch, Klappermann,
er hat ein schwarzweiß Röckchen an,
steht auf unserm Scheunendach
und klappert, klappert..."

Ich wurde immer ungeduldiger, denn meine Ferien gingen bald zu Ende. Ich wünschte, mir würden Flügel wachsen, dann könnte ich zum Storchennest fliegen. Aber mir blieb nur der Kruschkenbaum, der an der Scheune stand, auf den kletterte ich oft.

Aber wozu stand die lange Leiter in der Scheune, die fast bis zum Dach führte? Ich überlegte nicht lange, kletterte eines Nachmittags hoch. Ich hatte ungefähr die Hälfte geschafft, da packten mich zwei starke Arme. Ein Vetter, nur wenige Jahre älter als ich, holte mich schimpfend herunter. „Was bist doch für 'ne dammliche Marjell!" griente mich der Lorbaß an.

Ein Geschwisterchen habe ich nicht mehr bekommen. Und ich glaube, ich war fast doppelt so alt, bis ich begriff — der Adebar bringt keine Kinder.



Ostpreußen damals und heute: Land der Störche Fotos (2) Salden

Atempause

VON HEIDELORE KLUGE

Im Blumengarten schaukelt sich
der Falter, mein Gedanke.
Fängt Sonne über Sonne ein
mit sanft gesponnenen Flügeln.
Tanzt himmelblau und wolkenweiß
im Duft von Flieder und Reseden.
Ruht aus vom Tag und von der Nacht,
vom Leben und vom Sterben.
Im Blumengarten schaukelt sich
der Falter, mein Gedanke.

„Die wahre Kunst"

Vor 60 Jahren starb Lovis Corinth im holländischen Zandvoort

Kiel und Regensburg, zwei Städte fast am äußersten Ende unserer Republik, stehen in diesen Tagen im Zeichen der Corinths: Die Stiftung Pommern zeigt im Rantzaubau des Kieler Schlosses Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle von Charlotte Berend-Corinth (bis 4. August); die Ostdeutsche Galerie Regensburg, die über eine ansehnliche Anzahl der Gemälde von Lovis Corinth verfügt, zeigt bis 22. September „Bilder vom Walchensee". Der Grund für diesen „Ausstellungsboom" liegt nahe, ist doch der große Meister aus Tapiau vor 60 Jahren, am 17. Juli 1925, im holländischen Zandvoort gestorben.

„Ein Neues habe ich gefunden: die wahre Kunst ist, Unwirklichkeit zu üben", hat Corinth einmal geschrieben. Einen Satz, den man über sein ganzes Schaffen stellen kann; das Schaffen eines Mannes, dessen Wirkung auf die gesamte Epoche der Kunst und ihre Einzelerscheinungen auch heute — 60 Jahre nach seinem Tod — nicht abzuschätzen ist. Allein 1007 Gemälde umfaßt der Werkkatalog, den Charlotte Berend-Corinth aus Anlaß des 100. Geburtstages ihres Mannes 1958 herausbrachte.

Am 21. Juli 1858 in dem ostpreußischen Städtchen Tapiau geboren, besuchte Lovis Corinth das Kneiphöfische Gymnasium in Königsberg. Nach seiner Ausbildung an der dortigen Kunstakademie ging er nach München, wo er bei Defregger und Löfftz studierte. Es folgten Aufenthalte in Antwerpen und Paris. Berlin und München waren weitere Stationen in dem so reichen Leben dieses Mannes. 1901 zog Corinth endgültig nach Berlin und eröffnete dort eine Malschule. Seine erste Schülerin war die 22 Jahre jüngere Charlotte Berend, seine spätere Frau, das geliebte „Petermannchen". Dieser Ehe entsprossen zwei Kinder, Thomas und Wilhelmine, die heute beide in New York leben.

Thomas Corinth hat in einer umfangreichen Dokumentation das Leben seines Vaters festgehalten (Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen, DM 350,—). So ist dort über den Tod des Meisters zu lesen: „17. Juli 1925, nachmittags. Lovis Corinth starb in Zandvoort, Holland. Abnahme seiner Totenmaske; die Gipsabgüsse wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. In Corinths ‚Selbstbiographie' ist eine Reproduktion. 19. Juli 1925, morgens. Wir fuhren mit dem Sarg nach Amsterdam und von dort nach Berlin. Abends erwarteten uns am Bahnhof Mitglieder der Berliner Secession. 21. Juli 1925. An Corinths Geburtstag war die Totenfeier in der Berliner Secession... 11. Oktober 1925, Charlotte fand einen schönen und würdigen Begräbnisplatz im Waldfriedhof von Stahnsdorf bei Berlin. 11. November 1925. Überführung der Urne, die wir vom Krematorium nach Stahnsdorf brachten. Dort wurde sie 11 Uhr vormittags in die Erde versenkt. Ein Gebet wurde gesprochen..." — Das Leben eines großen Mannes war zu Ende gegangen, eines Mannes, der die Kunstwelt entscheidend beeinflußt hat.

SiS



Foto Freyberg

Die Bernstein-Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen zog bereits in den ersten Tagen über 400 Besucher in ihren Bann. Auf großen Schautafeln wird über Entstehung, Gewinnung, Verarbeitung und Geschichte des ostpreußischen Goldes berichtet, während in übersichtlichen Vitrinen kostbare Stücke gezeigt werden, die zum größten Teil aus der Sammlung Otto Heuer, Bremen, stammen. Der Niedersachse Heuer erläuterte **denn auch in einem eindrucksvollen Fachvortrag seine Sammlung und die ausgestellten Stücke. — Wir werden noch ausführlich auf die Eröffnung der Ausstellung eingehen. — Die Schau mit den unvergleichlichen Exponaten wird noch bis zum 31. Juli täglich (außer montags) von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr zu sehen sein**

Eine besondere Mission erfüllt

Der Bariton Willy Rosenau aus Angerburg wird 70 Jahre alt

Am 22. Juli kann der in Baden-Baden lebende Initiator und Chef des Rosenau-Trios seinen 70. Geburtstag begehen. Willy Rosenau wurde in Angerburg geboren und hat nach dem Musikstudium in Königsberg schon in verhältnismäßig jungen Jahren mit seinem volltönenden Baß-Bariton Solopartien in Oratorien übernehmen können. Aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassen, wurde ihm Baden-Baden, „die schönste Stadt der Welt", wie er sagt, zur Wahlheimat. Neben eifriger Konzerttätigkeit entwickelte er dort eine neue Form von musikalisch-literarisch wertvollen, volkstümlichen Vortragsprogrammen, in denen er sachliche Informationen, Gesang, Dichtung und alles umrahmende Klaviermusik zu einem harmonischen abgestimmten Ganzen zusammenfügte. Unter Mitwirkung der Pianistin Helga Becker (Musikadademie Darmstadt) und des Schauspielers Martin Winkler (Städt. Bühnen Augsburg) erreichte das Trio mit diesen Vortragsprogrammen große Erfolge und einen immer weiteren Wirkungskreis.



Willy Rosenau: Heimat in lebendiger Erinnerung Foto privat

Die verschiedenen Hörfolgen über ostpreußische Landschaften, Dichter und Denker wurden gerade für die Vertriebenen von besonderer Bedeutung. Wurde ihnen dadurch doch ein Stück Heimat in lebendiger Erinnerung erhalten und wurden andererseits weite Kreise im ganzen Land auf die landschaftlichen Schönheiten und auf die kulturellen Werte der unvergessenen Gebiete hingewiesen.

In gleicher Weise hat Willy Rosenau in über 40 Hörfolgen, die im Laufe der Jahre entstanden, in einem weit gespannten Bogen von Goethe bis zu den Gebrüdern Grimm, deren 200. Geburtstag sich jetzt jährt, von Bach über den vielgeliebten Mozart bis zum walzerseligen Strauß deutsches Kulturgut einem weitgefächerten Publikum nahegebracht.

Daß er mit dieser Art des Musizierens auch bei den Deutschen im fernen Ausland große Erfolge hatte, ist nicht verwunderlich. Auch ihnen wurde ein Stück der Heimat gebracht und das Trio hat damit eine besondere Mission erfüllt, auch wenn es nicht an der „Met" engagiert wurde.

Willy Rosenau hat all diese Programme mit viel Liebe und Verständnis, mit viel Sorgfalt und Mühe selber erarbeitet und er entwickelt immer noch neue Ideen. Trotz der nunmehr amtlich bestätigten 70 Jahre nimmt er immer noch die Strapazen der weiten Reisen im Wagen und im Flugzeug auf sich. Erst vor kurzem kehrte er von der 19. Auslands-Tournee zurück. In unermüdlichem Training ist er bemüht, auch stimmlich den selbst gestellten Aufgaben gerecht zu werden, auch wenn seit längerer Zeit zu seiner Entlastung jüngere Künstler, auch ausländische, für besondere Tourneen herangezogen werden.

Die Zahl der Veranstaltungen geht inzwischen in die Tausende. Langspielplatten und Cassetten wurden produziert und eifrig gekauft, ein sicherer Gradmesser für den Erfolg eines Abends. Auch die Tatsache, daß auch das Auswärtige Amt, die Goetheinstitute, daß Industrie und die Lufthansa die Arbeit des Trios unterstützen, mag ein Beweis dafür sein, daß deren Bedeutung anerkannt wird.

Der Kreis Angerburg hat Willy Rosenau mit der Ernennung zum „Kreisältesten" geehrt, das entspricht etwa dem Ehrenbürger. Weitere Ehrungen und Freundschaftsbeweise werden anläßlich des Galaabends im Kurhaus von Baden-Baden sicher folgen. Wenn man den Jubilar nun fragen würde, mit Bezug auf Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick": „Wat heste jemacht aus deinem Leben?" — dann dürfte Willy Rosenau wohl mit gutem Recht und auf gut ostpreußisch von sich selber sagen: „Besser jing nich."

Margarete Kudnig

„Er ist der Prophet des Schönen"

Anmerkungen zum 85. Geburtstag des Bildhauers Arno Breker

Er ist so alt und so jung wie unser Jahrhundert: Arno Breker. Am 19. Juli beging er seinen 85. Geburtstag. Zum Bedauern seiner Freunde in aller Welt bevorzugt es der Jubilar, diesen Tag zurückgezogen zu verbringen. In Wirklichkeit wollten ihn Tausende von Menschen besuchen, in seinem Pariser Atelier oder in seinem deutschen Domizil in Düsseldorf am Rhein.

Eine Einladung in die Vereinigten Staaten von Amerika, ausgesprochen von der dort gegründeten Arno-Breker-Society-International hat der Meister nicht angenommen. „Ich habe noch so viel zu arbeiten", sagte Breker dem Autor dieses Beitrags, als er ihm die Einladung im Düsseldorfer Atelier unlängst persönlich überbrachte.

Und wer würde dieses Argument von seinen Freunden nicht verstehen? Arno Breker zu würdigen und zu beschreiben ist selbst an einem ungewöhnlichen Geburtstag, wie diesem, nicht einfach. Wo soll man beginnen? Welche Periode seines jahrzehntelangen Schaffens hervorheben? Viele Bücher und Publikationen sind über den Bildhauer erschienen, der in der klaren Tradition der europäischen Bildhauer-Schule von Rodin über seine Freunde Despiau und Maillol steht. Heute — und dies schon seit mindestens 50 Jahren — ist Arno Breker der führende Repräsentant der klassischen Tradition in der Bildhauerei dieses Jahrhunderts. Und selbst der Malerfürst und Freund Salvador Dali bezeichnete das Geburtstagskind: „Er ist der Prophet des Schönen."

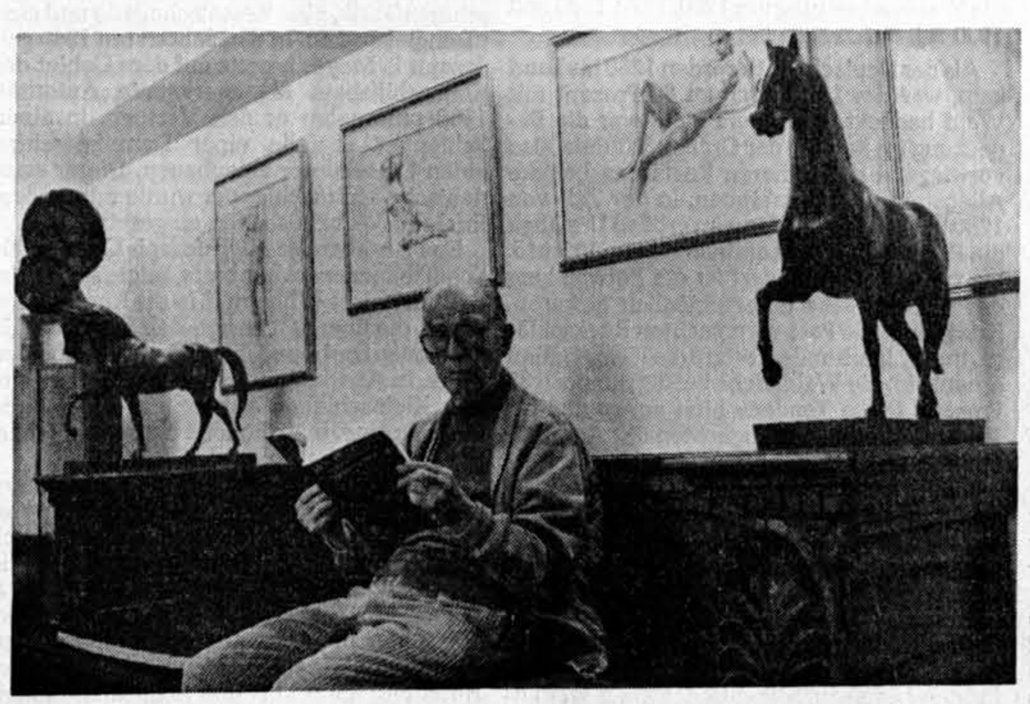
Arno Breker ist „der Bildhauer des Menschen". Das Thema seines unverkennbaren meisterlichen Schaffens ist der Mensch. Die Frau ebenso wie der Jüngling, der Mann. Die gestalterische Kraft findet ihren Ausdruck in den Skulpturen, die zugleich eine Botschaft sind: der Glaube an die Zukunft.

„Ich habe immer den Menschen verherrlicht", hat Arno Breker einmal auf den Vorwurf gesagt, er habe in der Zeit des Dritten Reiches mit seinen Arbeiten auch den Interessen der Nationalsozialisten gedient. Die katholische Theologin Prof. Dr. Uta Ranke-Heinemann hatte zu dieser Frage mit der einfachen Tatsachenbeschreibung Stellung genommen: „Breker konnte sich, wie viele andere in seiner Zeit und in vorherigen Generationen nicht selbst aussuchen, in welcher Epoche er geboren wurde."

Das einzigartige in Brekers Schaffen ist auch, daß er bei der Darstellung mit lebenden Modellen arbeitet. So verkündet er kommenden Generationen in seinen Bildnissen die Existenz der Menschen, die heute und in diesem Jahrhundert leben. Zu den großartigen Hinterlassenschaften gehören schon jetzt zahlreiche Porträts, die Arno Breker von Intellektuellen, Künstlern, Politikern geschaffen hat. Jean Cocteau, Salvador Dali, Ernst Fuchs, Gerhart Hauptmann, Ezra Pound, Max Liebermann, Otto Dix, Konrad Adenauer, Ludwig Erhard, Leopold Sedar Senghor, Anwar el Sadat und Ernst Jünger gehören dazu — um nur einen kleinen Teil zu nennen.

Breker arbeitet unermüdlich unter anderem an dem Olympia-Zyklus weiter. Wenn seine Modelle, die Sportler Jürgen Hingsen und Ulrike Meyfarth, meinen: „Arno Breker ist ein Mensch, dem man gerne zuhört, denn er hat sehr viel zu sagen", dann sprechen sie aus dem Herzen der ungezählten Verehrer, die ihn und zumindest sein Schaffen bereits kennen. Arno Breker ist interessant und faszinierend. Im Alter von 85 Jahren macht er die junge Generation besonders neugierig, vor allem auch bei uns in Amerika. Und so wollen wir auch unbeschwert sagen: „We love Arno Breker."

John Zavrel, New York



Arno Breker: Der Bildhauer im Gartenzimmer seines Düsseldorfer Hauses

Foto Marco-Bilderdienst

Ostpreußens Kulturlandschaft:

Dem Wald ein Denkmal gesetzt

Vor 100 Jahren wurde der Forscher Friedrich Mager geboren

VON Dr. FRIEDRICH W. DWARS



Professor an der Albertus-Universität Königsberg: Dr. Friedrich Mager — Foto privat

Anlaß für diese Zeilen ist der 100. Geburtstag von Professor Friedrich Mager am 13. Juli 1985. Er hat durch seine Arbeiten einen bedeutenden Beitrag zur Landeskunde Ostpreußens und der südlichen Ostseeprovinzen geleistet. In einem Rückblick auf sein Leben und sein Werk soll insbesondere an seine über zwei Jahrzehnte währende fruchtbare Forschungstätigkeit an der Albertus-Universität zu Königsberg erinnert werden.

Friedrich Mager wurde am 13. Juli 1885 in Lauban in Schlesien geboren. Dort besuchte er auch das humanistische Gymnasium, an dem er die Reifeprüfung ablegte. Danach begann er das Studium der Geographie und Geschichte im Sommersemester 1906 an der Universität Greifswald. Er studierte dann drei Semester in Halle, ging für ein Semester nach Breslau, bis er im Wintersemester 1908/09 nach Greifswald zurückkehrte. Geographie studierte er dort bei Professor Max Friederichsen, der auf seine weitere Laufbahn dann entscheidenden Einfluß nehmen sollte. Mager promovierte in Greifswald am 10. Dezember 1910 mit einer historischen Arbeit.

Untersuchungen in Kurland

Nach kurzer Hauslehrertätigkeit in Oberschlesien zog er 1912 nach Schleswig und begann dort seine Arbeit zur Entwicklungsgeschichte der Kulturlandschaft des Herzogtums Schleswig. Diese Arbeit wurde bald unterbrochen, als er von Professor Friederichsen den Auftrag übernahm, kulturgeographische Untersuchungen in Kurland vorzunehmen. Grundlage jeder kulturgeographischen Untersuchung war nach Überzeugung von Mager das gründliche Kennenlernen des Untersuchungsraums aus eigener Anschauung. So bereiste er Kurland 1917/18 mit Pferd und Wagen, wobei nicht weniger als 6000 Kilometer zurückgelegt wurden. 1919 erschien seine Monographie über Kurland, sie bildete die Grundlage für seine Habilitation an der Albertus-Universität Königsberg.

Betreut wurde er weiterhin von Max Friederichsen, der inzwischen den Lehrstuhl für Geographie an der dortigen Universität übernommen hatte. Mager war anfangs sein Assistent und erhielt 1920 einen Lehrauftrag für Wirtschaftsgeographie und wurde 1922 außerordentlicher Professor.

Im Herbst des Jahres 1922 wurde in Königsberg die „Wanderausstellung Ostpreußen" eröffnet. Wissenschaftlicher Leiter dieser Ausstellung war Professor Friederichsen. Er hatte Mager die Aufgabe übertragen, eine allgemein verständliche Einführung dafür zu schreiben. Daraus entstand ein Buch von 170 Seiten Umfang mit dem Titel „Ostpreußen — Die natürlichen Grundlagen seiner Wirtschaft — eine Quelle deutscher Kraft". Es war keine eigene Forschungsarbeit, sondern vielmehr eine zusammenhängende Darstellung der natürlichen Grundlagen des Landes unter Berücksichtigung des damaligen Forschungsstands.

Das Werk zeichnet sich — wie auch alle späteren Arbeiten — durch klare Gliederung und sachgerechte Darstellung aus, so daß man es auch heute noch mit großem Gewinn liest. In fünf Kapiteln werden Lage, Oberflächenformen, Klima, Hydrographie und Vegetation behandelt. In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg wurde das Werk von Heimatkundlern und Erdkundelehrern viel benutzt.

Wichtiger sind dann aber die eigenen Forschungsarbeiten Magers zur Kulturlandschaftsentwicklung und zur Waldgeschichte Preußens geworden. Diese Untersuchungen beruhen vor allem auf sorgfältiger Auswertung des vorhandenen Archivmaterials. So wurden z. B. von Mager für sein letztes großes Werk „Der Wald in Altpreußen als Wirtschaftsraum" (zwei Bände, 1960) Archivalien aus folgenden Archiven des Ostens benutzt: Staatsarchive Königsberg und Danzig, Stadtarchiv Elbing, Fürstlich-Dohnasches Archiv zu Schlobitten, Archiv der Herrschaft Döhlau im Kreis Osterode sowie Akten der Regierungen zu Königsberg, Allenstein und Gumbinnen. Hinzu kamen gedruckte und ungedruckte Quellen der Universität Königsberg, Chroniken sowie die ältere und jüngere darstellende Literatur und das einschlägige Kartenmaterial.

In allen Forschungsarbeiten Magers ist der Wald, seine Nutzung durch den Menschen und die dadurch verursachten Veränderungen der Waldlandschaft das zentrale Thema. Mager kommt zu der Auffassung, daß Altpreußen nach Klima und Bodenverhältnissen ein ausgesprochenes Waldland ist und ursprünglich fast 100prozentig mit Wald und Bruch bedeckt war. Dieser hatte weitgehend Urwaldcharakter, obwohl bereits für die frühgeschichtliche Zeit eine extensive Nutzung nachweisbar ist. In seinem Hauptwerk „Der Wald in Altpreußen..." wird die Verbreitung des Waldes an vier Karten erläutert, welche die Waldverbreitung um 1280, 1570, 1800 und 1930 zeigen.

Als der Deutsche Ritterorden 1280 ins Land kam, war das Land noch zu 80 Prozent mit Wald bedeckt. Besonders dicht war die Bedeckung im Bereich der Großen Wildnis, also vorwiegend der früheren Regierungsbezirke Allenstein und Gumbinnen. In der Zeit von 1280 bis 1400 setzte dann im großen Umfange die Rodung und die Landnahme ein. Vom 15. bis zum 18. Jahrhundert ist die Entwicklung des Waldes sehr unterschiedlich gewesen. Kriege und die Pest verursachten Rückschläge. Im 18. Jahrhundert setzte die Kolonisation erneut ein, die Waldfläche betrug nur noch 33 Prozent. Diese Tendenz hielt an, so daß bis 1900 die Waldfläche zugunsten der Agrarfläche auf 17,4 Prozent gesunken war.

Mager befaßt sich ausführlich mit der wirtschaftlichen Bedeutung des Waldes. Er führt aus, daß nicht die Jagd, sondern die Holzerzeugung und -verwertung der wichtigste Wirtschaftszweig war. Man benötigte Holz als Brennstoff, da man die Kohle noch nicht kannte und Torf weder schätzte noch im größeren Umfang verwendete. Holz benötigte man auch für den Hausbau, selbst in der Stadt war anfangs das Steinhaus noch selten. Darüber hinaus werden die anderen wirtschaftlichen Möglichkeiten, die der Wald bietet, ausführlich besprochen.

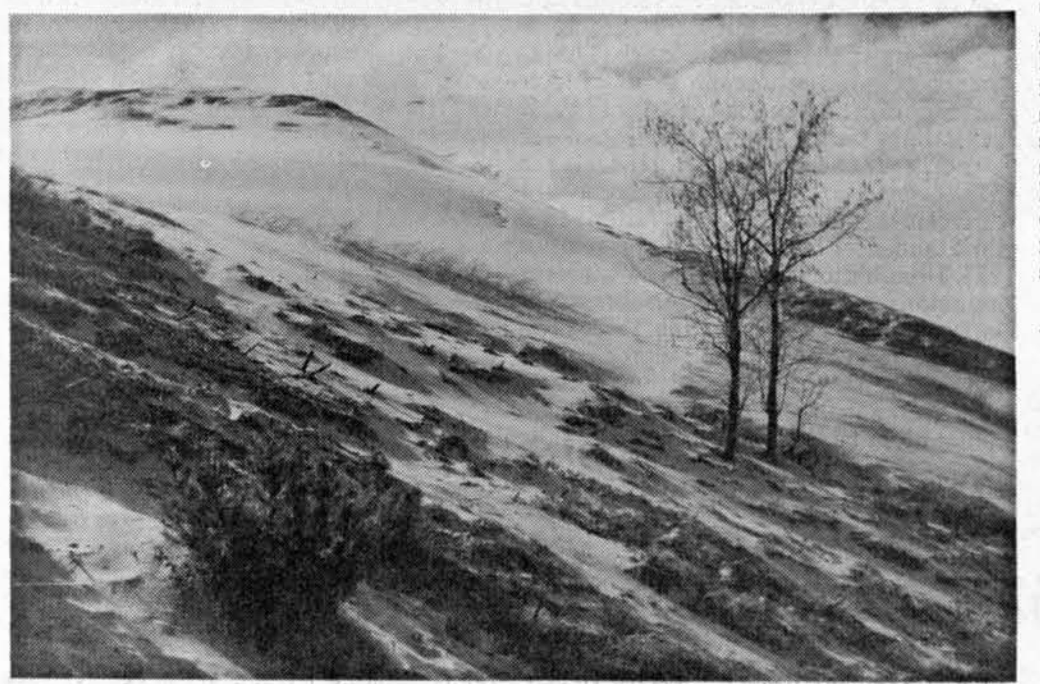
Ausdruck der Entwicklung des Waldes ist aber nicht nur die Feststellung seiner Verarbeitung vom Mittelalter bis in die Neuzeit, sondern auch die Veränderung in der Zusammensetzung der Holzarten. Mager stellte fest, daß die Eiche zu Beginn der historischen Zeit der Hauptbaum und zugleich der wertvollste Baum Ostpreußens war. Sein Vorkommen im 20. Jahrhundert kann man nur als „bescheidene Überbleibsel" bezeichnen. Die Menschen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit sahen in dem Wald nur ein Ausbeutungsobjekt, sie haben damit auch die qualitative Minderung des Waldes verursacht.

Insgesamt verbreiteten sich anstelle des Laubwalds schnellwachsende Nadelhölzer, soweit nicht überhaupt von einer Waldverwüstung gesprochen werden muß. Das treffendste Beispiel dafür sind die verheerenden Auswirkungen der Abholzung des Waldes auf der Kurischen Nehrung. Von Mager erschien 1938 darüber eine besondere Untersuchung. Er stellte fest, daß der 98 km lange Waldgürtel der Kurischen Nehrung noch im 15. Jahrhundert fast vollständig erhalten war. Schonungslose Nutzung zerstörten die Vegetationsdecke des Waldbodens, so daß der Wind den untergelagerten Sand herauswehen konnte. Es entwickelten sich Wanderdünen, die beim Vorrücken nach Osten den Nehrungswald verschütteten und schließlich auch die Dörfer bedrohten.

Mager blieb 20 Jahre in Königsberg, er heiratete dort, Ostpreußen wurde ihm zur „zweiten Heimat". Man kann es als gütige Fügung ansehen, daß ihn 1941 ein Ruf der Universität Greifswald erreichte. Dort konnte er den Lehrstuhl für Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung übernehmen. So blieb ihm die Flucht aus Ostpreußen erspart. Auch seine wertvollen Materialsammlungen und seine Bibliothek blieben erhalten. Besonders seine Forschungsunterlagen waren unersetzlich, weil durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse die Archive für uns größtenteils unerreichbar sind, soweit sie überhaupt noch existieren. Nur deshalb konnte Mager auch nach 1945 seine Darstellung der Waldgeschichte Altpreußens fortsetzen.

Friedrich Mager übernahm 1951 auch das Direktorat des Geographischen Instituts in Greifswald bis zu einer Emeritierung 1953. 1960 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Halle, war Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) zu Halle und wurde mit der vom Zentralverband für Deutsche Landeskunde gestifteten Robert-Gradmann-Medaille ausgezeichnet.

Am 17. März 1974 starb Professor Dr. Friedrich Mager nach kurzer Krankheit in Greifswald. Die Kulturlandschaftsforschung Ostpreußens verdankt ihm eine große Zahl wertvoller und weiterhin gültiger Beiträge.



Im 15. Jahrhundert noch dicht bewaldet: Die Kurische Nehrung — Foto Archiv

Vor 75 Jahren:

Hohe Ehrung für einen Ostfriesen

Doktorwürde der Technischen Hochschule Danzig für Joseph L. Meyer

Mit einer kalligraphisch schönen Urkunde verlieh die Königliche Technische Hochschule zu Danzig dem Werftbesitzer Joseph L. Meyer aus Papenburg an der Ems am 21. Juni 1910 die Ehren-Doktor-Würde. Der Emsländer Joseph L. Meyer hatte 1875 aus der von seinen Vorfahren aufgebauten Holzschiffswerft aus dem Jahre 1795 eine Eisenschiffswerft gegründet. Dieser Firma gab er seinen Namen, unter dem sie heute noch besteht. Dem Werftbetrieb schloß er eine Maschinenfabrik, eine Kesselschmiede und eine Eisengießerei an. In den Jahren um 1900 galt Joseph L. Meyer bereits auf dem Gebiet des Kleinschiffsbaus als anerkannte Autorität. 1908 unternahm er den Versuch, in einen Schlepper anstelle einer Dampfmaschine einen Dieselmotor einzubauen. Dieser erste deutsche Motorschlepper wurde mit großem Erfolg in Wilhelmshaven eingesetzt.

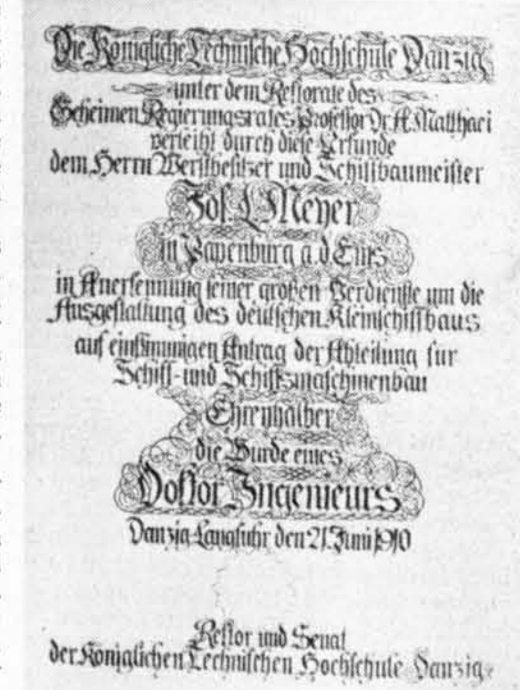
Das Ansehen, das sich Joseph L. Meyer als Schiffsbauer erworben hatte, zeigte sich darin, daß ihn Kaiser Wilhelm II. in die Kommission berief, die über den geeigneten Schiffstyp für den neuen Dortmund-Ems-Kanal entscheiden sollte. In Anerkennung seiner Verdienste um den Kleinschiffbau wurde ihm die Würde eines Dr.-Ing. h. c. (honoris causa) verliehen. Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Die Technische Hochschule Danzig unter dem Rektorate des Geheimen Regierungsrates Professor Dr. A. Matthaei verleiht durch diese Urkunde dem Herrn Werftbesitzer und Schiffbaumeister Jos. L. Meyer in Papenburg a. d. Ems in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Ausgestaltung des deutschen Kleinschiffbaus auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Schiff- und Schiffsmaschinenbau Ehrenhalber die Würde eines Doktor Ingenieurs. Danzig-Langfuhr, den 21. Juni 1910. Rektor und Senat der Königlichen Technischen Hochschule Danzig."

Die Einführung der akademischen Grade „Diplom-Ingenieur" und „Doktor Ingenieur" war erst im Jahr 1899 durch Erlaß des Königs von Preußen geschaffen worden.

Die Meyer-Werft in Papenburg, die gegenwärtig zu den ältesten (190 Jahre) und modernsten Werften Europas zählt und sich noch heute im vollen Privatbesitz — und zwar in der sechsten Generation — befindet, hat sich vollkommen auf den Bau von Spezialschiffen, Gastankern und Passagierschiffen konzentriert. Einer der Gastanker-Neubauten ist die „Immanuel Kant".

Kurt Wengel



Die Königliche Technische Hochschule Danzig
unter dem Rektorate des
Geheimen Regierungsrates Professor Dr. A. Matthaei
verleiht durch diese Urkunde
dem Herrn Werftbesitzer und Schiffbaumeister
Jos. L. Meyer
in Papenburg a. d. Ems
in Anerkennung seiner großen Verdienste um die
Ausgestaltung des deutschen Kleinschiffbaus
auf einstimmigen Antrag der Abteilung für
Schiff- und Schiffsmaschinenbau
Ehrenhalber
die Würde eines
Doktor Ingenieurs
Danzig-Langfuhr den 21. Juni 1910

Rektor und Senat
der Königlichen Technischen Hochschule Danzig

Faksimile der alten Danziger Urkunde

Trakehner auch dem Derby gewachsen

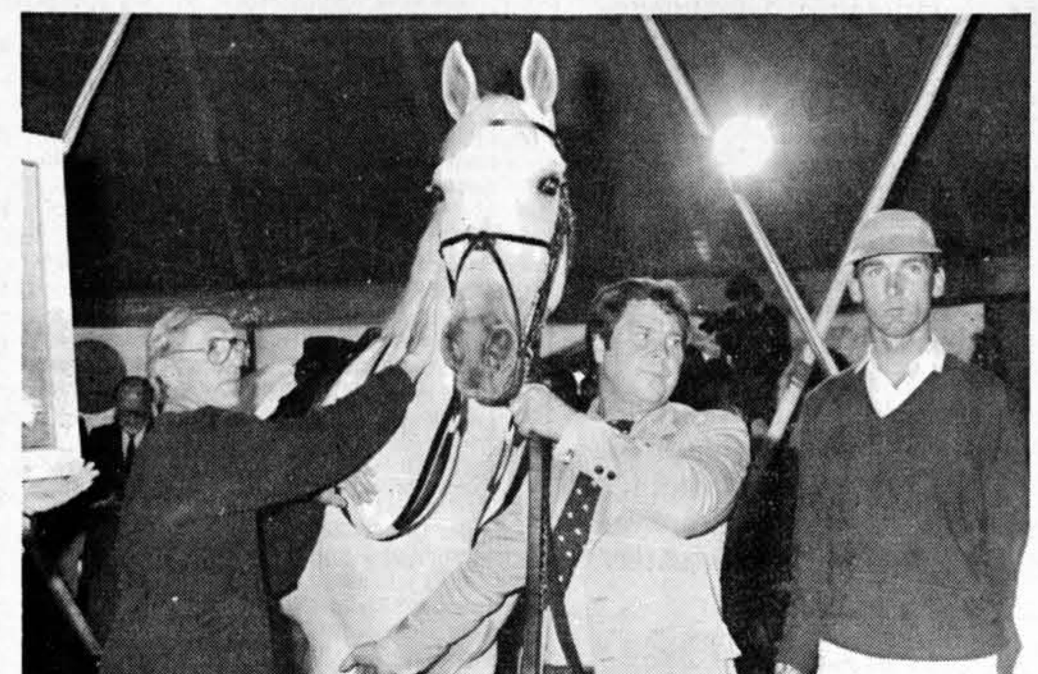
Bronze für Abdullah — Der Schimmelhengst aus Amerika im Mittelpunkt von Presse, Funk und Fernsehen

Hamburg — Obwohl alle Voraussetzungen für einen Sieg vorhanden waren, konnte der Trakehner Olympiahengst Abdullah seine Erfolgsserie beim 56. Deutschen Spring-Derby des Norddeutschen und Flottbeker Reitervereins e.V. nicht fortsetzen. Nach dem Gewinn des Volvo-Welt-Cups in Berlin (s. Ostpreußenblatt vom 25. Mai 1985, Folge 21) und des „Preis der Nationen" beim CHIO im Juni in Aachen wurde der Amerikaner Conrad Homfeld (33) mit dem hervorragenden 14jährigen Abdullah in Klein Flottbek Dritter und errang damit Bronze. Sieger des Deutschen Spring-Derbys wurde ein Außenseiter, der Amerikaner Luis Jacobs (21). Dessen Dank für dieses Ereignis galt seinem Lehrer Conrad Homfeld, der den „Schüler" gewarnt hatte: „Dieser Parcours hat viel mehr als nur zwei tückische Klippen (den Großen Wall und Pulvermanns Grab)."

Den Start des Olympia-Gewinners Abdullah, der augenblicklich an der Spitze der Springferde in der Welt steht, nahm der Trakehner Verband in Verbindung mit der Public Relations GmbH Pieter Egelhof zum Anlaß einer Pressepräsentation auf dem Gelände des Hamburger und Flottbeker Reitervereins. Dort hatten wir Gelegenheit, den edlen Vertreter der Trakehner Rasse fellnah zu erleben, über den z. B. die Tageszeitung „Die Welt" u. a. schreibt: „Schon lange gab es keinen so populären Vertreter dieser oft als schwierig eingestuften Rasse", und das „Hamburger Abendblatt" meint: „Das Herz des Publikums gehört gemeinhin dem Sieger. In Klein Flottbek war das ein wenig anders. Da bildeten jung und alt ein dichtes Spalier um den bildschönen Schimmelhengst Abdullah."

Aber nicht nur durch seine Schönheit und Eleganz löst er überall Begeisterung aus, sondern vor allem durch seine überragenden Leistungen als Springpferd, die ihn als Sohn des bewährten Trakehners Donauwind ausweisen. Donauwind, Siegerhengst der Körung 1967, zu dessen Vorfahren u. a. Dampfroß und Tempelhüter gehören, wird im „Trakehner Hengstbuch 1975" bescheinigt, daß er „die Eigenschaften eines erstklassigen, vielseitig verwendbaren Reitpferdes besitzt" und „einer der besten Vererber der Nachkriegszeit" ist.

Diese Eigenschaften haben sich auch auf Abdullah übertragen, dessen Mutter Abiza im Gestüt Birkhausen des Trakehner Verbands geboren wurde. Sie ging tragend nach Kanada, wo sie ihr Erwerber Gerhard Schickedanz, der Präsident des Trakehner Verbands Amerika (American Trakehner Association, ATA), in Obhut nahm. Auf seiner Farm bei Unionville in Ontario kam das vielversprechende Hengstfohlen zur Welt, das später den Namen Abdullah erhielt.



Bildschön und souverän: Der Trakehner Schimmelhengst Abdullah mit Pferdemaler Klaus Philipp, Besitzer Terry Williams und Reiter Conrad Homfeld (von links) Foto Höhns

Den dreijährigen Junghengst erwarben die Amerikaner Sue und Terry Williams, auf deren Farm Williamsburg nur Trakehner stehen. 1974 wurde Abdullah durch die ATA gekört und steht seitdem als Deckhengst der Trakehner Zucht in den Vereinigten Staaten von Amerika zur Verfügung. Über 400 Nachkommen soll es dort inzwischen von Abdullah geben.

Die reiterliche Ausbildung des charaktervollen Trakehners begann zunächst Debbie Shaffner, doch erst unter seinem jetzigen Reiter Conrad Homfeld entwickelten sich seine schon früh erkennbaren überdurchschnittlichen Springanlagen, die ihn zu einem Weltklassepferd werden ließen.

Um Abdullah drehte sich verständlicherweise die Präsentation des Trakehner Verbands in Hamburg-Klein Flottbek, die von Präsident Gottfried Hoogen eröffnet wurde. Er konnte nicht nur Sue und Terry Williams begrüßen, sondern auch Conrad Homfeld und Gabriela Grillo.

Nachdem der Geschäftsführer des Verbands, Dr. Eberhard von Velsen, einen sehr kurzgefaßten Abriß der Geschichte des Trakehner Pferdes gegeben hatte, stellte der Chefredakteur der Trakehner Hefte, Ernst Schulte, das erste nach dem Krieg entstandene Trakehner Stutbuch (Hippos Verlag) vor. Das über 1500 Seiten umfassende Werk (148,— DM) nennt etwa 3000 eingetragene Stuten mit allen wichtigen Maßen und Bewertungen sowie die jeweilige Familienherkunft. Abdullahs Mutter z. B. entstammt der 150 Jahre alten Familie der Stute Arbeitgeberin.

Auch bei dem nächsten Ereignis stand der Schimmel im Mittelpunkt: Geschäftsführer Horst Lorenz vom Filmstudio Videocommerz Hamburg stellte und führte den Video-Film „Abdullah. Der Trakehner Hengst. Olympia-Star aus Amerika. World-Cup-Sieger in Berlin 1985" vor. Der 35minütige Film zeigt den spannenden Wettkampf, den „der elegante Schimmel gegen der Welt stärkste Konkurrenz in Berlin" mit seinem Reiter Conrad Homfeld gewann. Fachkundig kommentiert wird der Streifen (160,— DM) von Sport-Reporter Arnim Basche, der ihn mit einer Menge Hintergrundinformationen anreichert. Die Videocommerz Hamburg hat übrigens noch drei weitere interessante Filme hergestellt: „Trakehner Galaschau '83", Spieldauer 60 Minuten (160,— DM), „Trakehner im großen Sport", 60 Minuten lang (160,— DM) und „Jubiläumsschau ‚250 Jahre Trakehnen'", ebenfalls eine Stunde Spielzeit (162,— DM).

Höhepunkt der Veranstaltung war die Enthüllung eines Ölporträts von Abdullah, das von der Tages- wie von der Fachpresse mit hohem Lob bedacht wurde. Angefertigt hat es unter größten Schwierigkeiten Klaus Philipp, den Kenner bereits als den besten Pferdemaler der Welt in unserer Zeit nennen. Philipp, der in altmeisterlicher Lasurtechnik malt, läßt seinen Ölporträts Studien mit dem Zeichenstift vorausgehen.

So war es auch bei Abdullah. Aus diesen Studien ist ein Kunstblatt hervorgegangen, an dem der Trakehner Verband die Rechte erworben hat. Er ließ von dem Blatt (Format 40 x 50 cm, 80,— DM) eine weltweit auf 1000 Exemplare limitierte und numerierte Kunstdruck-Auflage herausbringen. Ein Teil des Erlöses stellt der Verband dem Kuratorium für therapeutisches Reiten zur Verfügung.

Auch von dem Ölgemälde des Abdullah hat der Trakehner Verband wertvolle Kunstdrucke in einer ebenfalls limitierten Auflage herstellen lassen. Sie werden vom Künstler handsigniert und zum Preis von je 150,— DM abgegeben.

Klaus Philipp, der selbst ein leidenschaftlicher Reiter ist, schilderte das Entstehen des Porträts. Es sei sein bisher schwierigstes gewesen, denn er habe den Hengst in Berlin während des World-Cups nur kurz gesehen und kannte das Pferd deshalb nicht so, wie es für ihn erforderlich sei. Nur mit Kohle habe er deshalb die Grundskizze angefertigt. Darüber hinaus berichtete Philipp, daß er bisher noch kein Pferd erlebt habe, das in Ruhestellung ein anderer Typ ist, als aufgewärmt. So könne man Abdullah im Stall nicht als das Blutpferd erkennen, das es wirklich ist. Deutlich sei in ihm Pregel zu erkennen, der Vater von Donauwind.

Eine besondere Ehrung nahm der Vorsitzende des Trakehner Fördervereins, der erfolgreiche Züchter Dietrich von Lenski-Kattenau, vor. Er zeichnete Conrad Homfeld mit der Goldenen Ehrennadel des Trakehner Fördervereins aus, die anläßlich des 250. Gründungstags Trakehnens gestiftet wurde. Sie ist Ausdruck des Danks der Trakehner Züchter und wird als Anerkennung für die hohen Leistungen verliehen, die die erfolgreichsten Reiter mit Trakehner Pferden erzielt haben. Damit ausgezeichnet wurden bisher u. a. Gabriela Grillo, Dr. Reiner Klimke, Martin Plewa, Uwe Sauer, Burkhard Wahler, Eugen Wahler und Eugen-Andreas Wahler. **Horst Zander**

Jugend ist an Heimatthemen interessiert

400 Schüler beteiligten sich an einem Wettbewerb zum Thema „Kreis Gerdauen und Kreis Köslin-Bublitz"

Rendsburg — Dem Ostpreußenblatt taten es die Landsleute in Rendsburg gleich und schrieben erstmalig im Herbst 1984 einen Wettbewerb aus. Nur war es kein Mal-, sondern ein Schülerwettbewerb für die allgemeinbildenden Schulen des Kreises Rendsburg/Eckernförde. Themen waren Ostpreußen und Pommern mit den Kreisen Gerdauen und Köslin-Bublitz, den beiden Patenschaftsstädten.

Hatten zunächst acht Schulen ihre Teilnahmebereitschaft erklärt, so reichten schließlich von fünf Schulen rund 400 Schüler in Einzel-, Gruppen- oder Klassenarbeit 65 Beiträge ein. Vertreten war u. a. die Grund- und Hauptschule Hanerau-Hademarschen, die in der Grundpreisverteilung den ersten Platz belegte. 57 Prozent der angefertigten Arbeiten kamen allein von Schülern dieser Lehranstalt. Ferner wirkte die Klaus-Groth-Schule Büdelsdorf mit, die den zweiten Platz errang, gefolgt von der Realschule Fockbek und dem Gymnasium Altenholz. Auch die Realschule Nortorf war beteiligt, deren Schüler der Klasse R 10 Heimatvertriebene aus Ostpreußen und Pommern befragten und das Buch „Unser Weg nach Schleswig-Holstein 1945–1985" mit einer derzeitigen Auflagenhöhe von 200 Exemplaren herausgaben.

Die achtköpfige Bewertungskommission unter Vorsitz des stellvertrenden Kreispräsidenten Stadelbauer und Mitwirkung des Kreisvertreters von Gerdauen, Erwin Goerke, hatte nun bei der Vielzahl der eingereichten Arbeiten die „Qual der Wahl", die bereitgestellten Preise gerecht zu verteilen. Nachdem die Beiträge in vier Sachbereiche wie Ton-Video-Arbeiten, Werk- und Handarbeiten, Textarbeiten sowie in die Kategorie Bilder, Fotos und Zeichnungen aufgefächert wurden, zeichnete die Jury 31 Arbeiten mit einem Preis aus. In Form eines Gutscheins wurde er während der Feierstunde an die jeweiligen Preisträger ausgehändigt. Doch auch die verbleibenden 34 Werke fanden Anerkennung, indem ihre Schöpfer einen Bildband über den Kreis Rendsburg/Eckernförde erhielten. Weitere Buchpreise hatte die Landsmannschaft Ostpreußen gestiftet, die der Bundesschatzmeister der LO, Günter Petersdorf, überreichte.

Daß es sich bei den Beiträgen um wirklich sehenswerte Objekte handelt, wird jeder Ausstellungsbesucher bestätigen können. Schon in der Eingangshalle des Kreishauses lädt ein Wegweiser den Interessierten zu einem Rundgang ins Foyer ein. Geschickt im Raum verteilt, zieht die Ausstellung nicht nur durch ihre Exponate die Blicke auf sich, sondern spricht auch durch die Atmosphäre an. Für dieses Fluidum ist der Organisator der Ausstellung und Feierstunde, Kreisamtsrat Toop, verantwortlich.

Die Feierstunde zur Preisverleihung im Sitzungssaal des 1982 erbauten Kreishauses wurde eingeleitet durch Chor, Orffspielkreis und Flötengruppe der dritten und vierten Klasse der Grund- und Hauptschule Hanerau-Hademarschen. Diese jüngsten Teilnehmer waren mit Feuereifer dabei, als es hieß, für den Wettbewerb eine Kassette mit Liedern aus Ostpreußen zu bespielen. Da war die Freude natürlich groß, als sie für diese Aufnahme den ersten Platz errangen.

Die Begrüßung von jung und alt, nahm Kreispräsident Struve vor, der sich für das allseitige Interesse und die Toleranz der Schulleitung sowie die Unterstützung des Lehrerkollegiums bedankte. Er begrüße diese Einfälle sehr, da sie die Patenschaften lebendig halten und die Jugend in die Patenschaftsarbeit integrieren. Kreispräsident Struve hofft, daß dieses überragende Ergebnis andere Organisationen ermuntert, ähnliche Wettbewerbe durchzuführen.

Gemeinsam mit Landrat Bellmann wurde Struve durch Franz Schwenkler, Kreisvertreter von Köslin (Pommern), zu dem Wettbewerb angeregt. So war Schwenkler auch derjenige, der den Stein ins Rollen brachte, nachdem er durch den 1982 erfolgreich durchgeführten Schülerwettbewerb Köslin „vorbelastet" war. Der Kreisvertreter sieht solche Aktionen als Beitrag zur Überwindung von Gleichgültigkeit sowie Desinteresse an der ostdeutschen Kultur und Geschichte. Ferner würden sie zur Förderung des Heimatbewußtseins und mehr Verständnis beitragen.

Die hervorragenden Arbeiten, wie etwa die Gipsreliefs von Landschaften und Gebäuden des Kreises Köslin-Bublitz, die neun Werbeplakate für die Heimatstube Gerdauen sowie die Stadt- und Kreiswappen sind nicht nur sehens-, sondern auch hörenswert, wie „Das Fieberthermometer", ein Hörspiel von Schülern der Klasse R 7c der Realschule Fockbek. Bei der Feierstunde sorgte der Vortrag für ein allgemein gesundes Lachen.

Die Ausstellung, die noch bis Mitte September im Kreishaus Rendsburg zu sehen ist, beweist einmal mehr, daß die junge Generation an der Tradition ihrer vertriebenen Vorfahren interessiert ist, und sich mit entsprechenden Themen intensiv auseinandersetzt. Dies geschieht aber nur dann, solange die Bereitwilligkeit der Erwachsenen, insbesondere der Lehrkräfte besteht, zu Heimatfragen Stellung zu nehmen.

Susanne Kollmitt



Blick ins Foyer des Kreishauses: Interessierte Besucher betrachten die Arbeiten der Schüler Foto Kollmitt

Liebe Abonnentin,
lieber Abonnent,

am 1. Juli 1985 waren wir leider gezwungen, die Bezugsgebühren für das Ostpreußenblatt zu erhöhen. Sie betragen seitdem 7,50 DM monatlich, 22,50 DM vierteljährlich, 45,00 DM halbjährlich oder 90,00 DM ganzjährig.

Das teilten wir Ihnen durch Aufrufe im Ostpreußenblatt mit. Wegen der Urlaubszeit waren sicher einige von Ihnen nicht zu Hause und haben unsere Benachrichtigungen nicht gelesen.

Sollten Sie also die Hinweise auf die Erhöhung bisher übersehen haben, denken Sie bitte bei der nächsten Überweisung daran, die neuen Gebühren zu zahlen.

Gleichzeitig bitten wir Sie, uns die Bearbeitung der Gebührenzahlungen durch die Angabe Ihrer Abonnenten-Nummer zu erleichtern. Die **Abonnenten-Nummer** ist die **sechsstellige Zahl** in der Mitte der ersten Zeile des Adreßaufklebers auf Ihrem Ostpreußenblatt, wie bei dem abgebildeten Muster.

100003 240164

HERRN
GRUNER, HUBERT
OBERE STRASSE 16
1000 BERLIN 3

Fehlbuchungen — und in deren Folge ungerechtfertigte Erinnerungen — werden dadurch vermieden.

Falls Sie Dauerauftragszahler sind, veranlassen Sie bitte bei Ihrer Bank, daß der Dauerauftrag auf die Höhe der neuen Gebühr geändert wird und auch Ihre Abonnenten-Nummer enthält.

Alle jedoch, die dem Vertrieb des Ostpreußenblattes in Hamburg eine Einzugsermächtigung gegeben haben, brauchen nichts zu veranlassen. Die notwendigen Maßnahmen konnten wir aufgrund Ihrer Ermächtigung von hier aus treffen.

Wir danken im voraus für die Beachtung unserer Bitte und verbleiben

mit freundlichen Grüßen

Ihr
Ostpreußenblatt

Helmut Grunow

Bitte deutlich schreiben und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ______

Straße und Ort: ______

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ______

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM Inland / 9,00 DM Ausland wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt für:
☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______
bei ______ Bankleitzahl ______
Postgirokonto Nr. ______ beim Postgiroamt ______
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postgirokonto Hamburg 8426-204

☐ Bin Ostpreuße ______ Heimatkreis ______ Jahre alt

Unterschrift des neuen Beziehers: ______

Werber: ______ Straße: ______

Wohnort: ______

Bankverbindung des Werbers: ______

Konto-Nummer: ______ BLZ: ______

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐
bzw. den Heimatroman „Der Strom fließt" von Paul Brock ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen) 29



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Koschinski, Karoline, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Barnkrügerstraße 1, 2168 Drochtersen 6, am 23. Juli

Openkowski, Maria von, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Zaunkönigstraße 8, 5270 Gummersbach-Bernbach, am 28. Juli

zum 96. Geburtstag

Reimann, Franz, aus Reisenberg, jetzt Breslauer Straße 29, 2952 Weener, am 23. Juli

zum 95. Geburtstag

Seidenberg, Fritz, Zimmermann, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Asternweg 3, 4830 Gütersloh, am 27. Juli

Werner, Anna, geb. Briese, aus Schippenbeil, Weverstraße 12, jetzt Münchner Straße 37 a, 8120 Weilheim, am 14. Juli

zum 94. Geburtstag

Klein, Therese, geb. Kendelbacher, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 6, 2000 Hamburg 73, am 28. Juli

Treptau, Helene, aus Tolks, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hasenweg 8, 7910 Neu-Ulm 3, am 26. Juli

zum 93. Geburtstag

Herholz, Paul, aus Ortelsburg, Yorckstraße 53, jetzt Geierstraße 19, 8034 Germering, am 17. Juli

Sagorski, Gertrud, aus Lyck, jetzt Max-von-Welsch-Straße 2, 8640 Kronach, am 27. Juli

zum 92. Geburtstag

Gayk, Wilhelmine, geb. Babienek, aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 227, 4600 Dortmund 1, am 25. Juli

Gröning, Anna, geb. Laschat, Justizangestellte i. R., aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Schmielauer Straße 126, Seniorenwohnsitz Whg. 3295, 2418 Ratzeburg, am 22. Juli

Jäger, Helene, geb. Porschien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brandenburger Straße 75, 2110 Buchholz/Nordheide, am 26. Juli

Wittenberg, Marie, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostlandweg 8, 7980 Ravensburg, am 22. Juli

zum 91. Geburtstag

Dudda, Helene, geb. Serwatzki, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Theaterwall 36, 2900 Oldenburg, am 20. Juli

Pikart, Erna, geb. Nickel, aus Kronau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannhorstfeld 43, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juli

zum 90. Geburtstag

Balsen, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Prinzenstraße 5, 2320 Plön, am 28. Juli

Klimmeck, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vassmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Neumann, Luise, geb. Zink, aus Mühle Groß Steegen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rheinstraße 12 bis 14, 4100 Duisburg/Homberg, am 22. Juli

Olias, Emilie, geb. Lask, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Kronenstraße 37, 5650 Solingen 11, am 26. Juli

Sanio, Luise, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Uhlenbroicher Weg 44, 4100 Duisburg 29, am 28. Juli

Stritzel, Maria, aus Lyck, jetzt Ulmenweg 17, 6708 Neuhofen, am 28. Juli

zum 89. Geburtstag

Bindzus, Bertha, geb. Bindzus, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zur Siedlung 4, 2857 Langen, am 23. Juli

Braun, Anna, geb. Turowski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottfriedstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Juli

Eywill, Gertrud, verw. Falke, geb. Klein, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kleeper Weg 7, 3400 Göttingen, am 20. Juli

Klingenberg, Minna, aus Perwissau-Marienhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 22, 6350 Bad Nauheim, am 27. Juli

Kubernus, Anna, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 17, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 25. Juli

Lüke, Gustel, geb. Neumann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 13, 2730 Zeven, am 27. Juli

Töppner, Helene, geb. Geschonneck, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pitziggrundstraße 109, 8702 Lengfeld-Würzburg, am 23. Juli

Turowski, Klara, aus Königsberg (Pr), Steinstraße 16, jetzt Hauke-Haien-Weg 10, 2000 Hamburg 73, am 16. Juli

zum 88. Geburtstag

Bernsau, Martha, aus Passenheim Kreis Ortelsburg, jetzt Huppenbergstraße 2, 5307 Wachtberg-Pech, am 23. Juli

Erdmann, Gertrud, aus Langenreihe, Kreis Preußisch Holland, jetzt Rosenweg 7, 5620 Velbert 1, am 22. Juli

Jelen, Johanna, geb. Barczewski, aus Lyck und Schönrauten, Kreis Sensburg, jetzt Kirchweg 33, 5201 Siegburg, am 23. Juli

Jonischkeit, Amanda, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 9. Juli

Krumteich, Gertrud, Forstbeamtenwitwe, aus Nickelsdorf, Revier-Försterei, Kreis Wehlau und Kreis Labiau, jetzt Saarlandstraße 5, Altenheim, 6660 Zweibrücken, am 22. Juli

Loewe, Lina, geb. Eisenblätter, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt Schulweg 64, 2900 Oldenburg, am 24. Juli

Rogowski, Anna, geb. Düsny, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Langmirjen 59, 2850 Bremerhaven, am 23. Juli

Schumacher, Ernestine, geb. Friedrich, aus Hallenfelde, OT Steinbrück, jetzt Ordenskamp 46, 2161 Schwinge, am 10. Juli

Stoll, Bernhard, aus Hermsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Rahlstedter Weg 17, Elisabethhaus, 2000 Hamburg 72, am 30. Juli

Teschner, Julius, Tischlermeister, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dammacker 7b, 2800 Bremen-Neustadt, am 23. Juli

Zacharias, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Albert-Nissius-Heim, Gustav-Adolf-Straße 6, 4950 Minden, am 28. Juli

Zoch, Maria, geb. Wannagat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Südstraße 104, 4150 Krefeld 1, am 24. Juli

zum 87. Geburtstag

Bredull, Toni, geb. Bachmann, aus Nikolaiken, Königsberg (Pr), jetzt Braamkamp 24, 2000 Hamburg 60, am 17. Juli

Ciesla, Emilie, geb. Domnick, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberndorfer Straße 7, 7407 Heifingen, am 25. Juli

Sukowski, Auguste, geb. Klimaschewski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Stolper Straße 10, 2406 Stockelsdorf, am 25. Juli

Zimmek, Henriette, geb. Matzek, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Immelmannstraße 72. 4400 Münster, am 27. Juli

zum 86. Geburtstag

Eckert, Meta, aus Insterburg, jetzt Stettiner Straße 8, 2380 Schleswig, am 26. Juli

Littek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Drosselstieg 36, 2160 Stade-Hahle, am 23. Juli

Nowak, Robert, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 185, 4700 Hamm 4, am 30. Juli

Valentin, Charlotte, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, am 24. Juli

zum 85. Geburtstag

Bartezki, Lotte, geb. Meyer, **aus Memel** und Insterburg, Thorner Straße **36, jetzt** Billtal **10,** 2055 Wohltorf, am 25. Juli

Breda, Emma, geb. Schwarz, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Altenzentrum, Senner Hellweg 280, 4800 Bielefeld 11, am 28. Juli

Döbel, Minna, geb. Schubert, aus Schwöllmen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Silzen/Holstein, am 14. Juli

Griebner, Erich, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Budapester Straße 39, 1000 Berlin 30, am 24. Juli

Kattanek, Marie, geb. Koschorrek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gärtnerstraße 92 b, 2000 Hamburg 20, am 22. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 19. Juli, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Ich will wirken in dieser Zeit". Käthe Kollwitz zum Gedächtnis, von Traute Hellberg.

Sonnabend, 20. Juli, 23.40 Uhr, Südfunk 2: Die Wirklichkeit des Gedichts. So ist dein Herz ein Brunnen geworden. Gedichte von Johannes Bobrowski.

Montag, 22. Juli, bis Dienstag, 28. August, 14.05 Uhr, Südfunk 2: Fortsetzung folgt... Adalbert Stifter: „Die Mappe meines Urgroßvaters", gelesen von Manfred Schradi.

Dienstag, 23. Juli, 9 Uhr, Hessen 2. Das Eichsfeld — katholisch und geteilt. Eine Ost-West-Reportage, von Johannes Lawrenz.

Dienstag, 23. Juli, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 23. Juli, 18.30 Uhr, Südfunk 2: Heimat DDR.

Freitag, 26. Juli, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 26. Juli, 17.30 Uhr, Südfunk 2: 40 Jahre Vertreibung — 35 Jahre Charta der Vertriebenen. Ein Bericht von der Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen im Kursaal Bad Cannstatt.

Sonnabend, 27. Juli, 20.07 Uhr, NDR 2: „Molli" — Mit der alten Schmalspurbahn durch Mecklenburg, von Wolfgang Meisenkothen und Robert Röntgen.

Sonntag, 28. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Flucht — Besatzung — Vertreibung. Erinnerungen an 1945.

Sonntag, 28. Juli, 22.35 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): „Luther, Friedrich, Bismarck und Genossen." Warum die DDR deutsche Helden reaktiviert, von Peter Merseburger.

Fester in die Pflicht nehmen

Neues „Kampfprogramm" bei der vormilitärischen Ausbildung Jugendlicher

Die Aktivitäten der SED, die Jugend in der DDR noch gründlicher als bisher vormilitärisch auszubilden, nehmen einen immer größeren Umfang an. Wie aus den neuen „Kampfprogrammen" der für die vormilitärische Ausbildung der wehrpflichtigen Jugendlichen verantwortlichen „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) hervorgeht, soll die vormilitärische Ausbildung künftig noch intensiver und härter durchgeführt werden. In diesem Zusammenhang wird eine „Verbesserung der physischen Leistungsfähigkeit der Wehrpflichtigen" angestrebt.

Westliche Beobachter konnten bereits feststellen, daß in den letzten Monaten Zahl und Umfang der GST-„Kampfübungen" erheblich zugenommen haben. So fanden in den letzten Wochen überall in der DDR Wehrübungen statt, die mit Schießübungen gekoppelt waren. Gegenüber den wehrpflichtigen Jugendlichen werden diese Aktivitäten damit begründet, daß sie angesichts des „gefährlichen Konfrontationskurses des Imperialismus" und der gespannten Weltlage „jederzeit einsatzbereit" sein müßten und größere Pflichten als früher zu tragen hätten. In einem Vortrag zum Abschluß zentraler Lehrgänge der GST betonte Vizeadmiral Günter Kutzschebauch vor Leitern der Kreisausbildungsstäbe und Hundertschaftskommandeuren, die sozialistische Wehrerziehung müsse so entwickelt werden, daß die politisch-moralische und physische Vorbereitung der Jugend auf den „Ehrendienst" in der NVA in allen Bereichen der GST ständig gewährleistet ist.

Das neue GST-„Kampfprogramm" will die mitteldeutsche Jugend nun noch fester in die vormilitärische Pflicht nehmen. Künftig müssen die Jugendlichen in der „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) 130 Ausbildungsstunden absolvieren. Davon sind unter anderem 13 Stunden für die wehrpolitische Schulung vorgesehen und 32 für die Schießausbildung. Die Ausbildung endet mit einer sechsstündigen Leistungsprüfung und einer achtstündigen Abschlußprüfung. Für die wehrpflichtigen Jugendlichen in der DDR ist dieser vormilitärische Drill obligatorisch. Das Wehrdienstgesetz der DDR hat die mitteldeutschen Jugendlichen zur Teilnahme an der vormilitärischen Grundausbildung verpflichtet und dem Auftrag der GST Gesetzeskraft verliehen. Damit ist die Mitgliedschaft in der „Gesellschaft für Sport und Technik" auch des letzten Anscheins von Freiwilligkeit beraubt.

Grundsätzlich wird im DDR-Wehrdienstgesetz die Vorbereitung auf den Wehrdienst als „gesamtgesellschaftliches Anliegen" bezeichnet. Darum sind alle staatlichen Organe, die Betriebe und gesellschaftlichen Organisationen sowie die Schulen und Universitäten verpflichtet, die jugendlichen Bürger auf den Wehrdienst vorzubereiten. Christliche oder pazifistische Eltern, die ihre Kinder nicht einem solchen militaristischen Aktionismus aussetzen wollen, müssen schon einen standfesten Ortspfarrer als Nothelfer und Vermittler zur Seite haben, um die Gespräche mit den SED-Funktionären ungefährdet zu bestehen. Solche „Außenseiter", die sich nicht den vormilitärischen Zwängen unterwerfen, haben kaum Fortbildungschancen. So versteht sich auch, daß rund 90 Prozent der 16- bis 18jährigen männlichen Jugendlichen die zweijährige vormilitärische Ausbildung absolvieren, die in sogenannte Laufbahnen in der GST erfolgt.

Die Basis der „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) bilden nach wie vor die Grundorganisationen, die in Betrieben, Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, Schulen, Universitäten und in Wohngebieten bestehen. Je nach Größe gliedern sie sich in Gruppen und Hundertschaften. Sämtliche Mitglieder tragen einheitliche Monturen in Grau, das das Blauhemd der FDJ. Alle Grundorganisationen sind zu Kreisverbänden, diese zu Bezirksorganisationen zusammengefaßt. Die GST-Führungsspitze bildet formell ein sogenannter Zentralvorstand. Doch das große Sagen über die GST haben durchweg die hohen Militärs in der DDR. Sie allein bestimmen die vormilitärische Ausbildung.

Die SED hat es verstanden, die „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) zu einer mitgliederstarken Organisation auszubauen, die heute etwa 755 000 Jungen und Mädchen im Alter von 14 bis 24 Jahren in sich vereint. Insgesamt gibt es heute 26 000 GST-Grundorganisationen in der DDR, in denen nach Sektionen unterschieden zwölf verschiedene Wehrsportarten mit 26 Disziplinen ausgeübt werden können. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben verfügt die GST über umfangreiches Übungsgelände und militärisches Gerät.

Die neuen GST-„Kampfprogramme" läuten für die Jugendlichen in der DDR einen noch härteren vormilitärischen Drill ein. Dieser Vorbereitung auf den Militärdienst kann sich kaum ein Jugendlicher entziehen.

Georg Bensch



Ort der Bibelübersetzung Martin Luthers: Die Wartburg Fotos (2) ADM

Martin Luther alias Junker Jörg

Streiflichter vom Reformator und aus der thüringischen Landschaft

Auf dem Reichstag zu Worms im Jahre 1521 stand der Mönch Martin Luther vor einer erlauchten Versammlung von Kaiser, Fürsten und Herren. Seine Lehre und seine Schriften sollte er widerrufen. Er aber tat es nicht. Mutig erwiderte er: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!"

Den Kaiser aber reute das freie Geleit, das er Martin Luther versprochen hatte. Zwar konnte Luther unbehelligt seine Rückreise antreten, aber dann tat ihn der Kaiser in die Reichsacht. Kein Mensch sollte ihn bei sich aufnehmen und ihm Essen und Trinken geben. Jeder sollte ihn fangen und dem Kaiser zur Bestrafung ausliefern. Luthers Freunde aber sorgten für ihn. In der Nähe von Eisenach überfielen ihn auf Befehl seines ihm wohlgesonnenen Kurfürsten verkappte Ritter. Sie zogen ihn aus dem Wagen, setzten ihn auf ein Pferd und brachten ihn auf die nahe Wartburg in Sicherheit. Überall im Lande glaubte man, der kühne Mönch hätte den Tod gefunden. Martin Luther aber lebte als Junker Jörg auf der Wartburg und begann dort mit seiner Bibelübersetzung.

Auf dem Boden des gesamten ostdeutschen Raumes von der Moldau bis zur Memel hatte sich bei der deutschen Ostsiedlung eine ostmitteldeutsche Sprache entwickelt. Diese ostmitteldeutsche Sprache bildete die Grundlage für die neuhochdeutsche, die an der Kanzlei des deutschen Kaisers in Prag verwendet wurde. In die Sprache der kaiserlichen Kanzlei, in das Prager Deutsch, übersetzte Luther die Bibel und schenkte unserem Volk damit zugleich eine einheitliche Sprache, die uns noch heute in aller Welt verbindet. Mein Elbinger Landsmann, Paul Fechter, erzählte einmal, wie er als Student mit einigen Freunden auf einer großen Deutschlandkarte mit bunten Nadeln alle Orte markiert hat, an denen bedeutende Persönlichkeiten unseres Volkes geboren wurden: Entdecker, Erfinder, Feldherren, Staatsmänner, Industrielle, Ärzte, Forscher, Baumeister, Komponisten, Dichter und Maler und andere mehr. Da ergaben sich ganz überraschend drei große zusammenhängende Landschaften im deutschen Raum, in denen sich die bunten Nadelköpfe häuften und drängten: Schwaben, das thüringisch-sächsisch-schlesische Gebiet sowie West- und Ostpreußen im Nordosten des Reiches.

Martin Luther stammt aus einer Bauernfamilie, die in Möhra bei Eisenach ihren Sitz hatte, in Thüringen also, dem grünen Herzen Deutschlands.

Als grünes Herz Deutschlands muß dieses Thüringen in unserem Bewußtsein lebendig bleiben. Wir können ja heute wieder den Rennstieg, den alten Kammweg des Thüringer Waldes, entlang ziehen. Wir können zur Wartburg hinaufsteigen, auf der 1207 deutsche Minnesänger im berühmten „Sängerkrieg auf der Wartburg" miteinander stritten. Richard Wagner hat die Kunde von diesem Sängerkrieg für seine Oper „Tannhäuser" verwendet.

Wir erinnern uns der heiligen Elisabeth, der Landgräfin von Thüringen, die auf dieser im 11. Jahrhundert erbauten Burg der thüringischen Landgrafen lebte. Wir erinnern uns an ihr Rosenwunder.

Der berühmte Tintenfleck in Luthers Stübchen auf der Wartburg existiert nicht mehr. Der Sage nach soll Luther dort sein Tintenfaß nach dem Teufel geworfen haben, der ihn versuchen wollte, aber er verfehlte sein Ziel und traf die Wand. Andenkensammler haben immer wieder ein Stückchen von dem Tintenfleck mitgenommen, der zwischenein immer wieder ersetzt wurde, doch jetzt nicht mehr. Das Loch in der Wand ist sauber verputzt.

Vor allem aber denken wir auf der Burg an das Wartburgfest der Deutschen Burschenschaft, auf dem sich die deutsche Jugend im Jahre 1817 zur deutschen Einheit bekannte.

Bernhard Heister

In einmaliger Weise die Jahrhunderte gemeistert

Bücher der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat über Klassik, Bauten und Musik in Dresden, Weimar...

Schon der unverwechselbare Heinz Erhardt hatte Schwierigkeiten mit dem „Klaschissen", drum wenden wir uns lieber etwas Altem zu. Doch das Wörtchen alt ist in diesem Fall nicht gleichzusetzen mit verstaubt, denn das ist die „Weimarer Klassik" mitnichten. In den Übergangsjahren vom 18. und 19. Jahrhundert wurde sie zu einem richtungsweisenden Begriff in Literatur, Geistesleben und Politik. Was diese geistige Hochburg bewirkte und welche Anziehungskraft, ja Magie, sie auf damalige Zeitgenossen ausübte, schreibt der Ostpreuße Georg Hermanowski in seinem mit Scherenschnitten illustrierten Buch „Weimarer Klassik". Es ist wie die beiden folgenden Veröffentlichungen im Auftrag der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat herausgegeben worden.



Ein Blick in die Elbestadt: Stallhof des Dresdner Schlosses

Als Stadt der Künste ist auch Dresden zu definieren. Den Bauten und Baumeistern dieser Stadt hat sich Hermann Heckmann in seinem Buch „Dresden" gewidmet. Der Verfasser vermittelt nicht nur mit seinem Blick in die architektonische Kunst, sondern auch mit seinen reizvollen Illustrationen von bedeutenden höfischen und bürgerlichen Bauten ein Stück „altes Dresden". Angefangen im Jahre 1216, als von der Elbestadt noch nicht geredet werden konnte, bis in die Gegenwart schildert er anhand der einzelnen mehr oder weniger bekannten Bauwerke auch ein Stück Zeitgeschichte. Historische Momente sind ebenso eingefangen wie auch kleine Geschichten aus dem gesellschaftlichen Leben.

Schloß, Jägerhof, Wallpavillon, Moritzburg, Frauenkirche, Kreuzkirche, Opernhaus, Neues Rathaus und andere Bauten mehr, das bedeutet zugleich einen Wandel der architektonischen Stilrichtungen und ein Kommen und Gehen namhafter Architekten und Baumeister. Hierzu gehören Schinkel und der durch die Wiedereröffnung der Oper gefeierte Gottfried Semper.

„Krasser als in anderen kriegszerstörten Städten stoßen Neu und Alt aufeinander", stellt Hermann Heckmann fest. Noch ist die Frauenkirche eine eindrucksvolle Ruine, jedoch die angelaufene Restaurierungswelle in der sächsischen Metropole läßt hoffen.

Besonders interessant im „Europäischen Jahr der Musik" dürfte der Titel „Musik aus Deutschlands Mitte" sein, in dem die Dresdnerin Isolde Maria Weineck Lebensläufe bedeutender Komponisten durchleuchtet. 11 weitere Autoren aus dem Fach der Musikwissenschaft geben jeweils ein abgerundetes Bild ihrer vorgestellten Person wieder. „Bei der Betrachtung ihrer Lebensgeschichten wird deutlich, daß ihr Werk und Schaffen, mag es heute teilweise nur noch Spezialisten bekannt oder zugänglich sein, Ausdruck eines bedeutenden kulturellen Erbes ist."

Der umfassendste Teil dieser Publikation ist Johann Sebastian Bach gewidmet, dessen Musik wohl in einmaliger Weise die Jahrhunderte gemeistert hat. Vom Ende des 15. Jahrhunderts bis ins heutige hinein begegnen dem Leser Musiker und Komponisten wie Heinrich Schütz, Georg Friedrich Händel oder Bartholomäus Helder, Georg Friedrich Kauffmann, den jüngsten Bach-Sohn, Johann Christian, Gustav Adolf Merkel und andere mehr.

Jeder der hier Aufgeführten hat auf seine Weise den musischen Geist gefördert und in die Welt hinausgetragen. Kirchen- oder Konzertmusik, die über die Zeit hinweg einiges an Bestand einbüßen mußte, zeugt gerade 1985 von mehr oder weniger genialen Tonschöpfern, die im mitteldeutschen Raum ihre Heimat oder eine anregende Wirkungsstätte hatten.

Susanne Deuter

Georg Hermanowski, Weimarer Klassik. Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn. 68 Seiten, kartoniert, 8,— DM

Hermann Heckmann, Dresden. Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn. 64 Seiten, kartoniert, 8,— DM

Isolde Maria Weineck, Musik aus Deutschlands Mitte. Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn. 100 Seiten, kartoniert, 25,— DM

Im Tal der Unstrut

Glockenmuseum besteht seit 1932

Ein interessantes Glockenmuseum befindet sich im Tal der Unstrut im nordwestlich von Naumburg gelegenen Städtchen Laucha. Es ist in einer Glockengießerwerkstatt vom Ende des 18. Jahrhunderts untergebracht, die 1911 stillgelegt und 1932 als Museum eröffnet wurde. In ihm sind Glocken des 15. bis 19. Jahrhunderts ausgestellt. Das Haus in der Glockenmuseumsstraße 1 ist dienstags bis freitags von 9 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr sowie sonnabends und sonntags von 9 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr geöffnet, montags geschlossen.

BfH

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATKREISTREFFEN

3.—6. August, **Seestadt Pillau:** Heimattreffen. Stadthalle, Eckernförde

17./18. August, **Rastenburg:** Kreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

23./25. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Neukirch und Weidenau (Pokraken). Schaumburger Hof, Steinhude

24./25. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch und der umliegenden Gemeinden. Hotel Schaperkrug, Celle (Ortsteil Altencelle)

24./25. August, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

24./25. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Hotel Städtische Union, Celle

24./25. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

31. August/1. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle Göttingen, Hainoldshof

31. August/1. September, **Braunsberg:** Schul- und Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Wochenfreizeit — Wie verschiedentlich angekündigt, hat vom 25. Juni bis 1. Juli die „Bartensteiner-Wochenfreizeit" in Horb/Schwarzwald stattgefunden. Verbunden war diese Freizeit mit unserem Süddeutschen Regionaltreffen im Juni. Dazu waren auch Heimatfreunde aus der Schweiz erschienen. Das strahlende Sommerwetter trug zu dem guten Gelingen des Treffens bei, welches von Landsmann Bielecki ausgezeichnet vorbereitet war. Hierfür hat er den Dank aller Teilnehmer verdient, was auch in zahlreichen Blumen für seine Frau zum Ausdruck kam. Über den Verlauf des gelungenen Treffens werden wir in der Herbstausgabe unseres Heimatblattes mit Bildern berichten.

Im Gedenken an die Vertreibung vor 40 Jahren und im Hinblick auf die vielen noch zu bewältigenden Aufgaben der Kreisgemeinschaft Bartenstein war es notwendig geworden, auch einmal über die Organisation der Gemeinschaft zu sprechen. Hier wurde dem Vorschlag des Kreisvertreters zugestimmt, den „Heimatbund Bartenstein e.V." zu gründen, und zwar als Trägerverein der Kreisgemeinschaft Bartenstein. Etwa 25 Landsleute bekundeten mit ihrer Unterschrift die Gründung dieses Vereins und so kann davon ausgegangen werden, daß mit der Vereinsgründung ein neues Kapitel in der Geschichte der Kreisgemeinschaft aufgeschlagen worden ist. Es werden nunmehr alle erforderlichen Schritte eingeleitet, den Verein möglichst in das für Bartenstein/Württemberg zuständige Vereinsregister einzutragen, damit bald der lose Zusammenschluß der Heimatfreunde in der Kreisgemeinschaft ein stabiles, rechtlich geregeltes Fundament bekommt. Nach Durchführung aller Formalitäten werden wir alle Landsleute über Satzung, Beiträge usw. informieren und um weitere Mitgliedschaften werben.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen von Freitag, 23. August, bis Sonntag, 25. August, der ehemaligen Bewohner der Kirchspiele Neukirch und Weidenau (Pokraken), sofern die Gemeinden des Kirchspieles Weidenau (Pokraken) in unserem Kreis lagen. Das Treffen findet wieder in Steinhude statt. Die Einladungen an die Landsleute der nachstehend aufgeführten Gemeinden sind herausgegangen, sofern deren Anschriften in unserer Kartei vermerkt sind. Landsleute aus diesen beiden Kirchspielen, die noch keine Einladung erhalten haben, wollen mir dieses bitte mitteilen.

Zum Kirchspiel Neukirch gehören folgende Gemeinden: Adelau (Adlig Kreywehlen), Aschenberg, Bolzfelde (Bogdahnen), Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Brittanien, Doblienen, Gilkendorf, Herrendorf (Dwarrehlischken), Hohenwiese, Ibenberg, Johannsdorf, Kleinrokitten (An Rokaiten), Kleinwarschen (Pawarschen), Lakendorf, Langenberg, Leitwaren, Lentenbude, Lessen, Lindendorf, Mägdeberg, Neuendorf, Neufrost, Neukirch, Oswald (Bartscheiten), Rokitten (Rokaiten), Schönrohr, Selsen (Selseningken), Stobingen, Wolfsberg, Wolfsdorf, Ziegelberg.

Zum Kirchspiel Weidenau (Pokraken) gehören nachstehende Gemeinden aus unserem Kreis: Anmut (Klubinn), Buttenhagen (Alt und Neu Buttkischken), Grieteinen (Grietischken), Kurwe (Uschkurwe), Kurwensee (Alleckneiten), Motzfelde (Motzwethen), Neuschleuse (Jedwilleiten).

Das Kirchspieltreffen der Kirchspiele Rautersklrch (Alt Lappienen) und Seckenburg mußten wir um eine Woche verschieben. Es findet also von Freitag, 27., bis Sonntag, 29. September, statt, da wir infolge mehrerer Veranstaltungen in Steinhude nicht mehr die von uns benötigte Bettenzahl erhalten konnten. Die Einladungen hierfür werden Anfang August verschickt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Beschreibung unserer Kirchen — Für das Samland ist die Beschreibung der in diesem Gebiet vorhandenen evangelischen und katholischen Kirchengemeinden sowie anderer Religionsgemeinschaften vorgesehen. Diese Aufgabe hat Professor Dr. Walter Dignath, der bis zur Vertreibung 2. Pfarrer in Schaaken war, übernommen, wofür wir ihm herzlich danken. Zur erfolgreichen und vollständigen Erarbeitung dieses Themas fehlen uns aber neben der vorhandenen Literatur weitere Angaben, die wir von Ihnen, liebe Landsleute, erbitten. Wir bitten darum um folgende Mitteilungen: Die Namen der Pfarrer Ihrer Kirchengemeinde vom Jahre 1900 an bis zur Vertreibung; Vorhandensein von Kirchenchor, Frauenhilfe, Männerkreis, Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht etc. Wo waren katholische Kirchen, Kapellen bzw. Versammlungsräume, Schwesternstationen der vereinzelt wohnenden katholischen Gläubigen? Wo waren Schwesternstationen der evangelischen Kirche als Gemeindeschwestern, bestanden andere Religionsgemeinschaften, waren deren Versammlungsräume bzw. Kapellen, Kirchen wie z. B. der Waldenser, Baptisten, Neu-Apostolischen, Zeugen Jehovas und weitere? Wann und wo wurden diesen Religionsgemeinschaften Gottesdienste, andere kirchliche Veranstaltungen wie Bibelkreise, Zeltmission, Sonntagsschule oder Freizeiten für Kinder abgehalten? Kontaktstelle für diese Mitteilungen ist Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7480 Müllheim-Niederweiler, der sie gesammelt an Prof. Dignath weitergibt. Bitte, liebe Landsleute, beteiligen Sie sich zahlreich an der Beantwortung der gestellten Fragen, damit die Beschreibung unseres regligiösen Lebens in unserem Samland ein vollständiges Bild ergibt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen in Nürnberg — Wie auch in den letzten Jahren werden die Gumbinner im nördlichen Teil Bayerns am Sonnabend, 7. September, zu einem Regionaltreffen in Nürnberg eingeladen. Beginn 10 Uhr in der Gaststätte „Mautkeller", Königstraße 60, unweit des Hauptbahnhofs. Kreisvertreter Goldbeck wird diesmal selbst über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft berichten. Am Nachmittag nach dem gemeinsamen Mittagessen wird ein Lichtbildervortrag aus der reichhaltigen Sammlung des Kreisarchivs Gumbinnen geboten. Auch die Veröffentlichungen, Karten, Ortspläne u. a., die Einwohnerbücher der Stadt und des Kreises Gumbinnen aus dem Jahr 1937 werden ausgelegt.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Heimattreffen — Unser diesjähriges Treffen des Kreises Heilsberg findet am Sonntag, dem 22. September, in Köln-Riehl, in den Flora-Gaststätten, statt. Beginn 14 Uhr; 12.30 Uhr Eucharistiefeier mit Konsistorialrat Dr. Reifferscheid in der Kirche „St. Engelbert", Köln, Riehler Gürtel. Die Kirche liegt in nächster Nähe der Flora. Zu erreichen ist sie vom Hauptbahnhof Köln aus mit der U-Bahn (zwei Stationen bis Haltestelle Ebertplatz), von dort aus mit dem Bus Nr. 148 bis Haltestelle „Riehler Gürtel/Stammheimer Straße. Alle Kreisangehörige lade ich zu diesem Treffen herzlich ein. Gäste aus den ermländischen Nachbarkreisen sind herzlich willkommen. Ich bitte um besonders regen Besuch unseres Gottesdienstes.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Die Geschäftsstelle ist seit 15. Juli bis zum 15. August wegen Urlaubs geschlossen. Bitte haben Sie Verständnis, wenn Antworten auf Anfragen etwas dauern. Auch unser Museum Haus Königsberg mit Patenschaftsbüro ist nur mit der Hälfte des Personals besetzt. Haben Sie bitte Geduld, wenn Sie etwas länger als sonst auf Antwort oder den fehlenden Bürgerbrief Sommer 85 warten müssen.

Bitte Termin vormerken: Sonntag, 22. September, Regionaltreffen in Duisburg. Mitbürger, Gruppen und Vereinigungen werden gebeten, ihre Herbsttreffen nach Duisburg zu legen, um dort den Tag der Heimat zu begehen und der Vertreibung vor 40 Jahren zu gedenken. Termine und Details im nächsten Bürgerring-Rundschreiben.

Stadtvertretung — Bei der Tagung der Stadtvertretung in Düsseldorf gab Vorsitzender Klaus Weigelt einen Überblick über die Tätigkeit des Vorstands. Besonders ging er auf die Resonanz seines Aufrufs im Bürgerring-Rundschreiben ein. Weigelt dankte den Mitgliedern des Stadtausschusses für ihre Mitarbeit und hob vor allem die Tätigkeit der Redakteure des Königsberger Bürgerbriefs, Dr. Hanswerner Heinke und Pfarrer Lorenz Grimoni, hervor. Nach schwerer Krankheit und halb genesen war der stellvertretende Vorsitzende Friedrich Voss wieder anwesend. Ihm galt besonderer Beifall. Den Eheleuten Lea und Günter Naß wurde für ihre Tätigkeit durch Überreichung einer kleinen Gabe gedankt. Nach dem Geschäftsbericht wurde von Hans Schweiger der Kassenbericht 1984 abgegeben. Die Kassenprüfung durch Manfred Lindenau und Hans-Jürgen Paulun ergab keine Beanstandungen. Sie bescheinigten dem Schatzmeister übersichtliche und einwandfreie Kassenführung. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Nach kurzer Ansprache wurde der Haushalt '85 einstimmig genehmigt.

Jugendwart Adalbert Lemke stellte der Stadtvertretung zwei zum Führungskreis gehörende Jugendliche vor und bat um Unterstützung seiner im Aufbau befindlichen Arbeit. Interessierte Jugendliche werden gebeten, sich bei Adalbert Lemke, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen, zu melden.

Viele Anregungen wurden in der anschließenden Aussprache gegeben. So schlug Horst-Günter Benkmann vor, aus Anlaß des 100. Geburtstags von Ernst Wiechert eine Sonderbriefmarke erscheinen zu lassen (die Geschäftsstelle hat inzwischen erste Schritte unternommen). — Vor dem Schlußwort erinnerte Stadtvertreter Klaus Weigelt an das nächste Regionaltreffen der Königsberger am Sonntag, dem 22. September, in Duisburg.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Regionaltreffen in Oldenburg — Die Kreisgemeinschaft Lötzen veranstaltet am Sonnabend, 14. September, ein Regionaltreffen in Oldenburg. Tagungslokal ist der „Schützenhof", Hauptstraße 36/38. Anreisende der Bundesbahn erreichen den Schützenhof mit den Pekol-Buslinien 1, 6 und 14, Haltestelle Wienstraße. Ab 9.30 Uhr sind wir empfangsbereit. Um 11 Uhr findet eine kurze Feierstunde statt. Es wird auch Gelegenheit gegeben, unsere schöne Heimat in guten Dias zu erleben. Für Mittagessen ist gesorgt. Bitte treffen Sie vorher schon Absprachen mit Heimatfreunden, die Sie in Oldenburg wiedersehen möchten. Der Vorstand würde sich über regen Besuch sehr freuen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbriefe — Der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft, Erich Schenkluhn, weist nochmals darauf hin, daß in der Geschäftsstelle in 4630 Bochum 1, Neidenburger Straße 15, noch eine beschränkte Anzahl von Heimatbriefen älterer Jahrgänge lagern. Landsleute, die diese noch erwerben möchten oder denen noch vereinzelte in ihrer Sammlung fehlen, können diese gegen Erstattung der Kosten dort anfordern. Eine Neuauflage ist nicht vorgesehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Im Mitarbeiterkreis unserer Kreisgemeinschaft wird auch unsichtbar gearbeitet und sogar hinter verschlossenen Türen. Es war für uns eine angenehme Überraschung, daß im Rahmen des diesjährigen Kompositionswettbewerbs der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat die Jury unseren kulturpolitischen Mitarbeiter Joachim Linke, früher Ortelsburg, jetzt Ostfeldstraße 37, 3000 Hannover 71, für seine „Sommerliche Trilogie" mit einem Preis ausgezeichnet hat. Es handelt sich um die Vertonung von drei Gedichten der ostpreußischen Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka für Bariton, Streichquartett und Flöte. Wir beglückwünschen unseren Joachim Linke, der auch Autor des Buches „400 Jahre Ortelsburg" ist, zu der Auszeichnung und wünschen ihm weitere Erfolge bei seiner vielseitigen Arbeit im Dienst an dem Heimatgedanken. Mit Rat und Tat beteiligt sich Linke an der Erstellung des 2. Bandes „Ortelsburger Mosaik".

Gemeindebetreuung — Die Versorgung im Kirchspiel Willenberg befindet sich bei Edith Albrecht, geb. Baran, aus Groß Albrechtsdorf, jetzt Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, in guten Händen. Darüber hinaus erfahren die Landsleute aus Fröhlichshof eine besonders aufmerksame Betreuung durch Heinrich Ciesla, früher Fröhlichshof, jetzt Böglstraße 11, 8000 München 83. Im allgemeinen haben sich die kleinen Ortschaften ihren Hauptgemeinden (Kirchspiel) angeschlossen. Die Gemeinde Farienen wird von Martha Zysk, geb. Matzek, Farienen, jetzt Dudenstraße 9, 4300 Essen 16, liebevoll versehen. Sie ist eine Abwanderin, die schon vor dem Krieg in den Westen kam, aber ihrer Heimat Ostpreußen treu geblieben ist.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Heimatstube und Archiv — Der im September 1984 gewählte Kreisausschuß hat in den letzten Monaten intensiv gearbeitet, um die Heimatstube und das Archiv mit den zum Teil unersetzlichen Urkunden, Bildern und sonstigen Materialien zu archivieren und inventarisieren. Für die Heimatstube stand uns hierzu eine von der Patenstadt Osterode am Harz zur Verfügung gestellte ABM-Kraft zur Verfügung. Alle Gegenstände sind nunmehr in einer Kartei erfaßt und fotografisch festgehalten. Das Archiv hat in mühevoller Kleinarbeit Gerhard Biell geordnet und insbesondere das in großer Menge zur Verfügung stehende Bildmaterial karteimäßig erfaßt. Um das vorhandene Material zu sichten, haben die Mitglieder des Kreisausschusses in mehreren Sitzungen sich mit der endgültigen Gestaltung des Archivs beschäftigt. Das wird aber erst möglich werden, wenn andere Räumlichkeiten zur Verfügung stehen werden. Die Patenstadt hat nach dem Umzug in das z. Z. im Umbau befindliche neue Rathaus der Kreisgemeinschaft andere größere Räume in Aussicht gestellt. Bei dieser Gelegenheit sei festgestellt, daß die Kreisgemeinschaft zu den beiden Paten, Kreis und Stadt Osterode am Harz, ein gutes Verhältnis hat, das nunmehr bereits über 30 Jahre währt.

Ortspläne — Unser Bestreben ist es, möglichst alle Orte und Städte des Heimatkreises in Form von Orts- und Stadtplänen darzustellen. Bisher konnten in der Osteroder Zeitung 69 Pläne bis einschließlich Folge 62 dargestellt werden. Weitere 38 Pläne befinden sich in Vorbereitung. Es fehlen uns jedoch noch Unterlagen aus den nachstehend aufgeführten Orten: Bujaken mit Amalienhof, Dresnau, Johannesthal und Seelesen, Ganshorn bei Gilgenburg, Georgenthal, Grünfelde, Haasenberg mit Louisenthal, Januschkau (= Osterschau), mit Lehmany und Rodau, Kraplau, Langstein, Groß Lehwalde, Klein Lehwalde, Lindenau, Luttken, Luzeinen, Magergut, Groß Maransen, Klein Maransen, Meitzen, Parwolken mit Bardungen, Gensken und Weißbruch, Platteinen, Warglitten bei Hohenstein, Podeiken, Rhein, Rothwasser, Sallewen, Schildeck mit Horst und Beutnerbaum, Schwedrich mit Schwedrichsmühle und Waldmühle, Schwenteinen mit Karlsrode, Sellwa (= Sellwen), Seythen mit Wilhelmshof und Wiesenhof, Spogahnen, Treuwalde, Warglitten bei Osterode, Witulten.

Die Erstellung dieser Pläne ist jedoch ohne Mithilfe der früheren Ortseinwohner nicht möglich. Wir rufen deshalb alle Landsleute aus den vorstehend genannten Orten auf, uns bei der Zusammenstellung der erforderlichen Unterlagen zu helfen. Fertigen Sie bitte z. B. skizzenhaft eine Zeichnung, aus der Straßenführungen, Grundstücke, Höfe und Häuser ersichtlich sind. Versehen Sie bitte die Einzeichnungen mit fortlaufenden Nummern und tragen Sie dazu auf einem besonderen Blatt die Namen/Vornamen der Bewohner ein. Vergessen Sie bitte auch nicht, markante Flächen und Gebäude, z. B. Sportplatz, Schule, Kirche, Spritzenhaus, Gemeindehaus, Gedenkstein und dergl. anzugeben. Sobald wir Unterlagen von Ihnen erhalten, werden wir uns mit Ihnen in Verbindung setzen, falls Rückfragen erforderlich werden. Wir erwarten Ihre Mithilfe und bitten um Zuschrift an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Das Deutschlandtreffen war auch für die Schloßberger, die mit rund 700 Besuchern vertreten waren, ein großer Erfolg. Der gut ausgestattete Informationsstand der Kreisgemeinschaft mit einer heimatlichen Fotowand und zahlreichen Angeboten fand allerseits große Anerkennung. Junge Mitarbeiter standen für Auskünfte zur Verfügung, und der ausgeschänkte „Pillkaller" wirkte nicht nur auf die Schloßberger anziehend. Der Dank aller Schloßberger gilt unsern tatkräftigen Mitarbeitern.

Das Regional-Kreistreffen in Horb/Neckar, Hotel Lindenhof, Bahnhofsplatz 8, am 24. und 25. August wird wieder gemeinsam mit unserm Nachbarkreis Ebenrode durchgeführt. Es wird empfohlen, rechtzeitig Zimmerbestellungen an das Hotel Lindenhof, Telefon (0 74 51) 23 10, zu richten. Einzeleinladungen an unsere Landsleute werden diesmal aus Kostengründen nicht verschickt.

Das Hauptkreistreffen in der Stadthalle in Winsen/Luhe wird am 14./15. September stattfinden. Auch hier bitte rechtzeitig Zimmerbestellungen aufgeben! (siehe Verzeichnis im Heimatbrief 22/84). Wir hoffen auf eine rege Beteiligung. Kinder und Jugendliche können wieder an einem Wochenendzeltlager neben der Stadthalle teilnehmen. Schlafsack und Luftmatratze sind mitzubringen. Betreuung und Verpflegung sind sichergestellt. Für Besucher, die mit der Bahn anreisen, stehen an beiden Tagen Einsatzwagen des Roten Kreuzes zum Transport zur Stadthalle und zurück bereit, ebenso auch für alle Besucher der Heimatstube von der Stadthalle aus und zurück. Nach der am Sonnabend um 14 Uhr beginnenden öffentlichen Kreistagssitzung mit dem Jahresbericht des Vorstandes wird eine Stadtrundfahrt durch Winsen und Umgebung stattfinden. Die Heimatstube ist an beiden Tagen geöffnet. Zum Gemeinschaftsabend werden die „Lüneburger Jäger" aufspielen. Näheres über die Festveranstaltungen am Sonntag wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. Merken Sie schon jetzt den Termin für das Hauptkreistreffen vor und bestellen Sie rechtzeitig ein Zimmer.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Unser Hauptkreistreffen findet am 21.und 22. September in unserem Patenkreis in Bassum in der Gastwirtschaft Kaiser-Haake, Langestraße 5, statt. Im gleichen Lokal wie bereits vor zwei Jahren.

Übernachtungsmöglichkeiten — Um die Beschaffung eines Quartiers für den einzelnen möglichst zu vereinfachen, hat es die Stadtverwaltung Bassum übernommen, Quartiere zu vermitteln. Wie macht man es? Sie schreiben oder rufen an: Stadtverwaltung, Telefon (0 42 41) 6 56, 2830 Bassum 1, Postfach 13 80, und teilen Ihre Quartierwünsche Frau Schlake mit. In Kürze erhalten Sie Nachricht. Eine Bitte haben wir: Geben Sie an, ob Sie mit Auto oder Bahn anreisen. Die Bahnfahrer sollen ihr Quartier in der Innenstadt erhalten, Autofahrer etwas außerhalb.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Freitag, 2. August, 15 Uhr, Vosshaus, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag von Lm. Gerhard Nauke, „Die Kurenwimpel". — Freitag, 9., bis Sonntag, 10. August, Berlin-Fahrt. Anmeldungen nimmt Lm. Schippel entgegen. — Im Vordergrund der vergangenen Monatsversammlung stand ein Referat von Landsmännin Lehmann über herausragende preußische Persönlichkeiten, deren Wirken die Verhältnisse in ganz Europa veränderte. Zunächst erläuterte die Referentin die Forschungsarbeit des Nicolaus Copernicus, mit dem er das Weltbild veränderte. Dann wandte sich Landsmännin Lehmann mit ihren Ausführungen dem Großen Kurfürst Friedrich von Preußen zu, der als Friedrich I. den preußischen Thron bestieg und damit das Königreich Preußen errichtete. Die territoriale Ausweitung Preußens erfolgte unter seinem Enkel Friedrich II., der später den Beinamen „der Große" erhielt. Im weiteren Verlauf des Abends zeigten die Eheleute Lehmann 100 Dias von der Ferieninsel Mallorca. Gedichte von Frida Jung, Erminia von Olfers-Batocki und Dr. Lau wurden mit viel Beifall bedacht.

Itzehoe — Bei der Kaffeetafel der Frauengruppe hielt Paul Richard Lange einen Dia-Vortrag über seine Reise nach Pommern, Westpreußen und Danzig. Die Aufnahmen vom Stettiner Schloß, dem Danziger Rathaus und der Marienkirche begeisterten die Zuschauer so sehr, daß sie Lm. Lange baten, in Kürze eine weitere Vorführung durchzuführen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Landesgruppe Weser/Ems — Sonnabend, 5. Oktober, 16.30 Uhr, Haus der Tanzkunst, Leer, Eröffnung der Schwerpunktveranstaltung mit einer Feierstunde. Die Ansprache hält Uwe Grewe, Journalist aus Kiel. Den musikalischen Rahmen gestalten der Vertriebenenchor Leer und das Akkordeonorchester. Nach einer Tombola und dem Verkauf von ostpreußischem Marzipan beginnt das Abendprogramm mit einem Sporttanzturnier um den Ostpreußenpokal der Tanzschule Schrock-Opitz. Daran schließen sich gesellige Stunden mit Tanz an. Die Veranstalter rufen die Gruppen im Bezirk Weser/Ems zur Teilnahme auf.

> In eigener Sache
>
> HAMBURG — **Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.**
>
> Die Redaktion

Bevensen — Einen Lichtbildervortrag „Königsberg und das nördliche Ostpreußen gestern und heute" hielt Willi Scharloff vor zahlreichen Gästen. Aufnahmen aus der Zeit vor 1945 wurden den entsprechenden Dias aus jüngster Zeit gegenübergestellt. Für die vielen Anwesenden, die Ostpreußen aus früherer Zeit kannten, war der Vortrag eine wehmütige Reise in die Vergangenheit.

Scheeßel — Die 1000 Jahre alte Stadt Verden an der Aller war das Ziel einer Halbtagsfahrt der Gruppe. Nach der Besichtigung des Pferdemuseums führte Landsmännin Lotz durch die Verdener Altstadt und durch den Dom. Die Mitglieder des Ostdeutschen Singkreises ließen es sich nicht nehmen, mit einem Choral die Akkustik des altehrwürdigen Bauwerkes zu testen. Nach dem Besuch der Niedersächsischen Storchenstation erinnerte man sich im Sachsenhain daran, daß Karl der Große hier im Zuge seiner Sachsenmissionierung ein grausames Blutbad anrichtete. Der Nachmittag wurde mit einer Kaffeetafel beschlossen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Donnerstag, 1. August, 16 bis 17 Uhr, Geschäftsstelle der Kreisvereinigung der Ostdeutschen Landsmannschaften im HdT, Jahnplatz 5, erste Sprechstunde nach den Ferien. — Montag, 5. August, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, Treffen der Frauengruppe.

Dortmund — Freitag, 2. August, 9 Uhr, Busbahnhof, Bahnsteig 9, gegenüber Hauptbahnhof, Abfahrt zum Ausflug ins Münsterland. Anmeldungen für die Fahrt nimmt Erich Endruschat, Telefon (02 31) 35 17 22, entgegen.

Herford — Dienstag, 6. August, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Frauennachmittag.

Köln — Sonntag, 4. August, 13 Uhr, Grill-Hütte am Saaler Mühlsee, Frankenforst, Grillnachmittag. Kostenbeitrag für Grillgut und Getränke 10 DM. Anmeldungen nimmt Landsmännin Plaumann, Telefon 87 81 76, bis zum 28. Juli entgegen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 7. August, 14.15 Uhr, Treffen am Busbahnhof in der Altstadt zum Ausflug zur Schrebergarten-Anlage Sauerbruch, Marl, mit gemütlichem Beisammensein.

Viersen — Zum Abschluß der Veranstaltungsreihe führte die Gruppe einen Ausflug nach Münster durch. Karl Grätsch hatte ein reiches Programm zusammengestellt. Beim Besuch des Westpreußischen Landesmuseums in Münster besorgte Hans W. Hoppe die Führung durch die Ausstellungsräume. Nach dem Mittagessen folgte eine Besichtigung der Münsteraner Altstadt mit Prinzipalmarkt, Rathaus und den zahlreichen Kirchen. Im Anschluß an die Kaffeetafel im Schloßpark wurde der Zoo besucht, danach erfolgte eine Fahrt um den Aasee. Den Abschluß des sonnigen und erlebnisreichen Tages bildete eine Rast im Naturpark Schwalm-Nette.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Lahr — Strahlender Sonnenschein begleitete die Gruppe auf ihrem Ausflug zum Kaiserstuhl. Vorsitzender Heinz Schindowski und Reiseleiter Werner Hildebrandt freuten sich über die große Beteiligung an der Fahrt. Der Bus fuhr durch liebliche Obst- und Weinorte im Ortenaukreis und dann weiter durch den Kaiserstuhl nach Breisach. Dort war Gelegenheit, das Münster mit dem berühmten Altar zu besichtigen und die Aussicht auf den Rhein, ins Elsaß und zum Schwarzwald zu genießen. Später wurde in gemütlicher Runde „gevespert", bevor der Bus gegen Abend nach Lahr zurückfuhr.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

München — Gruppe Ost/West: Sonnabend, 27. Juli, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens. Vorführung eines Films über die Fahrt in die Lüneburger Heide 1984. Gezeigt werden ferner Schnappschüsse vom Deutschland-Treffen in Düsseldorf. An diesem Abend ist auch die Restzahlung für die Schwarzwaldfahrt im September fällig, da das HdO im August geschlossen ist.

München — Gruppe Nord/Süd: Bei der letzten Veranstaltung vor der Sommerpause hielt Lm. Benz einen Vortrag zum Thema: „Erinnerung an Westpreußen". Hierbei ging er besonders auf die Vierteilung der Provinz nach dem 1. Weltkrieg ein. Im Anschluß daran trugen die Landsmänninnen Fiedler und Lauch drei Kurzberichte von Agnes Miegel vor. Nachdem Landsmännin Eckert über die Landschaft in Westpreußen gesprochen hatte, wurde unter der Gitarrenbegleitung von Tanja Froidl das Westpreußenlied gesungen. Der Farbtonfilm „Land an der Weichsel", von Peter Benz vorgeführt, fand den Beifall aller Anwesenden. Nach dem traditionellen Grützwurstessen schilderte Landsmännin Stiefel ein westpreußisches Schlachtfest. Mit einem Schlußwort vom Vorsitzenden Benz wurde die Veranstaltung beendet.

Weiden — Der vorige Heimatnachmittag wurde vom Vorsitzenden Anton Radigk eröffnet. Die stellvertretende Vorsitzende, Renate Poweleit, gratulierte allen im Juni geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. Nach der Kaffeepause unterhielt man sich über die geplante Fahrt zum Museum der Ostpreußen im Schloß Ellingen. Aus den Werken des berühmten ostpreußischen Dialektrezitators Robert Johannis las Anton Radigk die Stücke „Das Hun" und „Frau Schacknies im Museum" vor. Heitere persönliche Erinnerungen an den deutschen Kronprinzen vermittelte das Stück „Krummstiefel und Rolnase", verfaßt von Hermann Bink. In gemütlicher Runde klang der Nachmittag aus.

Erinnerungsfoto 550



Theateraufführung in Grünbaum — Der Zufallsfund eines Bildes brachte unserem Leser Lothar Gutzeit die Erinnerung an ein besonders schönes Kapitel seiner Jugendzeit zurück: An die Theateraufführungen, die die älteren Schüler der Volksschule Grünbaum, Kreis Preußisch Eylau, unter der Leitung ihres Lehrers Kurt Schulz jedes Jahr in der Vorweihnachtszeit für ihre jüngeren Mitschüler und die Eltern gestalteten. Welches Stück in der Adventszeit 1935 gespielt wurde, als die Aufnahme entstand, wissen wir nicht. Aber der Eifer, mit dem die jungen Schauspieler bei der Sache waren, läßt sich auch heute noch von ihren Gesichtern ablesen. Lothar Gutzeit hofft, daß die Erinnerung an die frohen Ereignisse der alljährlichen Theateraufführungen möglichst viele Schüler von damals veranlaßt, sich bei ihm zu melden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 550" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter **ru.**

Harmonische Vielfalt repräsentiert

Neugegründete Kreisgruppe in Heppenheim hat ihren Vorstand

Heppenheim — Ein „freudiges Ereignis" galt es, wie von uns in Folge 27, Seite 23, angekündigt, im hessischen Städtchen Heppenheim zu feiern. Dort wurde vor kurzem die „Kreisgruppe Bergstraße der Landsmannschaft der Ostseedeutschen" gegründet. Somit ist für das Ressort „Landsmannschaftliche Arbeit" ein neuer Ort zu verzeichnen. Diese Tatsache ist insbesondere der Initiative von Hans-Ulrich Karalus zu verdanken, der vor kurzem bei der Gründungsversammlung in das Amt des Vorsitzenden gewählt worden ist.

In seiner Begrüßungsansprache erwähnte Karalus, daß er durch die landsmannschaftliche Tätigkeit, verbunden mit der Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft", bisher nicht nur in Hessen, sondern auch in Baden-Württemberg neue Freunde gefunden habe. Als hoffnungsvoller Aspekt kommt hinzu, daß sich der Heppenheimer Vorstand aus relativ jungen Menschen zusammensetzt. Der Vorsitzende unterstrich in seinen Worten das Ziel und den Auftrag, Erlebtes aus der Heimat von der Erlebnisgeration an die junge Generation weiterzugeben, damit diese eine Bekenntnisgeneration werde.

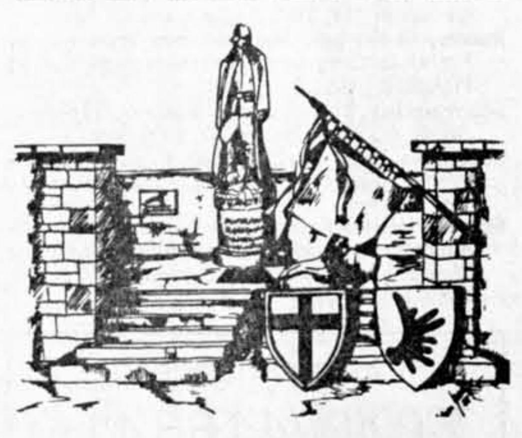
Hans-Ulrich Karalus, der sich neben den Parteien zahlreiche Verbände und öffentliche Einrichtungen als Ansprechpartner wünscht, bezeichnete in seiner Ansprache die ostpreußische Identität als eine unverwechselbare Eigenidentität der verschiedenen Landsmannschaften zusammen. Diese repräsentierten eine harmonische Vielfalt deutschen Geistes und Brauchtums.

„Wir hoffen auf das allmähliche Zusammenwachsen aller europäischen Völker zu einer friedlichen, vertrauensvollen Zusammenarbeit der beteiligten Völker, zu deren gegenseitigem Nutzen in einem Gebiet mit gesicherten Rechten und garantierter persönlicher Freiheit", so der Vorsitzende weiter. Das Zitat von Ernst Moritz Arndt „Du mußt das Land ewig lieb haben, denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen" wird sowohl Hans-Ulrich Karalus als auch seinem Kreis von Mitstreitern aus der Seele gesprochen haben.

Wer „streitet" nun eigentlich mit? Bei der Vorstandswahl wurden als Stellvertreter für Hans-Ulrich Karalus Gudrun Lupberger und Jürgen Iwen gewählt. Weitere Ämter sind folgendermaßen besetzt: Schriftführerin Christel Lösch; Kassenwart Werner Günzler; Beisitzerin für die Ostpreußen Brigitte Sattler; für die Westpreußen Waltraut Walte; Beisitzer für die Memelländer Manfred Lagies; für die Pommern Wolfgang Klemmer; für die Danziger Rudolf Stemke; Jugendarbeit Günter Malluk; Kulturarbeit Renate Klause und Klaus Kandt; Pressearbeit Paul Erdmann; Vertreter der Balten-Deutschen Paul Boeck; Vertreterin der Mecklenburger Hannelore Bohl-Schmitt.

Der „Geburtsstunde" folge übrigens zum besseren Kennenlernen untereinander ein Grillfest. Es findet am Sonnabend, dem 20. Juli, ab 15 Uhr (bei jeder Witterung) in der Grillhütte beim Sportplatz in Obermumbach (Mörlenbach) statt. Telefonische Anmeldungen unter der Nummer 0 62 52/7 35 25. Ganz besonders freut sich der Vorsitzende auf bisher noch „versteckt" lebende Landsleute, die eventuell auf diesem Zeitungswege den Anschluß an die Gruppe finden werden. **S. D.**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Auch in diesem Jahr ruft die LO-Kreisgruppe Göttingen auf, an der Ehrenmalfeier am 1. September um 11.15 Uhr im Rosengarten teilzunehmen. Die Veranstaltung ist mehr als nur eine Gedenkstunde, sie ist auch ein Symbol für die Bereitschaft, den Frieden zu wahren, ohne die Geschichte zu vergessen.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 31 Jahren für die Gefallenen der Göttinger und Ostpreußischen Garnisonen geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben außerdem von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Deshalb werden jetzt alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen. Auf diese Weise haben die Gedenkstunden in der Vergangenheit bereits zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten; auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Bitte fordern Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land, Hasenweg 38, 3400 Göttingen, für Bestellungen und Spenden zur Durchführung der Feier Zahlkarten an. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Gegebenenfalls können Sie Ihre Sträuße auch durch eine Überweisung auf das Konto der Göttinger Kreisgruppe Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10), oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, bestellen. In jedem Fall wird gebeten, den Namen Ihres Toten und Ihren Absender in Druckschrift zu vermerken. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen, um Ihr Opfer zu ehren.

Die Feier wird gemeinsam mit dem Kuratorium Soldatenehrenmal Göttingen durchgeführt. **Friedrich Zempel**



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Kawohl, Rudolf, Bankdirektor a. D., aus Lyck, jetzt Stollbergstraße 13, 4400 Münster, am 27. Juli

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 4330 Mülheim, am 28. Juli

Menz, Margarete, geb. Knorr, aus Königsberg-Ballieth, Germauer Weg 7, jetzt St. Jürgenstraße 13, 2448 Burg auf Fehmarn, am 23. Juli

Prätorius, Berta, aus Groß Kessel und Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 1, 4972 Köhne 4, am 25. Juli

Rosenfeld, Kurt, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6340 Bad Herstfeld, am 24. Juli

Rusch, Dr., Walter, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 10, 4200 Oberhausen, am 23. Juli

Steinki, Elisabeth, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jägerstraße 27, 7820 Titisee-Neustadt, am 26. Juli

Toussaint, Fritz, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 28. Juli

zum 84. Geburtstag

Bertulies, Ida, verw. Barkowski, geb. Matties, aus Neuginnendorf (Neu Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Akeleiweg 5, 3570 Menden, am 26. Juli

Browa, Karl, aus Kagenai bei Lauk und Behlendorf, Alt-Teschen, Weeskendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hinter der Mauer 23, 3590 Bad Wildungen, am 25. Juli

Dora, Gustav, aus Rogomen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 27. Juli

Kledtke, Martha, geb. Voigt, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Stüppenberg 17, 5840 Schwerte 4, am 21. Juli

Liedtke, Meta, aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ortolanweg 38, 1000 Berlin 47, am 24. Juli

Radunski, Julie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt bei Reichert, Von-Behring-Straße 22 a, 4460 Nordhorn, am 26. Juli

Thiel, Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Strandstraße 2, Littau, 2190 Cuxhaven-Duhnen, am 26. Juli

Thiel, Maria, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 28. Juli

zum 83. Geburtstag

Backschat, Martha, geb. Griese, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 13, jetzt Aukamp 1, 2318 Schwartbuck, am 28. Juli

Fischer, Walter, aus Ostseebad Cranz, jetzt Schlesienstraße 3 e, 2190 Cuxhaven, am 25. Juli

Jungbluth, Frieda-Magdalena, geb. Schultz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mars-La-Tour-Straße 18, 3000 Hannover 1, am 20. Juli

Knigge, Elke, aus Lötzen, jetzt Brusebergstraße 24, 1000 Berlin 51, am 26. Juli

Krüger, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Altersheim Burg, 3547 Rhoden-Waldeck, am 27. Juli

Latza, August, aus Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 8, 6350 Bad Nauheim, am 24. Juli

Mehling, Albert, Schlossermeister, aus Dilben, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Westendstraße 42, 8000 München, am 22. Juli

Plewa, Max, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Vreden, am 26. Juli

Pollack, Anna, geb. Plogsties, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Im Mühlenfeld 9, 3017 Pattensen 1, am 21. Juli

Schilla, Dr., Alfred, Oberstudiendirektor, aus Königsberg, Pillau/Neuhäuser, Bartenstein, jetzt Am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt/Main, am 28. Juli

Slopianka, Karoline, geb. Borutta, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 39, 4280 Borken 1, am 28. Juli

Woskowski, Paul, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Großer Hof 8, 2301 Mielkendorf, am 15. Juli

zum 82. Geburtstag

Baltruschat, Else, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergheide 9, 2104 Hamburg 92, am 28. Juli

Fallinski, Gustav, Kalenredder 18, 2000 Barsbüttel

Pötschke, Marta, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Brunhildenstraße 17, 5300 Bonn 2

Pultke, Marie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königinstraße 9, 2370 Rendsburg, am 17. Juli

Sanowski, Ida, geb. Schukat, aus Raudonatschen und Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Siegriststraße 6, 7500 Karlsruhe 1, am 18. Juli

Sarnowski, Eufenia, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 43, jetzt Blankenheimer Straße 19, 4040 Neuss, am 19. Juli

Thiel, Walter, Tankstellenverwalter, aus Königsberg (Pr), Meisenweg 26, jetzt Heidestraße 40, 4830 Gütersloh 1, am 28. Juli

zum 81. Geburtstag

Bindert, Erika, geb. Klein, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Stadtapotheke, 7880 Gemünden/Main, am 15. Juli

Dorbandt, Christel, aus Pillau-Neutief, jetzt Weserstraße 56, 4300 Essen 1, am 28. Juli

Hefft, Edith, geb. Jakuszies, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt Grüner Weg 3, 3430 Witzenhausen, am 23. Juli

Kairies, Lisbeth, geb. Bajerat, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 21, Heyersum, 3204 Nordstemmen 1, am 15. Juli

Krüger, Ida, geb. Kalkowski, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rastatter Straße 8, 7000 Stuttgart 31, am 23. Juli

Lunau, Walter, aus Treuburg, jetzt Uelzener Straße 118, 3106 Eschede, am 16. Juli

Mantwill, Ida, geb. Engelke, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Delmsen 39, 3044 Neuenkirchen, am 24. Juli

Nohr, Herta, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ortsfelde 6, 2360 Högersdorf, am 25. Juli

Rondello, Emma, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannsweg 11, 2150 Buxtehude, am 22. Juli

Rosteck, Emma, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ichelter Straße 3, 8671 Oberkotzau, am 28. Juli

Ulbrich, Hedwig, aus Schemeiten, Kreis Elchniederung, jetzt Reichenberger Straße 24, 1000 Berlin 36, am 27. Juli

Wasserberg, Emmy, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Tarnitzer Straße 27, 3130 Lüchow, am 24. Juli

Wiegratz, Walter, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen, am 28. Juli

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Hans, aus Lyck, Bismarckstraße, und Königsberg, Cranzer Allee 103, jetzt Frankfurter Straße 3, 5900 Siegen, am 26. Juli

Axnick, Anna, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt zu erreichen über Aloys Sommerfeld, Victoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe, am 25. Juli

Bolien, Willi, Rechtsanwalt und Notar, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 1, 3410 Northeim, am 25. Juli

Domsalla, Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenberg 25, 2000 Norderstedt 3, am 22. Juli

Eichler, Fritz, Hauptmann a. D., aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Schulstraße 11, 5239 Atzelgift, am 26. Juli

Guddat, Helene, geb. Wendler, aus Palmnicken, Kreis Samland, Brüsterortstraße, und Sorgenau, Kreis Samland, jetzt Timmendorfer Straße 42a, 2000 Hamburg 73, am 14. Juli

Hartwig, Gerhard, Oberforstmeister i. R., aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Birkenau 10, 2420 Eutin-Fissau, am 19. Juli

Janz, Kurt, aus Bogdahnen (Kuckerneese), Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsring 55, 3180 Wolfsburg 1, am 16. Juli

Klotz, Erich, Krugwirt aus Reimannsfelde/Haffküste, jetzt Stephansplatz 2, 8000 München 2, am 24. Juli

Lettkemann, Emil, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt Uhlandstraße 5, 7240 Horb-Nordstetten, am 24. Juli

Liedtke, Georg, aus Thomsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Buschkamp 10, 4920 Lemgo-Brake, am 13. Juli

Moysiszik, Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 5810 Witten, am 22. Juli

Nowak, Heinrich, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederbusch 10, 4358 Haltern, am 30. Juli

Reiss, Dr., Erich, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, und Lyck, jetzt Frenssenstraße 1, 2000 Hamburg 55, am 22. Juli

Retat, Martha, geb. Konitz, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Stresemannstraße 65, 6000 Frankfurt/Main 70, am 21. Juli

Sablowsky, Emma, geb. Brasdat, aus Akemenischken und Tilsit, jetzt Inselstraße 3, 6128 Höchst 1, am 19. Juli

Smaka, Grete, aus Königsberg, Dreysestraße 50, jetzt Sucystraße 10, 7120 Bietigheim, am 21. Juli

Stanikowski, Martha, geb. Szameit, aus Lötzen, jetzt Seestraße 12, 7737 Bad Dürrheim, am 22. Juli

Volkmann, Max, aus Luxethen, Kreis Preußisch Holland, jetzt 703 North White Street, Mt. Pleasant, Iowa, 52641 USA, am 26. Juli

Wilharm, Gertrud, geb. Schulzki, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Südstraße 27, 3067 Lindhorst, am 7. Juli

zum 75. Geburtstag

Baumann, Irma, geb. Schutz, aus Königsberg, Friedmannstraße 47, und Königsberg-Metgethen, Hindenburgweg 63, jetzt Iffeldorfer Straße 8, 8000 München 70, am 24. Juli

Bechem, Anni, geb. Naused, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Holbeinstraße 4, 4300 Essen, am 17. Juli

Bombeck, Albert, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohe 22, 3111 Wieren, am 25. Juli

Buhr, Herta, geb. Symanzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 6, 3420 Herzberg, am 22. Juli

Dander, Wilhelm, aus Tilsit, Hohestraße 54, jetzt Brückenstraße 3, 5608 Radevormwald, am 26. Juli

Deuter, Marie, geb. Schieweck, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Dobrock 565, 2177 Wingst, am 23. Juli

Guse, Elli, geb. Goerke, aus Ibenwerder (Ackminge), Kreis Elchniederung, jetzt Meiderich, Welschenkamp 17, 4100 Duisburg 12, am 28. Juli

Janert, Irmgard, geb. Grommert, aus Königsberg, jetzt Holtermannstraße 24, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Juli

Komossa, Frieda, geb. Beitmann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Heuss-Straße 30, 8620 Lichtenfels, am 24. Juli

Koyro, Otto, aus Siegersfeld, Martinshöhe und Sentken, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 2, 2200 Kölln-Reisiek, am 28. Juli

Kozinowski, Hildegard, geb. Lockowandt, aus Lyck, Bismarckstraße 9, jetzt Tübinger Straße 11, 2900 Oldenburg, am 25. Juli

Kueßner, Hermann, aus Sensburg, jetzt Heisterweg 24, 2380 Schleswig, am 25. Juli

Nelson, Käte, aus Gerkienen, Kreis Gerdauen, jetzt Moltkestraße 52, 2380 Schleswig, am 23. Juli

Rahlf, Frieda, geb. Sattler, aus Stampelken und Klein Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Zur Bindestelle 1, 3108 Stedden, am 22. Juli

Scheffler, Benno, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 27. Juli

Schmidtke, Gertrud, geb. Lehmann, aus Allenstein, Jakobstraße 9, jetzt Seestraße 10, 7263 Bad Liebenzell/Schwarzwald, am 12. Juli

Skupch, Heinrich, aus Heilsberg, jetzt Helmut-Thiele-Straße 7d, 3100 Celle, am 26. Juli

zum 70. Geburtstag

Bagdahn, Gerda, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Neuwarmbüchen, Kapellenstraße 2, 3004 Isernhagen 4, am 26. Juli

Beyer, Herta, geb. Borchert, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Riesebyer Straße 76, 2330 Eckernförde/Ostsee, am 28. Juli

Dammin, Dr., Siegfried, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rehbergstraße 5 a, 8000 München 71, am 27. Juli

Danowski, Friedrich, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Burgweg 54, 4950 Minden, am 21. Juli

Doebel, Gustav, aus Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Bliefzerningweg 10, 4950 Minden, am 18. Juli

Engel, Martha, geb. Rudnik, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bundesallee 198 A, 1000 Berlin 31, am 23. Juli

Federau, Hubert, aus Rahmenfeld, bei Frauenburg, jetzt Tiberiusstraße 3, 4040 Neuss, am 8. Juli

Gerlach, Irene, geb. Kosemund, aus Königsberg (Pr), Fabriciusstraße 61 b, 2000 Hamburg 71, am 25. Juli

Girod, Lisbeth, geb. Szigat, aus Gumbinnen, Moltkestraße 34, jetzt Am langen Weiher 17, 5014 Karpen, am 21. Juli

Gronen, Helmut, aus Lyck, jetzt Hugoweg, 3100 Celle, am 16. Juli

Grund, Armin, aus Groß Astrau, Kreis Gerdauen, jetzt Pyrmonter Straße 50, 3000 Hannover 91, am 22. Juli

Harke, Elfriede, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Heine-Straße 34, 5000 Köln 50, am 17. Juli

Helfrich, Hermann, aus Gumbinnen, jetzt Galgenredder 35, 2380 Schleswig, am 21. Juli

Heyn, Helmut, aus Sedranken, Kreis Treuburg und Altfinken, Kreis Osterode, jetzt Tulpenstraße 5, 2722 Visselhövede, am 11. Juli

Hoenig, Elisabeth, aus Wargienen, Landkreis Königsberg, jetzt Abt-Jerusalem-Straße 1, 3340 Wolfenbüttel, am 15. Juli

Kieselbach, Bruno, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bürgermeister-Müller-Bargloy-Straße 5, 2878 Wildeshausen, am 15. Juli

Kopplin, Frieda, aus Goldap, jetzt Schulzestraße 24, 3100 Celle, am 24. Juli

Kroo, Wilhelm Emil, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Wolfsschlucht 19, 3500 Kassel, am 16. Juli

Lehrbass, Dr., Ernst, aus Lyck, jetzt Sachsenring 80, 4650 Bochum 6, am 24. Juli

Losch, Horst, aus Treuburg und Osterode, jetzt Schleusenweg 4, 2808 Fischerhude, am 10. Juli

Paschereit, Heinz, aus Gehlenburg, (Bialla), Kreis Johannisburg, jetzt Hardeweg 123, Gebhardshagen, am 21. Juli

Petschulies, Charlotte, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Heinrichstraße 33, 3000 Hannover 1, am 23. Juli

Peuker, Helene, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Unt. Märkischer Weg 39, 5820 Gevelsberg, am 28. Juli

Rauschkolb, Edith, verw. Redmann, geb. Schmidt, aus Königsberg (Pr), Samlandweg 23, jetzt Trierer Straße 114, 5100 Aachen, am 19. Juli

Rosner, Grete, geb. Reglitzki, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ossenpadd 16, 2080 Pinneberg, am 17. Juli

Schirrmacher, Lothar, aus Königsberg, Tapiauer Straße 4c, Augustusring 32, 5300 Bonn 1

Schleiwies, Erich, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Lenschstraße 86, 2260 Niebüll, am 26. Juli

Schmidt, Wanda, Rektorin i. R., aus Ackeln (Ackelningken) und Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Senserstraße 4, 8037 Neuesting, am 26. Juli

Schmidt, Elsa, geb. Hinz, aus Kalgen, Landkreis Königsberg, Bachweg 33, jetzt Heinricistraße 69, 4300 Essen 1, am 15. Juli

Schoenfeldt, Walter, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 4, Schlamersdorf, 2361 Seedorf, am 11. Juli

Thiems, Gertrud, geb. Reich, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Albertstraße 22, 2955 Bunde, am 4. Juli

Wieger, Liesbeth, geb. Piwodda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kuhweide 22 b, 4600 Dortmund 30, am 25. Juli

Wintersberger, Ruth, geb. Armutat, aus Königsberg, Büttelplatz 4, jetzt Wilhelmshöher Weg 75, 3500 Kassel-Kirchditmold, am 12. Juli

Zimmermann, Otto, aus Königsberg, jetzt im Buchengrund 2, 5300 Bad Godesberg, am 16. Juli

zur diamantenen Hochzeit

Fuchs, Fritz und Frau Helene, geb. Fenselau, aus Nemmersdorf-Werfen, Kreis Gumbinnen, jetzt Moorweg 21, 2000 Wedel, am 19. Juli

zur goldenen Hochzeit

Großmann, Fritz, Posthauptsekretär i. R., und Frau Herta, geb. Wolfgart, aus Altkelbonken, Kreis Sensburg, jetzt Alsenstraße 55, 4630 Bochum, am 12. Juli

Grube, Willy und Frau Frieda, geb. Fohlmeister, aus Borchersdorf, Landkreis Königsberg, am 13. Juli

Milkereit, Hermann und Frau Helene, geb. Klaws, aus Memel, Schlewiesstraße 22a, jetzt Waldstraße 157, 6050 Offenbach/Main, am 13. Juli

Volkmann, Ernst und Frau Maria, geb. Loyal, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 5, 2077 Trittau, am 12. Juli

Woronowicz, Erich, Pfarrer i. R., und Frau Elisabeth, geb. Hinzer, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Schloßweiherstraße 17-19, 5100 Aachen, am 23. Juli

Wulf, Friedrich und Charlotte, geb. Fuhs, aus Wehlau, Langgasse, jetzt Eisenbahnstraße 9, 2257 Bredstedt, am 12. Juli

zum Abitur

Heske, Michael, (Heske, Egon, Diplom-Ingenieur, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, und Frau Renate, geb. Behrend), jetzt Am Drosselweg 32, 2360 Segeberg

Jegutzki, Wilfried Heinz (Jegutzki, Walter, aus Plöwken, Kreis Treuburg, und Frau Ursula, geb. Seidler, aus Moorwiese, Kreis Schloßberg), jetzt Karl-Meermann-Straße 20, 5860 Iserlohn 9

Kodur, Sylvia (Kodur, Ulrich und Frau Erika, geb. Bittner, aus Mohrungen), jetzt Buchholzer Weg 20b, 2100 Hamburg 90

Kollmitt, Michael (Kollmitt, Norbert, aus Brückendorf, Kreis Osterode, und Frau Christel, geb. Rassat, aus Ragnit), jetzt Dachssteig 44, 2120 Lüneburg, am Wilhelm-Raabe-Gymnasium in Lüneburg

Nilson, Gesine (Klaus und Anorthe, geb. Czudnochowski, aus Königsberg und Morgengrund, Kreis Lyck), jetzt Kopenhagenstraße 18, 3400 Göttingen

zur Promotion

Mattejat, Arno (Mattejat, Willy, aus Gudden und Frau Anna, geb. Stepputtis, aus Weszeningken, Kreis Pogegen), jetzt Engelbertstraße 39, 4130 Moers 1, hat auf der Universität Aachen zum Doktor der Ingenieurwissenschaften promoviert

zur bestandenen Prüfung

Gerlach, Rüdiger (Gerlach, Hubertus, aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, und Frau Brigitte, geb. Armack, aus Zwenkau, Kreis Leipzig), jetzt Erlanger Straße 34, 4000 Düsseldorf 13, hat die Ausbildung zum Versicherungskaufmann bestanden.

Veranstaltungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein

Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1



Bielefeld — Soeben ist die neue Folge der Vereinszeitschrift „Der Salzburger", Nummer 86, erschienen. Neben einem Bericht über das große Treffen der Nachkommen der salzburgischen Emigranten im Salzburger Land, Hinweisen der Landesgruppen, Familienforschungsgrundfragen und Buchbesprechungen, ist in dieser Nummer u. a. das Programm für das kommende Treffen des Salzburger Vereins aufgeführt. Es findet gemeinsam mit den Gumbinnern am 21. und 22. September in Bielefeld statt. Wer als Mitglied des Vereins den „Salzburger" nicht erhalten hat, wer gern Mitglied werden möchte oder wer die Zusendung dieser Ausgabe des „Salzburgers" wünscht, wende sich bitte direkt an die Geschäftsstelle.

Berlin — Von der Landesgruppe Berlin kann kostenlos das Büchlein von Edgar Baum: „Auf geht's, Heiner! — Eine Erzählung aus den Bergen" angefordert werden. Im Mittelpunkt steht die Vertreibung der Salzburger Protestanten und ihre Glaubenshaltung. In eine spannende Rahmenhandlung verpackt finden wir interessante Abschnitte aus dem Emigrantenroman „Das Salz der Erde" von Gertrud Lent. Das Buch eignet sich wegen seiner Aufmachung besonders auch für größere Kinder und Jugendliche. Wenn Sie ein Exemplar möchten, schreiben Sie bitte an die Landesgruppe Berlin, Postfach 31 11 31, 1000 Berlin 31.

„Der größte Bettler unserer Tage"

Pater Werenfried van Straaten sammelt für verfolgte Christen



Werenfried van Straaten

München — 40 Jahre Flucht und Vertreibung sind auch ein Anlaß, derer zu gedenken, die den Heimatvertriebenen mit unermüdlichem Einsatz helfend zur Seite standen. Einer von ihnen ist der Prämonstratenserpater Werenfried van Straaten, belgischer Staatsbürger, der, aufgerüttelt vom Elend der in Baracken und Bunkern untergebrachten Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aus Ostdeutschland, durch Belgien und die Niederlande zog, um für die Deutschen Geld und Lebensmittel zu sammeln. Sein Aufruf, jeder belgische Bauer sollte für die hungernden Flüchtlinge ein Schwein großziehen, brachte ihm den Namen „Speckpater" ein. Um den aus den deutschen Ostgebieten vertriebenen Priestern die Fortführung ihrer seelsorgerischen Tätigkeit zu ermöglichen, schuf er die Aktion „Ein Fahrzeug für Gott". 400 Volkswagen und zahlreiche Fahrräder konnte der „größte Bettler unserer Tage" zusammenbringen.

Nachdem die Deutschen seiner Hilfe nicht mehr bedurften, wandte sich Pater Werenfried van Straaten der verfolgten Christen im kommunistisch gewordenen Mittel- und Osteuropa zu. „Religion, Glaube und Kirche sollen aus dem Bewußtsein und aus dem Leben des Volkes ausgemerzt werden", so der Geistliche, „an die Stelle der Religion soll die marxistisch-leninistische Weltanschauung treten".

Der Umfang der Christenverfolgung ist im 20. Jahrhundert größer als je zuvor. Gläubige und Priester im Ostblock und in den kommunistischen Staaten der Dritten Welt sind am härtesten betroffen. Die Sanktionen reichen von Internierung, Ausweisung und Folter bis zur Ermordung von Gläubigen und kirchlichen Würdenträgern.

Um seine Hilfe ausweiten zu können, rief Pater Werenfried van Straaten eine feste Einrichtung ins Leben, das internationale Hilfswerk „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe". Die Organisation ermöglicht die Ausbildung junger Priester, sorgt für theologische Bücher, kümmert sich um den Lebensunterhalt für alte und kranke Geistliche, leistet Zuschuß bei Bau und Restaurierung von Kirchen.

Bis heute konnte der „Speckpater" fast zwei Milliarden D-Mark erbetteln und den Glaubensbrüdern in aller Welt zukommen lassen.

Der heute 72jährige Pater, der für seinen Humor und seine Lebhaftigkeit bekannt ist, reist nach wie vor durch die Lande, um mit seinem „Millionenhut" für verfolgte Christen zu sammeln. 1982 erhielt er für seinen beispiellosen Einsatz das große Bundesverdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. **Gaby Allendorf**

Auskunft wird erbeten über ...

... Richard Ballschun, geb. 2. April 1917, Autoschlosser; Emma Ballschun, geb. 3. April 1914, Schneiderin; Erni Ballschun, geb. 2. Juli 1933; Erika Ballschun und einen Bruder, Vorname unbekannt.

... Gertrud Geisendorf, Ehefrau des verstorbenen Paul Geisendorf. Bis 1945 lebten beide mit ihrer Tochter Erika in Bartenstein, Paul Geisendorf war dort Steuerinspektor. Nach dem Krieg lebten sie in Schwerin, Grenadierstraße 27. Dort starb Paul Geisendorf 1954, seine Frau Gertrud verzog unbekannterweise mit Tochter Erika.

... Reinhold Gintaut, geb. am 1. August 1940 in Kerkutwethen. Sein Vater hieß Albert. Die Mutter Anna Gintaut, geb. Schäfer, ist vermutlich in der Nervenheilanstalt Tapiau ums Leben gekommen.

... die Eheleute Ernst und Grete Göhring, wohnhaft in Königsberg, Vorstädtische Langgasse 51, oder über deren Kinder.

... Lina Groneberg, geb. Bernewski, aus Augustenhof bei Tharau, Kreis Preußisch Eylau, geb. 12. Juni 1905 in Wöterheim, und ihre Töchter Ursula, geb. 29. Dezember 1940, und Elfriede, geb. 16. Juli 1943.

... Horst Neumann, geboren am 21. Februar 1935. Heimatanschrift Lindenhorst, früher Minchenwalde, Kreis Labiau. Seit der Vertreibung vermißt.

... Lena oder Marlene Nickel, geb. Patz, aus Waldau (Ostpreußen). Die Mutter von Lena Nickel heißt Elfriede Schulz, geb. Patz.

... Anna Romey, geb. Rahnenführer, Gisela Romey und Heinz Romey aus Prowehren, Kreis Samland.

... den ehemaligen Chef der Luftwaffentransportkolonne, Hauptmann H. W. Ruhnau aus Königsberg/Pr. Er war jahrelang in Rußland vor Leningrad.

... Eltern und Angehörige für einen jungen Mann, der vielleicht Wolfgang Wunath heißt. Sein Geburtsjahr wird auf 1938 geschätzt. Er wurde am 12. oder 13. April 1945 anhanglos in Berlin aufgefunden. Er glaubt sich zu erinnern, daß er mit einer Tante nach Berlin kam. Seine Mutter soll während der Flucht gestorben sein. Es könnte sein, daß er aus den Vertreibungsgebieten stammt.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postf. 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht werden

ERBEN

der am 20. 5. 1984 verstorbenen, zuletzt in Bad Schwartau wohnhaft gewesenen **Theodora Katharina Hedwig Feige, geb. Soltysik.** In Betracht kommen Abkömmlinge von etwaigen Geschwistern des Vaters der Erblasserin, Stephan Soltysik, geb. 2. 9. 1871, verst. 10. 8. 1920 in Malschöwen/Ostpreußen, sowie Abkömmlinge von den Geschwistern der Mutter der Erblasserin, Euphrosina Katharina Soltysik, geb. Werner, geb. 20. 9. 1866, verstorben 8. 2. 1926 in Königsberg (Pr).

Die Mutter der Erblasserin hatte u. a. folgende Geschwister:

Albert **Werner,** verstorben ca. 1927/28 in Braunsberg unter Hinterlassung von Agathe **Werner** und Hedwig **Werner,** die beide verschollen sind.

August **Werner,** verstorben 1913/14 unter Hinterlassung von Melitta **Plottka,** geb. Werner, verschollen seit 1945 mit ihrem Kind. Der Name des Kindes ist nicht bekannt.

Lisa **Neumann,** geb. Werner, verschollen seit 1945 mit der „Gustloff", unter Hinterlassung von Otto Neumann, der nach dem Kriege in Nordrhein-Westfalen wohnte.

Zweckdienliche Angaben erbittet Nachlaßpflegerin **Ilse Bollmann,** Hamburger Straße 5, 2407 Bad Schwartau, Tel. 04 51/2 46 88.

Aktuell zur Fernsehsendung:

Carl J. Burchhardt

Meine Danziger Mission 1937—1939

372 Seiten, 16 Abbildungen, gebunden 42,— DM

Rautenbergsche Buchhandlung

04 91/41 42 2950 Leer Postfach 1909

Bekanntschaften

Beamter (Ing.), 33/1,82, led., sportl., vorzeigbar, mit Wohng. u. Wagen (Mutter Ostpreußin) su. liebenswerte Partnerin für ein gemeinsames Für- u. Miteinander (Ehe). Mögl. Raum Schlesw.-Holst. (nicht Bedingung). Zuschr. bitte mit Foto (gar. zur.) u. Nr. 51 742 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ält. ostpr. Witwer, ev., su. eine christl. gesinnte, wirtschaftl. Witwe od. Alleinstehende zw. 50 u. 60 J. mit Herzensbildung. Wohne in schö., waldreicher Gegend, Raum Birkenfeld-Neubrücke, biete kostenlos separate 2-Zi.-Wohng. mit eig. Bad. Zuschr. u. Nr. 51 721 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, od. Tel. 0 67 82—8 68.

Bitte schreiben Sie deutlich!



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-, Kaninchen- u. Fuchslangnetze. Katalog frei.

Schutznetze gegen Vogelfraß

Mechanische Netzfabrik

W. Kremmin K.G., 29 Oldenburg 23

Tel. 04 41/7 20 75 - Telex: 25797

Urlaub/Reisen

Herbstliche Ostpreußentage in Bad Pyrmont

Herbstfreizeit unter Leitung von Margot Hammer

Singen — Basteln — Vorträge

und zum Mittagessen ostpreußische Gerichte

vom 14. bis 23. Oktober 1985

9 Tage Vollpension, einschl. Gästebetreuung, pro Person

im Doppelzimmer DM 410,—

im Einzelzimmer DM 482,—

Richten Sie Ihre Anmeldung an:

OSTHEIM E. V., Herrn H.-G. Hammer

Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

Winzerfremdenpension, gesunde Luft, Ruhe und Erholung im romantischen Seitental am Rhein. Nähe Loreley und Rüdesheim, fl. k. u. w. W., Et.Du., Z., ruh. Lage, Parkplatz, Liegewiese. Übernacht. m. Frühst. ab 20,— DM; Halbpens. ab 25,— DM; Vollpens. ab 32,— DM; Endpreis. Franz Affeldt und Frau Vera, geb. Ziemens, fr. Bromberg u. Tiegenhof, 6532 Oberwesel-Engehöll, Rieslingstraße 13, Telefon 0 67 44/5 83.

„Haus am Kurpark" bietet erholsame Urlaubstage, familiäre Atmosphäre. Abholung mögl. Tel. 0 26 62/37 10, 5238 Hachenburg.

Ferien a. d. Lande

(Ostfriesl.) Ü. u. Frü. 15,—, mit Kochgelegenh. 17,50. G. Rogalla, 2951 Holtland, Ruf 0 49 50/21 34.

Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert

Alf Buhl

Vereid. Dolmetscher

Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

HEIMATWAPPEN

Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Die 90-Minuten-Stunde

Ein Bestseller aus Frankreich von J. L. Servan-Schreiber

„Was ich am Streß vor allem hasse, ist nicht so sehr, daß er Menschen umbringt, sondern daß er sie hindert, Freude am Leben zu haben."

Nur DM 24,80 frei Haus.

Versandbuchhandel Klaus Ochs

Griegstraße 29, 2000 Hamburg 50

— bitte Bücherliste anfordern! —

Liefere aus neuer Ernte:

2,5 kg Blütenhonig	30,—
2,5 kg Wald-Tannenhonig	38,—
Honigsortiment, 6 x 500 g	47,—

und 3,50 Versandanteil/Paket

Klemens Ostertag, Imkermeister, 5509 Börfink (früher Hansch, Abentheuer)

Einreiben, sich wohl fühlen, besser laufen!

Kärntener Latschenkiefern-Fluid — eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung. Über ein Jahrzehnt bewährt, viele Dankschreiben! Sparsame Spritzflasche 11,— DM und Porto

Wall-Reform · A 6 · 6740 Landau Theaterstraße 22

Verschiedenes

Zu kaufen gesucht

den Titel

„Das Buch vom Memelland"

von Heinrich Albert Kurschat.

Angebote an Curt Radzuhn

Brunsberg 1, 2322 Panker

Niedersachsen — Privat: Biete Rentner, auch Ehepaar, gutes Zuhause. 2 Zi., Bad, möbl., Vollversorgung. Frdl. Zuschr. u. Nr. 51 741 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche antiquarisch zu kaufen ein oder zwei Exemplare des Buches

Elchwald

Angebote bitte an:

Herrn Dr. G. Brilling

Im Falkenrain 15

7000 Stuttgart 1

Telefon 07 11-85 94 75

Feine Bernsteinarbeiten

in Gold und Silber.

Bitte Farbkatalog anfordern!

Bistrick Bahnhofplatz 1

8011 Baldham/Mchn.

Tel. (0 81 06) 87 53

FAMILIEN-ANZEIGEN

60

Jahre

wurde am 17. Juli 1985

Ursula Meyer

geb. Wittrin

aus Cäsarsruhe, Adl. Linkuhnen

jetzt Erich-Martens-Straße 17

4980 Bünde 1, Westf.

Herzlich gratulieren

Mutter, Geschwister, Kinder und Enkelkinder

Am 25. Juli 1985 feiert unsere liebe Mutti und Oma

Irene Gerlach

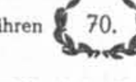
geb. Kosemund

aus Königsberg (Pr)-Ponarth

jetzt Fabriciusstraße 61 b

2000 Hamburg 71

ihren



Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche von ihren Töchtern, Schwiegersöhnen und Enkeln

---



Am 17. Juli 1985 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Kiszio

geb. Lengwenat

aus Gumbinnen, Ostpreußen

Goldaper Straße 41 a

jetzt Fuchsweg 90, 3180 Wolfsburg

ihren 91. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst

Helmut, Hannelore, Elfriede, Gisela, Wölfi, Christine, Ulrike

---

Ihren 65. Geburtstag

feiert am 20. Juli 1985

die 1. Vorsitzende der Landesgruppe Saar, Frau

Edith Jochem

geb. Reinhard

aus Königsberg (Pr) und Gerdauen

jetzt wohnhaft Friedhofsstraße 47

6645 Beckingen/Haustadt

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gesundheit

der Vorstand und die Mitglieder der Landesgruppe Saar

Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Grete Smaka

aus Königsberg (Pr)

Dreysestraße 50

jetzt Sucystraße 10

7120 Bietigheim

feiert am 21. Juli 1985

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Anläßlich meines

85. Geburtstages

erhielt ich von sehr vielen Freunden, guten Bekannten und Verwandten sowie alten, treuen Heimatkunden herzliche Gratulationen.

Da es mir nicht möglich ist, jedem Gratulanten meine Dankeshand zu drücken, so bedanke ich mich auf diesem Wege aufs herzlichste, wünsche allen Gesundheit und Wohlergehen.

In heimatlicher Treue

Fritz Ringlau

Leobschützer Str. 23

8500 Nürnberg



Jahre wird am 24. Juli 1985

Elisabeth Stutz, geb. Goerke (Heilsberg)

aus Pülz, Kreis Rastenburg

Es gratulieren herzlichst

ihre Töchter, Schwiegersöhne, Enkel, Urenkel sowie ihre 92jährige Schwester Charlotte Goerke

Preziosastraße 45, 8000 München 81



Berta Prätorius

geboren 25. Juli 1900 in Groß Kessel

geheiratet 2. April 1923 in Rostken

Kreis Johannisburg

jetzt Heinrich-Heine-Straße 1

4972 Löhne 4

Telefon 0 57 32/7 27 51

Es gratulieren

zum 85. Geburtstag

herzlich

die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Hallo Uromi

Emma Sablowsky, geb. Brasdat

geboren am 19. Juli 1905 in Akmenischken/Ostpreußen

Tilsit/Ostpreußen, Inselstraße 3

Deine Familie gratuliert dir zum



Geburtstag

auf das herzlichste. Bleibe weiterhin froh und heiter, bei guter Gesundheit.

Am 21. Juli 1985 jährt sich zum 2. Mal der Todestag unseres Uropas Walter Sablowsky, Tilsit/Ostpr., Inselstr. 3. Wir werden ihn nicht vergessen.

6128 Höchst 1, im Juli 1985

Zum 85. Geburtstag
am 23. Juli 1985
gratulieren wir unserer Schwester
und Schwägerin

Margarete Menz
geb. Knorr
Königsberg (Pr)
jetzt St. Jürgenstraße 13
2448 Burg/Fehmarn
herzlich mit Ps. 23,1

Helmut Knorr und Frau Gertrud
Stettiner Straße 12, 2838 Sulingen



Jahre
wird am 21. Juli 1985 unsere liebe
Mutti und Oma, Frau

Wilma Apitz
aus Altkirchen, Kr. Ortelsburg
und Aweyken, Kr. Königsberg (Pr)
jetzt Daisendorf am Bodensee

Es gratulieren und wünschen
Gottes Segen
Rolf, Waltraut
Frank und Marc



Jahre
wird am 25. Juli 1985

Karl Browa
geboren in Kagenau bei Lauk
gewohnt in Behlenhof
Alt-Teschen, Weeskendorf,
Kreis Preußisch Holland
jetzt Hinter der Mauer 23
3590 Bad Wildungen
Tel. 05621/1214 und 05485/1834

Am 20. Juni 1985 verstarb meine
liebe Schwester, unsere Tante

Paula Ostwald
geb. Redetzki
aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit
im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Frieda Redetzki
Brigitte Rackmann u. Familie
Fischbeker Str. 104
2153 Neu Wulmstorf

Am 9. Mai 1985 verstarb mein lieber Mann

Fritz Schlemminger
* 4. 9. 1894
aus Schloßerg

Eva Schlemminger, geb. Endrulat

Friedrich-Ebert-Straße 76, 4100 Duisburg 14

Auch Ihre Familien-Anzeige in das Ostpreußenblatt

Wir nehmen Abschied von

Erich Hugo Hollstein
* 23. 12. 1902 † 30. 6. 1985
Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Magdalena Hollstein, geb. Schmidt
Rudolf und Brigitte Hollstein
Joseph und Renate Poray-Wybranowski
geb. Hollstein
Horst und Traute Scholz
Bernd und Giesela Scholz
mit Claudia

Gorch-Fock-Weg 4, 2420 Eutin
Trauerfeier war am Mittwoch, dem 3. Juli 1985, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle Eutin, Plöner See. Anschließend erfolgte die Überführung zum Krematorium.

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Unsere liebe Mutter hat uns fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat für immer verlassen.

Anna Beyer
geb. Hochleitner
* 25. 12. 1900 † 15. 6. 1984
aus Wohren, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hildegard Rogall, geb. Beyer
Gerhard Rogall
Gerda Werner, geb. Beyer
Rudolf Werner
Frank als Enkel
und Anverwandte

Beethovenstraße 159, 5650 Solingen 1, im Juli 1985

Auf einer Reise verstarb plötzlich unser Vater

Bruno Müller
* 27. 4. 1908, Wickenfelde (Wicknaweitschen)
† 15. 6. 1985, Bensheim/Bergstraße

In stiller Trauer
Gunhart Müller
Helgard Heilmann, geb. Müller
und alle Verwandten

Ottoherscheid 78, 5060 Bergisch Gladbach 1
Seine Urne wurde am 4. Juli 1985 auf dem Städtischen Friedhof in Köln-Merheim beigesetzt.

Christa Genée
geb. Jackstein
früher Schlicken, Kreis Labiau, Ostpreußen
* 23. 4. 1908 † 4. 7. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Professor Dr. Eckart Genée
Margit Genée, geb. Hoffmann
Dirk und Peter Genée
Britta Hehl, geb. Genée
Eike, Volker und Rüdiger Hehl

Bahnhofstraße 2, 3360 Osterode, den 4. Juli 1985
Die Trauerfeier findet am 19. Juli 1985 um 13 Uhr in der Kirche in Schöppenstedt-Küblingen statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief unsere liebe Mutter

Erna Lukat
geb. Brockert
* 22. 2. 1908 † 24. 6. 1985

Sie lebte mit ihrer Familie bis zur Vertreibung in Tilsit, Ostpreußen, Finkenau 84.

Im Namen der Kinder: **Gerd Lukat**
In Liebe und Dankbarkeit **Die Kinder mit Familien**

Eibenstraße 190, 8721 Dittelbrunn
Die Beisetzung fand am 28. 6. 1985 auf dem Friedhof Maibacher Straße in Schweinfurt statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, mein guter Vater

Kurt Krieger
Pr. Revierförster i. R.
* 22. 2. 1901, Baltupönen, Memelland
† 21. 5. 1985, Eutin, Holstein

In Dankbarkeit
und tiefer Trauer
Helene Krieger, geb. Tuchlinski
Waltraut Krieger

Plöner Straße 76, 2420 Eutin

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Martha Bogdan
geb. Gronwald
geboren in Bogatzewen, Kreis Lötzen, Ostpreußen
im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Manfred Bogdan und Frau Maria
Horst Bogdan und Frau Ursel
Adelheid und Jürgen
Veronika und Erwin
und Waldemar

Ackerweg 4, 2153 Neuwulmstorf, den 2. Juli 1985

Fern seiner geliebten Heimat starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Bauer
Otto Becker
* 8. 6. 1903 † 26. 6. 1985
aus Steinheide, Kreis Goldap

Im Namen aller Angehörigen
Berta Becker

Zeisigweg 1, 3050 Wunstorf 1 Luthe

Am 10. Juni 1985 rief Gott der Herr unsere liebe Schwägerin

Erika Engelhardt
* 30. 6. 1901 in Lyck/Ostpr.

in Wipperfürth zu sich in sein Reich.
Ihre Beisetzung erfolgte auf dem Grab ihres Bruders Kurt auf dem Friedhof Gr. Holthausen in Dortmund.

In stiller Trauer
Edith Engelhardt, geb. Minuth
3030 Walsrode, Seniorenheim
Robert-Koch-Straße 6
Charlotte Engelhardt
geb. Altmeyer

4600 Dortmund, Troppauer Straße 2

Am 9. Juli 1985 rief Gott der Herr unsere liebe Tante, Schwägerin und Kusine, die

Gewerbe-Oberlehrerin i. R.
Elfriede Rohrmoser
Piktupönen/Tilsit

im 85. Lebensjahr zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Ilse Schütz, geb. Rohrmoser
Hans Rohrmoser
im Namen aller Angehörigen

Siebentunnelweg 64, 2083 Halstenbek
Die Beisetzung hat am 12. Juli 1985 im Familiengrab in Oldenstadt bei Uelzen stattgefunden.

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute an den Folgen eines Herzinfarktes mein lieber, herzensguter Mann

Gerhard Musick
aus Ruckenfelde
* 29. 12. 1919 † 11. 7. 1985

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Musick, geb. Bankmann
aus Neukirch, Ostpr.

Süderfangweg 3, 2260 Niebüll

Nach schwerer Krankheit verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Oskar Szepanski
* 20. 3. 1925 in Olschau/Ostpreußen
Tiefen, Wilkasen/Ostpreußen, Weiselstein, Betzdorf
† 22. 5. 1985 in München

In Liebe und Dankbarkeit
Helmut und Brigitte Bücken, geb. Szepanski
mit Sebastian
Jürgen und Gabriele Lehnart, geb. Szepanski
Gudrun Szepanski und Hans Werner Hackbeil

Kölner Straße 108, 5240 Betzdorf
Die Beerdigung fand am 25. Mai 1985 auf dem Friedhof in Gebhardshain statt.

Meine liebe Frau, mein bester Kamerad

Martha Mitzka
geb. Trull
* 13. 7. 1904 † 25. 6. 1985
aus Treuburg/Ostpreußen

ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

Felix Mitzka
Elli Trull
Lisbeth Duscha
und alle Angehörigen

Alexanderstraße 281 b II, 2900 Oldenburg/Oldb.
Die Beisetzung der Urne hat am 3. Juli 1985 im engsten Kreis auf dem Neuen Friedhof in Oldenburg stattgefunden.

Feierstunde und Tag der offenen Tür:

Abbruchgebäude jetzt Begegnungsstätte

Kulturelles Zentrum durch vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Ostdeutschen und Schleswig-Holsteinern

Uetersen — Nach etwa zweijährigen Renovierungsarbeiten war es endlich soweit: Das Haus Ueterst End in der Kirchenstraße 7 wurde jetzt seiner Bestimmung übergeben. Das einst abbruchreife Gebäude der alten Mädchen-Bürgerschule hat sich zu einer Stätte der Begegnung und der kulturellen Aktivitäten für alle Uetersener Bürger gemausert. Insbesondere aber haben nun der Verein zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts und der Schleswig-Holsteinische Heimatbund, die gemeinsamen Träger des Hauses, als Lohn für die vielen freiwillig geleisteten Arbeitsstunden ihrer Mitglieder den idealen Rahmen für Begegnungen, Ausstellungen, Seminare und andere kulturelle Betätigungen aller Art gefunden.



Eröffnung des Hauses Ueterst End in Uetersen: Bürgermeister Waldemar Dudda überreicht Erwin Krüger (links) ein historisches Foto der Mädchen-Bürgerschule

Hervorgehoben werden muß in diesem Zusammenhang vor allem die Unermüdlichkeit und Ausdauer des Vorsitzenden des Vereins zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturguts Erwin Krüger, der auch der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses des Kuratoriums Haus Ueterst End ist. Ohne Krügers Initiative und kämpferischen Einsatz wäre das Gebäude längst dem Abbruch zum Opfer gefallen und Uetersen um ein historisches Gebäude ärmer.

Der Tag der feierlichen Eröffnung begann mit einem Familiengottesdienst in der barocken Uetersener Klosterkirche, die in direkter Nachbarschaft liegt. Vom Spiel des Posaunenchors begleitet wurde dann der kurze Weg zwischen Kirche und Haus Ueterst End durch den reizvollen Klosterbezirk zurückgelegt, der mit seiner Kopfsteinpflasterstraße und den alten Backsteinhäusern ein nostalgisches Flair besitzt und damit eine stilgemäße und anregende Umgebung für die Arbeit der Heimatvereine ist.

Das Haus Ueterst End konnte trotz seiner großzügigen Räumlichkeiten den Strom der Besucher (etwa 300 Personen), unter denen sich eine große Zahl Vertriebener befand, kaum aufnehmen. So mußten die Ansprachen der Eröffnungsfeier mit Lautsprechern auch nach draußen übertragen werden, da im Versammlungsraum nicht einmal mehr ein Stehplatz zu finden war.

Die Begrüßungsansprache hielt Staatssekretär Dr. Werner Schmidt, der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds und Kuratoriumsvorsitzender des Hauses Ueterst End. Schmidt nannte es ein Signal, daß bei der Schaffung dieser Begegnungsstätte Heimatvertriebene und einheimische Bürger an einem Strang gezogen hätten. Schleswig-Holstein sei ja das am stärksten belastete Flüchtlingsland, hätte aber durch die Vertriebenen erst sein modernes Gesicht erhalten und eine kulturelle Bereicherung erfahren. Schmidt hob dann noch einmal den hohen Eigenleistungsanteil der Vereinsmitglieder an den Renovierungsarbeiten hervor. Hier zeige sich, daß das Haus Ueterst End von der Bevölkerung getragen werde und die alte schleswig-holsteinische Art, selbst Hand anzulegen, beherzigt worden sei.

Anschließend übergab der Architekt Walter Schweim, der für die Renovierungsarbeiten verantwortlich zeichnet, den Schlüssel des Hauses an Erwin Krüger, der allen dankte, die bei der Erneuerung des Hauses geholfen haben. Er hob dabei besonders die Leistung einiger Mitglieder des Vereins zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturguts hervor, die sich auch von langen Anfahrtswegen nicht hätten abhalten lassen, ihre Arbeitsstunden regelmäßig abzuleisten. Er äußerte die Hoffnung, daß Ueterst End ein Haus der Handreichung sein werde. Die Vertriebenen hätten den Weg der Heimat nicht verlassen; sie hätten ihre Verpflichtung auch „für diese Heimat" gezeigt.

Im folgenden gab Dr. Carl Ingwer Johannsen, der Direktor des Freilichtmuseums Kiel-Molfsee, einen kurzen historischen Überblick über die rege Schulgeschichte Uetersens, zu deren frühem Teil auch die 1813 gegründete Mädchen-Bürgerschule gehört. 1934 wurde der Schulbetrieb im Gebäude in der Kirchenstraße 7 eingestellt, an dessen Bausubstanz die danach folgende Wohnnutzung mit Einliegerwohnungen erheblich gezehrt hat.

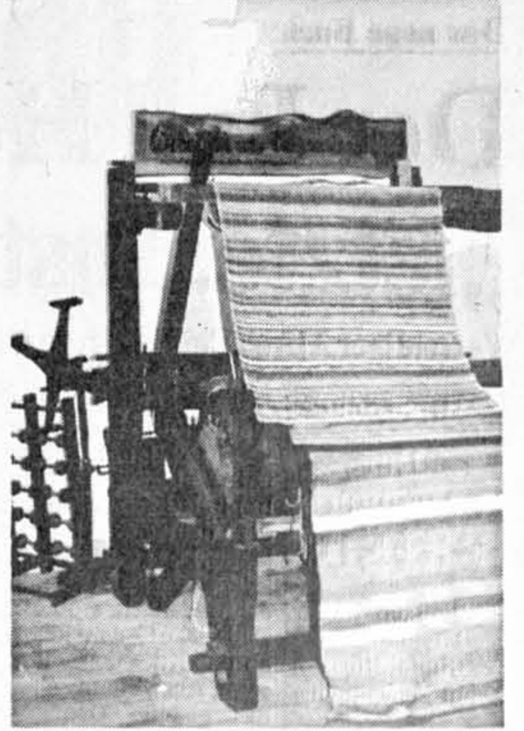
Für den Kreis Pinneberg übermittelte in Vertretung des Kreispräsidenten Otto Stummer sein Stellvertreter Ulrich Horn Grüße und Glückwünsche. Er vertrat die Auffassung, daß der finanzielle Zuschuß des Kreises in der Höhe von einer Viertelmillion DM für diese Stätte der Begegnung gut angelegt worden sei.

Der Uetersener Bürgermeister Waldemar Dudda wies darauf hin, daß das Haus mit seiner Funktion als kultureller Mittelpunkt eine Lücke in Uetersen geschlossen habe, da zur Lebensqualität ja nicht nur der materielle, sondern auch der kulturelle Aspekt gehöre. Den beiden Vereinen wünschte er für die Zukunft ein erfolgreiches Wirken im Haus Ueterst End.

In den musikalischen Teilen der Eröffnungsveranstaltung wußten der Sänger Rainer Klohs u. a. mit dem Lied „Ein Land ist mein, wird meine Heimat sein" und Uetersens Kirchenmusikdirektor Richard Plath u. a. mit einem Stück aus J. S. Bachs „Wohltemperierten Klavier" zu beeindrucken. Richard Plath übergab Erwin Krüger für das Haus Ueterst End ein Buch und eine Plattensammlung mit Volksliedern aus Mittel- und Ostdeutschland. Der offizielle Teil der Eröffnungsveranstaltung wurde mit dem gemeinsamen Singen des Schleswig-Holstein-Lieds beendet.

Anschließend führte die Trachtengruppe Ueterst End unter der Leitung von Andreas Fründt auf einer idyllischen Wiese neben dem Haus unter alten Bäumen schleswig-holsteinische Volkstänze vor. Im Haus selbst gab es eine große Kaffeetafel mit Unmengen selbstgebackenen Kuchens, die ihren besonderen Reiz dadurch erhielt, daß die Damen der Trachtengruppe in ihren schönen Trachten die Bedienung der Gäste übernommen hatten. Wer sich sattgegessen hatte, konnte noch eine Ausstellung besuchen, die in einem größeren Raum des Hauses eingerichtet ist.

An ostdeutschem Kulturgut ragt besonders eine reichhaltige Bernsteinsammlung hervor. Sehr eindrucksvoll ist ein großer 1823 gebauter Webstuhl, der auf der Flucht 1945 von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein gebracht wurde. In mehreren Schaukästen sind außerdem Ausstellungsstücke aus verschiedenen Teilen Ost- und Mitteldeutschlands zu sehen. Schleswig-holsteinische Kultur und Geschichte ist mit einer Sammlung von Werkzeugen für das Bandreißen und einer umfangreichen Fotodokumentation zu diesem ausgestorbenen und fast vergessenen Handwerk präsent.



Auf der Flucht nach Schleswig-Holstein mitgebracht. 162 Jahre alter Webstuhl aus dem Kreis Fischhausen Fotos (2) Rudat

Besonders interessant war dann die Spinnvorführung. Die 83 Jahre alte ostpreußische Landsmännin Marie Kuhn aus Behlenhof, Kreis Preußisch Holland, zeigte, wie man mit einem alten ostpreußischen Spinnrad umgeht.

Einen Eindruck von den noch zu erwartenden Aktivitäten im Haus Ueterst End gab Erna Schappeit. Die aus Memel stammende Keramikerin zeigte eine Auswahl ihrer vielseitigen Arbeiten. Sie wird nach dem Einbau eines Brennofens einmal in der Woche einen Töpferkurs anbieten. Erna Schappeit hat dem Haus übrigens einen in ihrer Freizeit selbst geknüpften Wandteppich mit ostpreußischen Motiven gestiftet, der jetzt im Versammlungsraum zu bewundern ist.

Wenn man in die fröhlichen und zufriedenen Gesichter der Besucher sah, weiß man, daß der Eröffnungstag ein voller Erfolg war. Das starke Interesse an einer solchen Stätte der Heimatpflege und Begegnung läßt sich an den erstaunlich großen Besucherzahlen dieses ersten Tags der offenen Tür ablesen. Es bleibt zu hoffen, daß der Verein zur Erhaltung ostdeutschen Kulturguts und der Schleswig-Holsteinische Heimatbund weiterhin gleichberechtigt, harmonisch und erfolgreich zusammenarbeiten, und daß sie uns noch oft solch anregende und interessante Tage in dem romantischen alten Haus neben der Klosterkirche in Uetersen bescheren werden. Elke Rudat

Landsleute im Ausland:

Auch der Österreichische Rundfunk war dabei

Das Verkehrsamt in Seeboden in Kärnten hat alle Erwartungen beim großen „Ostpreußen-Treff" erfüllt

Seeboden — Es war ein Wagnis, acht Tage nach dem großen Deutschlandtreffen der LO in Düsseldorf, ein Ostpreußentreffen in Österreich zu veranstalten. Doch es hat sich gelohnt — das Treffen war ein voller Erfolg.

Ostpreußische Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland trafen mit Landsleuten aus Österreich zusammen und bildeten sehr schnell eine große Familie. Dafür sorgte nicht zuletzt ein ausgezeichnetes Programm, das zehn Tage lang so ganz auf die Ostpreußen zugeschnitten war.

Mit einem Begrüßungsabend wurden die Gäste in die Kärnter Landschaft eingeführt, und so war der Kontakt untereinander schnell hergestellt.

Es folgte ein zehntägiges Programm, das für jeden Geschmack etwas enthielt. Geführte Wanderungen in die Bergwelt um Seeboden herum lösten sich ab mit Burg- und Schloßbesichtigungen sowie einer großen Schiffsrundfahrt über den Millstätter See bis zur Ortsbesichtigung von Millstatt.

Zwei verschiedene Lichtbildvorträge über Ostpreußen waren so stark besucht, daß die Plätze nicht ausreichten. Den nördlichen Teil mit der Hauptstadt Königsberg von heute zeigte der aus Hannover angereiste Königsberger Willi Scharloff, und Bilder vom südlichen Teil führte Landsmann Liedke aus Nordrhein-Westfalen vor. Unter den Besuchern waren sehr viele Österreicher, die zum ersten Mal Bilder aus dem heutigen Ostpreußen (darunter neueste Aufnahmen aus dem nördlichen Teil) sahen.

Einer der Höhepunkte beim Treffen war der „Ostpreußenabend" im Kulturhaus in Seeboden. Begrüßt durch den Bürgermeister von Seeboden, Dr. Kurt Ertl, wurde vom dortigen Gemischten Chor und einer Volkstanzgruppe aus Seeboden ein Programm geboten, das ganz auf Ostpreußen ausgerichtet war. Dazu gehörten auch Gedichte, die von Landsleuten aus der Bundesrepublik vorgetragen wurden. Den Abschluß des Abends bildete die Wiedergabe einer Originalschallplattenaufnahme von Agnes Miegel mit ihrem Gedicht „Es war ein Land". Beendet wurde die Veranstaltung durch den Gemischten Chor, der mit allen Anwesenden das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" sang.

Am Wochenende startete der große „Ostpreußenball", wobei ein 10 Mann starkes Orchester für Stimmung sorgte. Zwischendurch gab es einige humorvolle Einlagen in original ostpreußischer Mundart, vorgetragen von der nach Seeboden angereisten Landsmännin Elli Sieloff, Hannover, die viel Beifall erntete. Um Mitternacht waren die Ostpreußen so richtig in Schwung gekommen und zeigten keinerlei Anstalten, nach Hause zu gehen, so daß die Musikkapelle mehrere Zugaben spielen mußte, ehe man sich endgültig auf den Heimweg begab.

An allen zehn Tagen gab es im Rahmen des Treffens einen zentralen Mittelpunkt, nämlich die im Kulturhaus in Seeboden aufgebaute Ostpreußenausstellung, zur Verfügung gestellt von der LO-Bundesgeschäftsführung. Aufgebaut und betreut von Else Gruchow, Hamburg, war die Ausstellung ein stets gern und viel besuchter Mittelpunkt für Ostpreußen und die vielen österreichischen Landsleute.

Sogar der Österreichische Rundfunk berichtete von dieser Ausstellung und über den Verlauf des Treffens ausführlich in einer Sendung über den Sender Klagenfurt.

Wenn man von einem beachtlichen Erfolg dieses „Ostpreußen-Ferientreff 85" in Seeboden sprechen kann, so muß man zwei Namen mit großer Dankbarkeit erwähnen. Das ist einmal der Leiter des Verkehrsamts Seeboden, Sieghard Preis, und zum anderen das Mitglied des Stadtparlaments von Seeboden, Gertrud Möwe, deren Ehemann Horst aus Palmburg bei Königsberg stammt.

Die Personen haben sich rührend bemüht, ihren ostpreußischen Gästen jeden Wunsch von den Lippen abzulesen und auch zu erfüllen.

Da der „Ostpreußen-Ferientreff 85" ein großartiger Erfolg war, hat sich das Verkehrsamt mit Recht entschlossen, die Ostpreußen im nächsten Jahr erneut einzuladen, voraussichtlich im Juni 1986. Nähere Einzelheiten dazu werden wieder rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. W.S.

Das neue Buch:

Der Fall Heß in „letzter Instanz“

Verteidiger Alfred Seidl ruft die Öffentlichkeit an



Der 8. Mai 1945 — Die Regierung Dönitz unterzeichnet die bedingungslose Kapitulationserklärung der deutschen Streitkräfte. Der zweite Weltkrieg findet sein Ende. 40 Jahre danach erinnern zahlreiche Gedenkfeiern an das Kriegsende und seine Auswirkungen für das geteilte Deutschland. Beide Tage erlebt ein Mann in Gefangenschaft, der — ließe man ihn zu Wort kommen — einer der wichtigsten Zeitzeugen der jüngeren deutschen Geschichte sein könnte.

Rudolf Heß, mittlerweile 91 Jahre alt, ist nunmehr über 44 Jahre in Haft. Der ehemalige Reichsminister und „Stellvertreter des Führers" ist seit dem 1. Oktober 1966 der einzige Gefangene im ehemaligen Militärgefängnis von Berlin-Spandau, das unter der Verwaltung der vier Siegermächte USA, Groß-Britannien, Frankreich und der UdSSR steht.

Dr. Alfred Seidl, Landtagsabgeordneter und ehemals bayerischer Justizminister, der Heß 1946 vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg verteidigte, nahm den 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation zum Anlaß, ein weiteres Mal auf das Unrecht hinzuweisen, das man, seiner Ansicht nach, seinem Mandanten seit vier Jahrzehnten zufügt. Seidl, der alle Rechtswege bislang erfolglos ausgeschöpft hat, versucht — nicht zum ersten Mal — seinem Mandanten mittels einer Buchveröffentlichung zu helfen.

Der Autor belegt in seiner jüngsten Veröffentlichung „Der verweigerte Friede", daß Heß bei seinem Englandflug am 10. Mai 1941 als Parlamentär von Hitler beauftragt war, in Verhandlungen mit der britischen Regierung einen Waffenstillstand herbeizuführen und den Abschluß eines Friedensvertrages zwischen Deutschland und Großbritannien vorzubereiten. Seidl verläßt auch in dieser Veröffentlichung nicht den Weg der juristischen Argumentation und Beweisführung. Der Verteidiger beweist, daß Rudolf Heß während seines Englandunternehmens und den damit verbundenen Unterredungen mit britischen Regierungsvertretern den völkerrechtlichen Status eines Parlamentärs im Sinne des Artikels 32 der Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 besaß. Als Gesandter, der zur Aufnahme von Verhandlungen mit dem Kriegsgegner beauftragt und bevollmächtigt war, hätte Heß nicht als Kriegsgefangener festgehalten werden dürfen. Als Parlamentär hätte die britische Regierung Heß gegebenenfalls über ein neutrales Land (Spanien, Portugal, Schweiz, Schweden) nach Deutschland zurückschicken müssen. Die Nichtbeachtung dieser Grundsätze stelle einen Verstoß gegen das Völkerrecht dar.



Rudolf Heß (Mitte) im Gespräch mit seinem Verteidiger Alfred Seidl (links, mit dem Rücken zur Kamera): Widerspricht seine Verurteilung in Nürnberg dem Recht? Fotos Ullstein (1), Archiv (1)

Zur Unterstützung seiner Thesen greift Seidl auf ein umfangreiches Rechtsgutachten von Professor Dr. Dieter Blumenwitz, Inhaber des Lehrstuhls für Völkerrecht, Staatsrecht und politische Wissenschaft an der Universität Würzburg, zurück, das er seinen Ausführungen voranstellt. Der bekannte Wissenschaftler bestätigt in seiner juristischen Analyse die Rechtsstellung Heß' als Parlamentär im Sinne völkerrechtlicher Bestimmungen. Seidl beruft sich auf den völkerrechtlichen Schutz des Parlamentärs, der in dessen Unverletzlichkeit besteht und die körperliche Unversehrtheit des Parlamentärs ebenso garantiert, wie den Schutz vor Gefangennahme. Ebensowenig sei eine Verurteilung wegen Taten zulässig, die ein Unterhändler vor seiner Entsendung begangen habe.

Rudolf Heß, der 1946 vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg zu lebenslanger Haft verurteilt worden ist, wurde hinsichtlich der Hauptanklagepunkte „Völkermord" und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" freigesprochen. Sein Schuldspruch wurde mit der Beteiligung an der Planung, Vorbereitung und Durchführung eines Angriffskrieges begründet. Die Entscheidung des „Tribunals der Sieger", Staatsmänner und Generäle für den Friedensbruch auf völkerstrafrechtlichem Wege zur Verantwortung zu ziehen, sei, so der Autor, ein einmaliger Vorgang in der Geschichte. Eine strafrechtliche Norm, die als Rechtsgrundlage für Heß' Verurteilung dienen könne, habe nicht bestanden. Die Siegermächte hätten vielmehr eigenes „Sonderstrafrecht" erlassen. Fragwürdig sei ferner die Tatsache, daß die Siegermächte als Beteiligte zugleich Zeugen, Ankläger und Richter waren.

Heß befindet sich heute, Jahrzehnte nach seiner Verurteilung, weiterhin unter gemeinsamer Bewachung durch die vier Mächte in Berlin. Eine vorzeitige Entlassung aus der Haft erscheint nach den vielen vergeblichen Bemühungen seiner Angehörigen, seines Verteidigers und der verschiedenen Bundesregierungen sowie einiger ausländischer Administrationen und des Vatikans höchst unwahrscheinlich.

Der Fall Heß ist weniger eine politische Frage, als eine humanitäre. Es geht, so der Buchtitel, um den „Verweigerten Frieden" des Gefangenen Heß. Ein wichtiger Zeitzeuge wird, wie das Material in den Archiven der Alliierten, vor der Öffentlichkeit unter Verschluß gehalten. Erst kommende Generationen werden wohl restlose Aufklärung über die historischen Zusammenhänge dieser Zeit erhalten.

Gegen Prinzipien der Humanität

Der greise Heß hat bis auf den heutigen Tag keinerlei Hafterleichterungen erfahren, die normalerweise im modernen Strafvollzug gewährt werden. Diese Vergünstigungen reichen vom Urlaub bis zur vorzeitigen Entlassung, wenn von dem Verurteilten keine Gefahr ausgeht. Gegen diese Prinzipien einer humanitären Gesellschaft wird hier auf das Gröbste verstoßen.

Während heute in bezug auf inhaftierte Terroristen, die sich weiterhin zu Gewaltaktionen bekennen, vielfach völlig unzutreffend von „Isolationsfolter" gesprochen wird, schweigt die Öffentlichkeit zur einzig wirklich bestehenden Isolationshaft in der Bundesrepublik Deutschland, der des Rudolf Heß.

Es ist der Verdienst Seidls, die Unmenschlichkeit aufzuzeigen, einen einzelnen Menschen zum lebenden Mahnmal der Geschichte machen zu wollen.

Seidls „letzte Instanz" bleibt nach zahlreichen Vorstößen vor den vier Mächten nun allein die Öffentlichkeit. Er argumentiert als Jurist und bedient sich ferner historischen Beweismaterials. Sein Buch „Der verweigerte Friede" ist das Plädoyer eines Anwalts für eine juristisch einwandfreie und humanitäre Behandlung seines Mandanten. **Robert Erfen**

Alfred Seidl, Der verweigerte Friede. Deutschlands Parlamentär Rudolf Heß muß schweigen. Universitäts-Verlag München, 213 Seiten, Paperback, 19,80 DM

Interview mit Prof. Andreas Hillgruber:

„Heß flog im Auftrag Hitlers nach England“

Dr. Alfred Seidl geht davon aus, daß Rudolf Heß im Auftrag Hitlers nach England flog. Über diese, unter Historikern strittige These befragte für „Das Ostpreußenblatt" Robert Erfen, der Verfasser des vorstehenden Beitrags, Prof. Andreas Hillgruber, Ordinarius für Neuere Geschichte an der Universität Köln.

Herr Professor Hillgruber, der Heßverteidiger Dr. Alfred Seidl stützt seine Behauptung, Rudolf Heß sei als Parlamentär nach England geflogen, auf die Annahme, daß Hitler Heß dazu beauftragt hatte oder zumindest von diesem Unternehmen wußte und es anfänglich billigte. Er beruft sich auch auf Ihre Forschungsergebnisse. Gehen Sie davon aus, daß Hitler von dem Unternehmen des Rudolf Heß wußte und damit einverstanden war und somit zu diesem Zeitpunkt den Gedanken eines Waffenstillstandsabkommens mit England ernstlich erwogen hat?

Prof. Hillgruber: Ich stimme mit Seidl überein, daß Heß im Auftrage oder zumindest in Übereinstimmung mit Hitler den Flug nach England unternommen hat, um die Aufnahme von Waffenstillstandsverhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und England vorzubereiten. Hitler pflegte im Vorfeld solch wichtiger Entscheidungen keine direkten offiziellen diplomatischen Kontakte mit den jeweilig betroffenen Regierungen aufzunehmen, sondern entsandte Sonderemissäre, deren er sich für besonders wichtige politische Aufträge bediente. Das Anknüpfen eines Kontaktes mit England war für Hitler zu diesem Zeitpunkt sehr wichtig gewesen. Er beabsichtigte, den Krieg gegen Rußland aus einer Position der strategischen Rückenfreiheit zu führen. So spricht viel dafür, daß Hitler Rudolf Heß für diese Mission als Sonderemissär beauftragt hat. Es war Hitlers letzter Versuch, sich vor dem Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion mit England zu arrangieren. Darauf lassen viele Äußerungen schließen, die Hitler über sein Verhältnis zu England gemacht hat. So erwähnte er z. B. in einem „Tischgespräch" im Herbst 1941, daß er am liebsten gemeinsam mit der britischen Flotte und Luftwaffe gegen Rußland gezogen wäre.

Wie beurteilen Sie das Heß widerfahrene Schicksal und seine Bestrafung zu lebenslänglicher Haft?

Prof. Hillgruber: Heß wurde in außergewöhnlich harter Weise bestraft, insbesondere wenn man die Strafzumessung bei anderen Angeklagten der Nürnberger Prozesse betrachtet und berücksichtigt, daß Heß nicht wie andere zu lebenslanger Haft Verurteilte nach einer bestimmten Zeit aus der Haft entlassen wurde. Das Festhalten dieses 91jährigen gebrechlichen, alten Mannes widerspricht den Prinzipien der rechtsstaatlichen, freiheitlichen Demokratie, zu der sich die westlichen Alliierten bekennen.



Professor Hillgruber

Haben die Alliierten im nachhinein Sonderstrafrecht für den besiegten Kriegsgegner erlassen und halten Sie diesen Vorgang für gerechtfertigt? Gibt es in der jüngeren Geschichte ähnliche Beispiele für Militärtribunale, in denen die Regierungsführung eines ganzen Landes, als Kriegsverbrecher angeklagt, vor Gericht stand?

Prof. Hillgruber: Die Siegermächte haben in Nürnberg beim Internationalen Militärtribunal gegen Politiker und führende Militärs des Deutschen Reiches eine strafrechtliche Sondernorm entwickelt, nach dem diese als Einzelpersonen strafrechtlich zur Verantwortung gezogen wurden. Im Kellogg-Pakt, der 1928 unterzeichnet wurde, ächteten zwar alle Mächte den Krieg als ein Mittel der Politik, aber eine strafrechtliche Verfolgung einzelner verantwortlicher Staatsmänner war nicht vorgesehen und hat es auch vor und nach Nürnberg nie gegeben. Man kann aufgrund der zahlreichen Verbrechen, die während des Zweiten Weltkrieges begangen wurden, Verständnis für den Ruf nach Strafe und Vergeltung haben. Die praktizierte Lösung eines Siegertribunals wie in Nürnberg war jedoch eine äußerst problematische Lösung dieses sehr ernsten Problems. Als bislang einmaliger Fall war das Nürnberger Verfahren zwar psychologisch verständlich, aber völkerrechtlich fragwürdig. Problematisch war das ganze nicht zuletzt deshalb, weil die Sowjetunion, die mit dem geheimen Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag vom 23. 8. 1939 einen wesentlichen Beitrag zur Kriegsauslösung geleistet hat, als Ankläger und Richter in Nürnberg vertreten war.

Wie stehen Sie zu der chronologischen Rekonstruktion der Vorbereitung und des Ablaufs des Englandfluges, die Dr. Seidl vornimmt? Glauben Sie an die Authentizität der Zeugenaussagen, die von einem 4-Stunden-Gespräch zwischen Hitler und Heß kurz vor dessen Abflug sprechen?

Prof. Hillgruber: Die von Dr. Seidl angeführten Daten, auf denen seine Chronologie der Vorgeschichte des Englandfluges von Rudolf Heß beruht, sind quellenmäßig nicht über alle Zweifel erhaben. Die Daten sind z. B. in dieser Form nicht in Bormanns Tagebuchnotizen enthalten, die Hitlers Aktivitäten, so auch Heß' Englandflug nach der Ankunft Heß' in Schottland erwähnen. Die Aussagen Dr. Seidls darüber, was Gegenstand einer möglicherweise stattgefundenen Unterredung zwischen Hitler und Heß vor dessen Abreise gewesen ist, enthalten Vermutungen, die zwar nicht ausgeschlossen werden können, sie sind für den Historiker jedoch quellenmäßig nur unzureichend abgesichert. Das Buch Dr. Seidls ist als Versuch eines Anwaltes zu werten, seinem Mandanten zur Rückkehr in die Freiheit zu verhelfen. Er bedient sich dabei weniger einer strengen historischen als einer psychologisch einleuchtend erscheinenden Beweisführung.

Wenn sich Hitler nur bei einem eventuellen Scheitern des Verhandlungsversuchs von Rudolf Heß distanzieren wollte, war es möglich, schon am 12. Mai — zwei Tage nach Heß' Abflug — von der Aussichtslosigkeit der Mission zu wissen?

Prof. Hillgruber: Hitler erwartete schnelle Ergebnisse. Es ist daher wahrscheinlich, daß er schon nach zwei Tagen ohne positive Nachricht den Auftrag Heß' als gescheitert ansah.

Würden Sie — aus der Sicht des Historikers — Heß zu diesem Zeitpunkt als Parlamentär bezeichnen?

Prof. Hillgruber: Ich würde Heß als „Emissär" bezeichnen, als einen Sondergesandten, der auf Hitlers Geheiß Entscheidungen im Vorfeld offizieller diplomatischer Kontakte mit der britischen Regierung herbeiführen sollte. So habe ich es auch in meinem Buch „Hitlers Strategie" beschrieben.

Herr Prof. Hillgruber, vielen Dank für dieses Gespräch.